

# KIEK AN!

MITGLIEDERJOURNAL DES DJV-LANDESVERBANDES MECKLENBURG-VORPOMMERN

Medien als Bühne für Polit-Theater



## VERBANDSTAG

Signale aus Weimar  
auch in M-V  
angekommen

## KONGRESS

Online auf dem  
Weg in die  
mediale Zukunft

## PRESSEBALL

Über 600 Gäste  
durchtanzen die  
Nacht am Meer



# Netze für neue Energie

Die E.DIS AG investiert in die Zukunft Brandenburgs und Mecklenburg-Vorpommerns. Mit unseren modernen Strom- und Gasnetzen sorgen wir dafür, dass immer mehr grüne Energie aufgenommen und zu den Verbrauchern transportiert werden kann. Für die Zukunft der Energie – hier in unserer Region.

[www.e-dis.de](http://www.e-dis.de)

**e.dis**



# Staffelstab-Übergabe

Dies ist nun mein letztes KIEK AN!- Editorial.

Nach 24 Jahren DJV M-V endet zum Jahreswechsel mein Arbeitsleben. Es war eine überwiegend gute Zeit, ich wollte nach der Wende etwas – nein nicht mit Medien, oder vielleicht auch – sondern etwas mit Menschen machen. Gute Entscheidung. Wer hat schon die Gelegenheit, etwas aus dem fast Nichts aufzubauen, zu gestalten... Ich erinnere mich noch gut an das erste DJV-Büro in Rostock – 16 qm im Haus der *Ostsee-Zeitung*. Was ist aus uns geworden? Ein gut aufgestellter Landesverband mit immer noch 720 Mitgliedern im Nordosten Deutschlands.

Wir hatten und haben immer viele Mitmacher, denn ein Berufsverband, eine Gewerkschaft lebt durch die Mitglieder. Unsere Gremien sind verlässlich besetzt.

Wenn es Not tat, waren wir schlagkräftig.

Wo es angezeigt war, haben wir uns zu Wort gemeldet.

Wer Hilfe brauchte, hat sie bekommen.

Ich danke allen sehr, die mir und uns in der langen Zeit zur Seite gestanden haben, die hier und da mitgemacht haben. Den Damen an meiner Seite: Hannelore Ebert, Helga Steinfaß und Karin Winkler, den vielen Kolleginnen und Kollegen, die sich in die vorderste Front stellten und im Landesvorstand mitgearbeitet haben. Sie alle aufzuzählen, wäre zu viel. Den Vertretern in Bundesfachausschüssen, den Betriebsräten, den Schiedskommissionsmitgliedern, für die – wie gut – es nicht viel zu tun gab.

Ohne ein solches Netzwerk geht nichts!

Wenn auch nicht alle Aufgaben erfüllt sind, wie die unendliche Geschichte der von uns seit langem geforderten Novelle des Landespressegesetzes, so haben wir uns doch immer für Qualitätsjournalismus eingesetzt – in Zeiten des Medienwandels und knapper Kassen bei Verlagen und Sendern kein leichter Anspruch.

Gut aufgestellt gebe ich also den Staffelstab weiter an Corinna Pfaff, an eine nicht nur in Schwerin geschätzte, erfahrene und professionelle Kollegin, die als Redakteurin bei einer Tageszeitung und bei Nachrichtenagenturen gearbeitet hat, aber vor allem, die das Freien-Dasein mit allen Höhen und Tiefen kennt. Freie sind inzwischen die Mehrzahl der Verbandsmitglieder...

Und da sind wir dann auch schon bei diesem Heft. Wir haben die DJV-Umfrage Freie Journalisten für M-V analysiert (S. 30/31). Das Ergebnis ist nicht nur interessant sondern auch erschreckend.

Das endlose Thema „Fotografen haben Namen“. Die Untersuchung dazu haben wir im vorherigen Heft ausgewertet. Freie Fotografen, Pressesprecher und festangestellte Redakteure äußern nun ihren Standpunkt dazu auf den Seiten 6/17. Das Titelthema fiel uns in den Schoß, nachdem wir zunächst im Zusammenhang mit dem gelungenen Online-Kongress in Berlin (S. 12-14) Umgang und Vorhaben der Tageszeitungen im Land mit Print und Online darstellen wollten. Immerhin sind 20 Jahre vergangen, nachdem mit der *Schweriner Volkszeitung* die erste Zeitung in Deutschland mit einem Online-Auftritt ins Netz ging. Zeit für eine Bilanz. Aber vom *Nordkurier* bekamen wir eine Absage. Man wolle sich gegenwärtig nicht zu dem Thema äußern. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!



Foto: Stephan Rudolph-Kramer

Sibylle Ekat  
Landesgeschäftsführerin  
des DJV M-V

Der 25. Jahrestag der Maueröffnung und der Umgang der Zeitungen mit dem Thema, bot sich nun geradezu für die Aufmachung an (S. 2 bis 6).

Wir haben auch wieder viele schöne bunte Themen im Heft, denn der Verband hat viele Gesichter. Ob der Reisebericht einer SVZ-Volontärin, die per Stipendium auf Recherchereise in Kenia war (S. 22/23), Impressionen vom diesjährigen Landespresseball, der nicht nur das gesellschaftliche Ereignis des Landes ist, sondern dessen Tombolaeinnahmen auch der journalistischen Fortbildung zugute kommen (S. 24/25), oder der Abschiedsgruß einer vielen bekannten Kollegin, die nun in Lappland – im hohen Norden Schwedens – einen Neustart wagt (S. 40). Auch über das Internetradio W@rnov und seine Macher kann man Interessantes erfahren (S. 20/21). Rechts- und Steuertipp sind wie immer dabei. Die historisch Interessierten und digital Versierten können auf den Seiten 26/27 nachlesen, wie in der Universitätsbibliothek Greifswald alte Pommersche Zeitungen digitalisiert werden. Zeitungen sind ein Kulturgut und erhaltenswürdig. Und ich bin sicher, allen Unkenrufen zum Trotz, sie werden noch lange leben.

Vielleicht braucht es dazu ja neue Überlegungen. Beim Bundesverbandstag Anfang November in Weimar wurden da gute Ideen z.B. zur alternativen Finanzierung von Zeitungen diskutiert, ein entsprechendes Papier wurde verabschiedet und wird die breite Diskussion befeuern.

Überhaupt: Der Bundesverbandstag (S. 10/11) hat endlich etwas auf den Weg gebracht, das schon lange fällig war: Zukünftig sollen die Landesverbände dafür Sorge tragen, dass 20 Prozent der Delegierten junge Kolleginnen und Kollegen sind. Sie sind die Zukunft des Journalismus. Dass das Ganze in Schwung kam, haben wir unseren beiden jungen Delegierten zu verdanken, die mutig in der Bütt dafür gestritten haben. Danke Michaela Skott und Nicolas Bernhard! Gut gemacht.

Das macht den Abschied leichter, wenn das Feld gut bestellt ist....

Also: Macht's gut, liebe Kolleginnen und Kollegen!  
Ich wünsche euch Mut, Kraft und Zusammenhalt.



Hätten Sie's gewusst? 55 Prozent aller Ostdeutschen benutzen im Alltag die Begriffe „Ossi“ und „Wessi“. Indes gehören diese Wende-Wortschöpfungen nur bei 38 Prozent der Westdeutschen zum normalen Sprachgebrauch. Das zumindest behauptet eine aktuelle Studie des Allensbach-Institutes, die nach einer repräsentativen Umfrage im Auftrag der Zeitschrift SUPERillu entstand. Demnach stört es aber auch nur 24 Prozent der Neubundesbürger, wenn Sie selbst als „Ossis“ bezeichnet werden. 65 Prozent finden dies „nicht so schlimm“. Wie dagegen im Westen die Altbundesbürger den Begriff „Wessi“ verdauen, das verrät die SUPERillu uns leider nicht in ihrer Ausgabe Anfang November aus der „großen Ost-West-Studie“. Vielleicht, weil sie als Leib- und Magenblatt vieler Ostalgiker ihr Leserklientel nicht unnötig verärgern wollte? Was interessiert uns im Osten schließlich die Meinung der „Immer-noch-Besser-Wessis“? Im Umfeld der jüngsten Jubelfeiern zum Mauerfall-Jubiläum kam es da nicht unerwartet zu einem erneuten Schlagabtausch um die Deutungshoheit von historischen Ereignissen. Wobei auch einige Journalisten in M-V offensichtlich gern den medialen Steigbügel für die alten Kampfahne mit Ost- oder West-Migrationshintergrund hielten. Grund genug für uns, einiges hier noch mal Revue passieren zu lassen.

## „Feier frei!“ mit Phantomschmerzen

### Ein paar subjektive Anmerkungen zur objektiven Berichterstattung der Medien in M-V aus Anlass des 25. Jahrestages des Mauerfalls

Nun, der Morgenkaffee dürfte Ministerpräsident Erwin Sellering bei der Zeitungslektüre am 5. November nicht so recht geschmeckt haben. Schließlich titelte der *Nordkurier* an jenem Mittwoch mit der Behauptung: „Zwei Wessis erklären Wende und Mauerfall“. Und zwar auf einem von der Staatskanzlei organisierten Festakt im Schweriner Staatstheater. Der eine „Wessi“ sei Sellering, der andere sein Amtsbruder und SPD-Parteifreund Torsten Albig aus Schleswig-Holstein, erfuhr der Leser. Und beide wollten nun eine Festrede halten zu dem damaligen Ereignis wegen der bekannten länderübergreifenden Folgen. Das „stößt insbesondere Bürgerrechtlern sauer auf, die die Wende im Nordosten aktiv mit begleiteten“, teilte aufgeregt der *Nordkurier* mit. Weil die Staatskanzlei nämlich keinen von ihnen als Redner eingeladen habe. Deshalb hätten auch schon einige Prominente aus den Reihen der Wende-Aktivisten eine Teilnahme abgesagt.

Allen voran Ex-MP Berndt Seite und Ex-Landtagspräsident Rainer Prachtl (beide CDU), konnte man lesen. Keine Überraschung für mich: Schließlich plagen beide bekanntlich seit längerem Phantomschmerzen. Wegen der gefühlten Bedeutungslosigkeit im Diesseits, nachdem sie ihrer einstigen Ämter durch demokratische Wahlen verlustig gingen.

#### Erklärungsversuche

Wie aber kam der Macher der Schlagzeile nur darauf, darin das Tätigkeitswort „erklären“ zu verwenden, fragte ich mich (und später auch den Autor – leider ohne Antwort darauf). Nur weil Herr Seite sich gegenüber der Zeitung wunderte: „Ich finde es seltsam, dass uns zwei Ministerpräsidenten, die aus dem Westen stammen, erklären wollen, warum die Mauer gefallen ist.“? Was gibt es da zu erklären, mag sich Otto Normalleser fragen. Ich selbst fragte mich auch: Wollen die beiden uns denn das überhaupt erklären? Und ich mutmaßte:

Die werden da doch sicher nur staatstragende Lobeshymnen auf die mutigen „Ossis“ singen, die damals nach der neu errungenen Freiheit auch gleich noch die deutsche Wiedervereinigung herbeidemonstrierten. Aus der Staatskanzlei versuchte Regierungssprecher Andreas Timm immerhin laut *Nordkurier* gleich zu beschwichtigen: Nach dem Festakt gäbe es im Theater ja noch schließlich eine Podiumsdiskussion, bei der auch „Zeitzeugen aus beiden Bundesländern“ zu Wort kämen. Doch das war freilich ein aussichtsloser Versuch schon im Ansatz: Zeitzeugen contra Bürgerrechtler (alias Wende-Aktivist). Da war gleich klar, wer hier im öffentlichen Meinungsstreit die Oberhand behalten wird.

#### Alles nur geklaut?

Einen Tag später druckte dann auch die SVZ einen *dpa*-Korrespondentenbericht zu dem nun gesetzten Aufreger-Thema. Und zwar unter der uns schon bekannt vorkommenden Überschrift:

„Wessis erklären, warum die Mauer fiel“. Darin kam neben dem verdienstvollen Bürgerrechtler Heiko Lietz und dem Neue Forum-Aktivisten Martin Klähn auch Ex-MP Seite im Blatt zu Wort. Und zwar wortwörtlich mit demselben Zitat wie tags zuvor im *Nordkurier*. Da hat der Agenturkollege wohl schlicht die Original-Quellenangabe vergessen, mutmaßte ich. Aber was soll's, tröstete ich mich gleich: Die Tageszeitungen hierzulande drucken bei *dpa*-Geschichten ja ihrerseits auch nur noch im Höchstfall die blanken Namen der Korrespondenten ab, ohne Hinweis auf ihre Agenturherkunft.

#### Namenloser Pastor

Als eigentliche journalistische Stossrichtung des *Nordkurier* hatte ich dabei jedoch schon am Mittwoch etwas ganz anderes vermutet. Der Verfasser des Seite 1-Aufmachers ließ darin nämlich einen ominösen, weil namenlosen „Pastor aus dem ehemaligen Bezirk Neubrandenburg“ noch „erklären“:

„Ich werde nicht teilnehmen, weil ich befürchten muss, in der Festrede zu hören, dass die DDR irgendwie doch kein Unrechtsstaat war.“ Seltsam, dachte ich: Warum bleibt dieser Pastor im Nordkurier im Gegensatz zu all den anderen genannten Absagern bloß anonym? Hat er Angst vor der Rache alter Stasi-Seilschaften? Oder vor Maßregelungen durch seine Kirchenführung? Oder fürchtet er irgendwelche Repressalien aus der Staatskanzlei? Und das 25 Jahre nach dem Mauerfall?! Das alles fragte ich auch per E-Mail den Autor des Artikels. Leider bekam ich dazu wieder keine direkte Antwort. Wohl wegen des gebotenen Quellenschutzes.

**Protest-Akt zum Festakt**

Natürlich legte der Nordkurier tags darauf noch mal nach. Auf Seite 4 gab's die geballte Ladung nach dem Mittwoch-Vorspiel. „Polit-Theater: Festakt wird zu Protest-Akt“ tönte die Schlagzeile. Derselbe Autor wie vom Vortag teilte der Leserschaft nun mit: „Nur ein Politiker stärkt Erwin Sellering den Rücken.“ Dieses Mal verirrt der Autor aber sogar den Namen des Abweichlers: Norbert Nieszery, seines Zeichens SPD-Fraktionschef im Landtag, der die ganze Kritik als „Politik-Theater“ abtat. Nur ein einziger Getreuer?! Also hieß das nicht im Umkehrschluss, dass sich

andere führende Landes-Sozis von Sellering distanzieren würden bzw. seine Aussagen kritisieren? Der Nordkurier-Autor hatte wohl keine Zeit (oder Lust?), da schnell mal nachzufragen. Zumindest merkte er dazu nix an im Artikel. Dafür berichtete der eifrige Kollege aber brühwarm, dass alle (!) fünf CDU-Bundestagsabgeordnete aus M-V aus besagtem Protest nicht am Schweriner Staatskanzlei-Festakt teilnehmen. Wohl als Beleg dafür druckte der Nordkurier auch gleich noch die Fotos mit den entschlossenen Gesichtern aller dieser tapferen christdemokratischen Widerstandskämpfer. Und zwar im Block. (Wie früher bei den „Blockparteien“ – pardon, kleiner Scherz aus der DDR-Geschichtskiste.)

**Ecki voran!**

Allen voran winkte CDU-Landesgruppenchef Eckardt Rehberg mit staatsmännischer Pose, der Fotoanschnitt ging dabei bis knapp unter die Gürtellinie. Er kritisierte als „instinktlos“, dass ausgerechnet Sellering die Rede zur Wende halte, wobei dieser doch schon mehrfach erklärt habe, dass die DDR kein Unrechtsstaat gewesen sei. Da hatte ich mir echt mehr von dem alten Haudogen erwartet. Wahrscheinlich hat er aber bisher in der Vita des MP nix Griffigeres gefunden. (Ich erinnere mich dagegen noch gut an viel



Nordkurier-Artikel vom 6. 11. 2014

stärkere verbale Auftritte von „Ecki Haudrauf!“ als einstigem Chef der CDU-Landtagsfraktion.) Der Fairness halber sei aber hier angemerkt, dass der Nordkurier-Autor in seinem Zweitbericht auch noch einen FDP-Landes-Ehrenvorsitzenden ebenso als Protestler zitierte wie zwei Landtagsabgeordnete der Grünen. Das ist immer ein lobenswertes Zeichen von Ausgewogenheit. Auch wenn (fast) alle Genannten derselben Meinung sind ...

**Lunte gerochen**

Am Donnerstagabend hatte die Lunte zum Pulverfass, vom Nordkurier gelegt, endlich auch das NDR-Fernsehen erreicht. Nordmagazin-Beitrag mit DDR-Fahne und Becher-Hymne zum Auftakt. Dann Unterleg-Ton des NDR-Reporters (nach der Wende aus dem Westen in Schwerin angesiedelt): „Die DDR – die so genannte Deutsche Demokratische Republik ...“ Na, das fängt ja schon gut an – ganz wie in alten Zeiten, Herr Kollege. Der weiter: „Ein Unrechtsstaat? Ministerpräsident Erwin Sellering sagt: Nein.“ Dann kommt Sellering zum Interview ins Bild. Der gebür-

tige Westfale und Ex-Richter hat die Lunte natürlich längst gerochen. Es läuft wie seit Beginn der Debatte vor der letzten Landtagswahl, die Sellering mit seinen SPD-Genossen auch gegen den CDU-Herausforderer Innenminister Caffier (Wahlslogan „Einer von hier“) bekanntlich klar gewann. Der MP gelassen wie gewohnt: „Völlig klar, dass die DDR kein Rechtsstaat war.“ Nach deren eigener Definition eine Diktatur des Proletariats. Aber man müsse differenzieren. Sonst werde man nur denen Unrecht verantwortlich waren.

Das böse Wort vom Unrechtsstaat kommt im Beitrag nicht über seine Lippen. Anders als danach bei CDU-Landesgeneralsekretär Vincent Kokert, Grünen-Fraktionschef Jürgen Suhr und fast auch beim Linken-Pragmatiker Helmut Holter.

Abspann mit Deutschlandfahne und Kurzerklärung des Reporters, weshalb die Bundesrepublik ein Rechtsstaat sei. Amen.



Sellering im NDR-Nordmagazin vom 6. 11. 2014: „Die DDR war kein Rechtsstaat, aber man muss differenzieren.“ Foto/Repros: R. Sobiech



SVZ-Doppelseite vom 7. 11. 2014 mit Fotoreise entlang des alten Grenzverlaufs an der Elbe

## Aufgewachte CDU

Und der *Nordkurier*? Er vermeldete rein gar nichts in seiner Montags-Ausgabe vom Vollzug seines Aufreger-Themas im Theatersaal! Dafür gab es einen längeren eigenen Korrespondentenbericht vom CDU-Landesparteitag in Wismar. Hauptzeile (welche Überraschung!): „Die Unrechtsattacke gegen die SPD“. Neben der Vermeldung des Auftritts der Kanzlerin und den Widerstandsberichten einiger Schwerin-Absager wurde darin noch ein heiliges Gelübde von CDU-Landesgeneral Vincent Kokert verewigt. Dieser soll dort SELLERING zu dessen DDR-Geschichtsbild „ins Stammbuch“ geschrieben haben: „Ich werde mir nie von einem Westdeutschen vorschreiben lassen, wie ich das zu sehen habe.“

## Spannung im Anzug

Mit Spannung habe ich dann am Sonntag die Berichterstattung vom umstrittenen Festakt im Schweriner Schloss erwartet. Ich hatte mit nackten Damenoberkörpern gerechnet, deren Besitzerinnen die Bühne stürmen mit dem Ruf „Freie Rede für alle Freiheitskämpfer!“ und dann von Ordnern brutal weggezerrt werden. Anschließend SELLERINGS Überraschungscoup: „Ich hab's mir überlegt: Die DDR war doch ein Unrechtsstaat, also zumindest in der Konsequenz. Oder so was Ähnliches.“ Aber stattdessen übertrug die ARD am Jubiläumssonntagmittag nur aus dem Schweriner NDR-Landesfunkhaus. Und zwar eine Podiumsdiskussion zum Mauerfall mit dem Bundespräsidenten und einigen anderen echten Wende-Aktivist\*innen aus M-V. Immerhin waren nur „Ossi“ auf der Bühne – bis auf die Kölische Moderatorin Anne Will. Als ahnungslose, aber interessiert fragende „Quoten-Wessi“-Frau sozusagen.

## „Was wollen die...?“

Am Abend dann im NDR-Nordmagazin neben der Nachwäsche zum Gauck-

Auftritt nur ein dürrer Zusammenschnitt vom erwarteten Skandal-Festakt im Theater. Ingeheim hatte ich da ja auch noch immer gehofft, unser Landesvater verkündet dort als Knaller: „Und jetzt singt für uns der alte Ossi-Barde Stephan Krawzyck ein Lied aus seinem neuen Programm ‚Mein Freund, der Feind ist weg.‘ Und dann würde SELLERING mit erhobener fester Stimme hinzu fügen: „Ich grüße damit auch alle meine abwesenden Koalition\*ionsfreunde von der CDU!“ Das wäre der richtige Konter für die Biermann-Nummer im Bundestag gewesen! Aber nix dergleichen! Das Nordmagazin sendete lediglich einen (immerhin entlarvenden) Ausspruch vom backenblasenden Kieler MP Albig über die im Herbst 89 herannahende Ossi-Invasion: „Wir dachten damals: Was wollen die denn von uns?“ Aber nicht mal diesen einen Satz fand ich tags darauf in den hiesigen Zeitungen. Stattdessen eine eher lustlose Berichterstattung vom Festakt, einem Dank-Gottesdienst im Dom und dem Gauck-Auftritt, alles abgedruckt auf der Schweriner Lokalseite (!) der SVZ.

## Aus Leserbriefen an den Nordkurier

Zu dem am 5. November im Nordkurier erschienenen Artikel „Zwei Wessis erklären Wende und Mauerfall“ erhielt die Zeitung mehrere Leserbriefe, die sie veröffentlichte. Hier einige Ausschnitte, wobei wir auf eine Namensnennung der Absender verzichteten, die im Nordkurier natürlich erfolgte.

„Die Überschrift tut mir, einem 2002 ‚eingewanderten Wessi‘, weh... Diese Überschrift hätte ich eher der Bildzeitung zugetraut! Schade, dass eine seriöse Tageszeitung 25 Jahre nach der Wende noch mit ‚Wessi und Ossi‘ arbeitet. Ja, Ja ... die Mauer in den Köpfen.“

„Ich lebe seit beinahe 17 Jahren im Land Brandenburg und stamme – wie Herr SELLERING – aus dem Ruhrgebiet. (...) In einer Zeit, in der sowohl die Kanzlerin als auch der Bundespräsident aus dem Osten stammen, darf doch Herr SELLERING seine Herkunft nicht vorgeworfen werden.“

„Für mich sind die Äußerungen und Einstellungen unseres Ministerpräsidenten nichts anderes als leicht durchschaubare Parteitaktik. (...) Und wenn die DDR kein Unrechtsstaat war, warum kam er dann nicht schon vor der Wende von drüben hierher? Er hätte es jederzeit tun können. Uns war es in der DDR verwehrt, in den Westen zu gehen.“

Der *Nordkurier*-Landeskorrespondent betitelte dazu seinen Kommentar (offensichtlich erleichtert) mit: „Die CDU im Nordosten ist aufgewacht“. Dazu riet er: „Auf das richtige Profil kommt es an ...“. Denn: „Da weiß man, was man hat.“ Na, genau!

### Lob am Ende

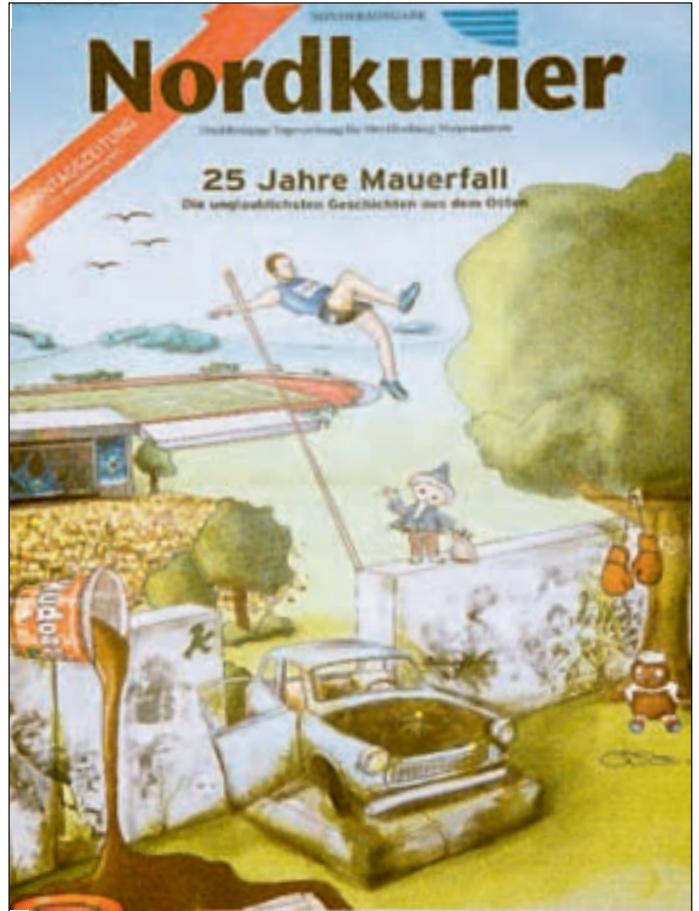
Zum Schluss aber noch ein Lob für die Kollegen vom *Nordkurier*: Eure Sonntagszeitung vom 9. November zu 25 Jahren Mauerfall war wieder mal einsame Spitze! Tolle lebenspralle, spannende, rührende, tragische, optimistische und auch lustige Wende-Geschichten von und mit Leuten zumeist aus der Region. Und das auf 52 gut illustrierten Zeitungsseiten. Hut ab! Und ich habe sogar nicht ein einziges Mal die Worte „Ossi“ oder „Wessi“ in den Überschriften gefunden. Geht doch! Damit also meine persönliche Leseempfehlung an alle, die diese Ausgabe noch nicht kennen. Für Nicht-Abonnenten: Unbedingt besorgen für nur zwei Euro pro Ausgabe! (Mein Favorit: Ein *Nordkurier*-Interview mit *Titanic*-Chefredakteur und EU-Neuparlamentarier Mar-

tin Sonneborn zum Thema „Baut die Mauer wieder auf!“ Tränen gelacht! Realsatire vom Feinsten!)

### Ahoi bis bald!

Und nun noch ein spezieller Gruß an die Kollegen vom *Nordmagazin*: Euer „Zeitreise“-Beitrag über das dänische Städtchen Gedser, das von DDR-Reisehungrigen per Fähre kurz nach dem Mauerfall von Warnemünde aus so massenhaft geentert wurde, und der Dreh vom anrührenden Wiedersehenstreffen der gastfreundlichen dänischen Seeleute, Zöllner und Polizisten von einst – das war ebenfalls „ganz großes Kino“! Wie sagte darin doch einer der einstigen Passagiere so treffend: „Für uns hier ging die Grenze nicht von Ost nach West auf, sondern nach Norden.“ Genau! Dann grüßen wir doch einfach künftig als bekennende Nordis mal die Ossis und Wessis und den Rest der Welt! Und zwar bis zu den Jubelfeiern anlässlich von einem Vierteljahrhundert deutscher Wiedervereinigung in knapp einem Jahr: Ahoi, Kameraden!

**Reinhard Sobiech**

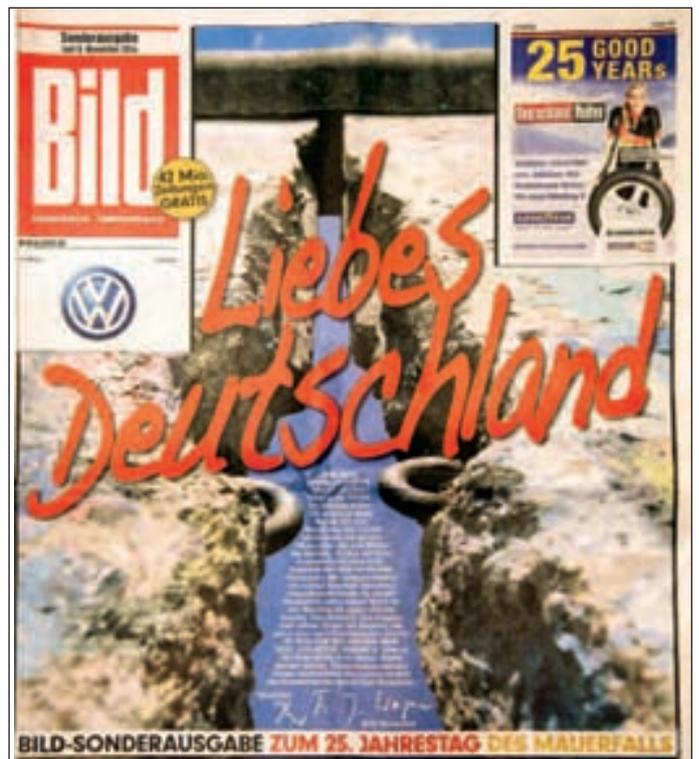


Ein journalistischer „Knüller“ voll toller Wende-Geschichten: die für Abonnenten kostenlose Sonntagszeitung des Nordkurier vom 9. 11. 2014. Darunter das in 42 Millionen (!) Postkästen gesteckte, ebenfalls kostenlose Pendant der BILD. Riesige logistische (und teure) Leistung, inhaltlich dagegen eher ein Leichtgewicht. Alle Repros: R. Sobiech



Übrigens: Die Ostsee-Zeitung meldete am 7. November unter der Überschrift: „Tschüs, Westen! Arbeit zieht Ostdeutsche zurück nach MV“ ihren Lesern: „Rückkehr-Agentur in Schwerin ist zurzeit mit 7.300 Interessenten in Kontakt.“

Also, Kollegen: Diese Heimkehrer müssen wir dann aber auch gleich richtig „einordnen“. Sonst werden sie ganz schnell wieder als „Flucht-Ossis“ stigmatisiert. Und das könnte unsere sprichwörtliche Kreativität hemmen. Zumindest in der Konsequenz.



# Rote Soße statt Bananen?

## Getäuscht, verhöhnt, verraten – wie Medien und Werbebranche uns Osis nach dem Mauerfall bis heute ganz gemein manipulieren

Hallo Freunde,

na, das musste ja so kommen. 25 Jahre nach dem Mauerfall kullerten sie in den letzten Wochen noch mal rauf und runter und quer durch alle Kanäle und Gazetten: die Tränen von Trabi-Fred und Zonen-Utschi. Dazu immer wieder die einst so aufgeregte Frage des West-Reporters: „Was erhoffen Sie sich denn nun von der neu gewonnenen Freiheit?“ Spontane Antwort der über alle Backen strahlenden Mändie aus Leipzig: „No, ärscht mol Mallborro, dann een Viiedscho-Regorrderr un spädder een Golf Ge-de-iiii!“ Schluchzzz...

Indes, werte Freunde, muss ich nun mit einiger Fassungslosigkeit feststellen: Wir heimgeholten Neubundesbürger wurden schon gleich nach der Wende wieder aufs Gröbste getäuscht, verhöhnt und verraten!



Titanic-Titel vom November 1989

Erinnert ihr euch noch an das legendäre Titanic-Titelbild vom November 1989, das auch später als Plakat lange im Hobbykeller vieler Einheitsgewinnler hing? Darauf eine junge Frau in „Schoonwoschd“-Jeans-Jacke mit Kurzhaar-Dauerwelle. In der Hand hielt sie eine auf Bananenart geschälte Gurke.

Schlagzeile dazu: „Zonen-Gaby (17) im Glück (BRD): Meine erste Banane!“ Ha, ha, ha – selten so gelacht! Was ich bisher aber nicht mal ahnte, gab jetzt der damalige Titanic-Chefredakteur Hans Zippert preis: Die abgebildete Zonen-Gaby kam gar nicht aus dem Osten, sondern aus Rheinland-Pfalz!!! Was für eine arglistige Täuschung der Öffentlichkeit!!! Und so was blieb uns zweieinhalb Jahrzehnte verborgen!!! Pfuiiii!



BILD-Artikel vom 30. Oktober 2014

Doch damit nicht genug. Unsere wie immer besonders investigativen Kollegen von der BILD-OSTDEUTSCHLAND enthüllten am 30. Oktober: „Osis wollten gar keine Bananen!“ Uff, da musste ich mich erstmal setzen, denn ich fühlte: die Ohnmacht naht und mein Geschichtsbild stürzt mal wieder total in sich zusammen. Die BILD-Kollegen beriefen sich immerhin auf eine „Geheime BRD-Studie über Honis DDR“. Ach, wie niedlich. Ausgerechnet die BILD bezeichnet unser altes Vaterland links der Elbe plötzlich im Tonfall von Sudel-Ede als „Bee-Rrrr-Dee“?! Und sie verharmlost den versunkenen russifizierten Unrechtsstaat rechts davon so, als wäre er ein liebenswertes Legoland-Puzzelchen gewesen?! Euer alter Chef Axel Cäsar Springer

wird sich bei soviel Anbiederung an die Zonen-Zombies im Grabe rumgedreht haben, ihr Freunde der Großbuchstaben! Schämt euch! Und Herr Bundespräsident, warum schweigen Sie dazu???



NETTO-Werbung vom September 2014

Doch zurück zu den von uns Osis angeblich so verschmähten Bananen. Also die BILD hat dafür als Quelle aus einer von der Zeit veröffentlichten Studie zitiert. Die schlummerte bisher in den Archiven des Meinungsforschungsinstitutes Dimap. Demnach hatte das Institut von 1968 bis 1989 im Auftrag der jeweiligen Bundesregierung (!) diverse Meinungen aus dem Osten gesammelt. Und zwar mit folgendem Trick: „Westdeutsche füllten nach Besuchen bei der Ost-Verwandtschaft Fragebögen aus. Es ging um Loyalität gegenüber dem Staat, Lebensbedingungen und Konsumgüter.“ Das Ergebnis: „Weniger als die Hälfte vermisste überhaupt Bananen.“ Und: „Nur 43 Prozent fanden, dass Südfrüchte nur schwer zu bekommen seien.“

Na, ist doch wohl logisch, ihr ahnungslosen Wundertüten aus Paderborn und Hintertupfingen: Wie sollten wir auch vermissen, was wir gar nicht kannten! Aber der BILD-Zeitung nehme ich

heute noch übel, dass die Westverwandtschaft in den 70er Jahren uns mehrmals mit Päckchen voller Graupen, Reis, Salz, Zucker und Backpulver „erfreute“. Und sich dann wunderte, dass wir uns nicht gleich weinend vor Glück dafür bedankten. „Aber bei uns in der BILD stand doch, dass es das alles bei euch nicht gibt oder so furchtbar knapp ist...“ Ja, ja, Tante Gertrud – nochmals Danke dafür, dass wir nicht elendig verhungern mussten.

Und was preist man uns heutzutage an? „Original DDR-Schulküchentomatensauce“! 2 Dosen bei NETTO im Sonderangebot für 4 Euro statt 4,98 Euro. Ein Geschenk zum Mauerfall? Dazu ein Werbeslogan mit strahlender Jungpionierin auf der Banderole: „Einfach, echt und schmeckt wie früher!“ Na, dann Mahlzeit! Es lebe die rote Einheitssoße! Oder darf's doch lieber eine Öko-Banane sein? Hallo, West-IM „Gurke“: Sofort dazu ermitteln! Die Bundesregierung möchte endlich Klarheit, wie der Ossi inzwischen tickt.

Denn noch immer kommt schließlich erst das Fressen und dann die Moral. Das bedauert euer mal wieder völlig desillusionierter alter Brecht-Fan



# Heimspiel für den Bundespräsidenten

## Treffen mit Zeitzeugen und Weggefährten im NDR-Landesfunkhaus

Er hat erst mal ganz viele Menschen im Publikum freundschaftlich umarmt. „Das muss einfach sein, wenn man die alten Kumpel nach so langer Zeit mal wieder sieht“, sagte Bundespräsident Joachim Gauck nach der wenig staatsmännischen Begrüßung im Foyer des NDR Landesfunkhauses Mecklenburg-Vorpommern. Anschließend schritt der Bundespräsident Richtung Podium, auf dem Moderatorin Anne Will ihn erwartete. In einer Gesprächsrunde am 9. November erinnerte sich der Bundespräsident und frühere Pastor aus Rostock an das 25. Jubiläum des Mauerfalls. „Es war eine sehr persönliche Atmosphäre“, meinte Gerhard Stoll, der im Herbst 1989 Sprecher des Neuen Forums in Neubrandenburg war. „Die freundliche Begrüßung, die Joachim Gauck in seinem hohen Amt geäußert hat, das tut schon gut. Es ist auch eine Würdigung für all die, die damals den Kopf hingehalten und nicht schon nach einem Posten geschickt haben.“ Neben Stoll lauschten zahlreiche weitere Zeitzeugen aus Mecklenburg-Vorpommern den Erinnerungen des Bundespräsidenten. Zu sehen war die Matinee im Ersten.

Das Podium im Landesfunkhaus war umrahmt von großformatigen schwebenden Fotos. Die Bilder halten Menschen mit brennenden Kerzen in der Hand und über die Grenze knatternde Trabis im Sonnenschein fest. „Bevor wir auf den Straßen rumgetanzt sind und ‚Wahnsinn‘ gebrüllt haben, da waren wir eingehüllt in unseren Ängsten. Und es hat unheimlich viel Zeit gebraucht, um die wenigen Mutigen mit den Vielen zu verbinden, die ihre Angst verloren haben“, blickte der Bundespräsident zurück. Zu den Mutigen zählte Marion Richter. Die dreifache Mutter und Christin war im Sommer 1989 aus dem

Ungarnurlaub schweren Herzens zurückgekehrt. In Rostock-Toitenwinkel gründete sie im Oktober eine Basisgruppe des Neuen Forums. Sie tippte auf einer Schreibmaschine mit Blaupausen die neuesten Informationen aus Berlin über geplante Demos oder das Verbot des Neuen Forums als „Staatsfeindliche Vereinigung“. Dann brachte sie die Flugblätter unter das Volk und demonstrierte mit ihrer damals einjährigen Tochter auf dem Arm. Dass ihr einmal die Kerzen aus der Hand geschlagen wurden, machte ihr keine Angst. „Ich habe mich geborgen gefühlt. Ich habe gedacht, ich bin jetzt 38 Jahre alt und gehöre zu denjenigen, die neu gestalten können. Dieses Gefühl trage ich bis heute in meinem Herzen.“

Die Matinee im NDR-Landesfunkhaus war in vier Blöcke gegliedert. In einem ging Anne Will der Frage „Gehen oder Bleiben“ nach. An der Seite ihres Vaters versuchte Gesine Lange diese emotionale Entscheidung nachvollziehbar zu machen. Sie ist die älteste Tochter von Joachim Gauck und ging noch im Frühjahr 1989 der Liebe wegen nach Bremen. Damit folgte sie ihren beiden älteren Brüdern in die Bundesrepublik. Zurück ließ sie ihre Eltern, die jüngere Schwester und viele Freunde in Rostock. „Die Vorstellung, auf jemanden verzichten zu müssen, den man sehr, sehr lieb hat – mit der Konsequenz, denjenigen auf Jahre nicht mehr sehen und sprechen zu können, das ist ein Gefühl, das in kein Gehirn passt“, sagte sie. Joachim Gauck konnte die Entscheidung von damals nachvollziehen. Weil seine Kinder nicht in der FDJ waren, durften sie kein Abitur ablegen, betonte er. Also stellten sie Ausreiseanträge. Am 27. Oktober schrieb der Vater den drei Kindern im Westen: „Ohne Eure Hilfe



Landesfunkhauschefin Elke Haferburg (2.v.r.) und NDR-Intendant Lutz Marmor begrüßen den Bundespräsidenten und seine Begleitung Daniela Schadt.

Fotos: Guido Bergmann, BPA



Joachim Gauck und seine älteste Tochter Gesine Lange auf dem Podium.

hätten die DDR-Bürger noch länger geschlafen.“ Abschließend hatten Patrick Rossa und Nils Wieben ihren großen Auftritt. Die beiden 18-Jährigen Schüler aus Rövershagen diskutierten stellvertretend mit dem Bundespräsidenten für ihre Generation. Sie sagten, dass es für sie aus heutiger Sicht kaum nachvollziehbar sei, dass sich Menschen als Inoffizielle Mitarbeiter für die Staatssicherheit verpflichtet hätten. „Schütze Dich, fürchte Dich, passe Dich an und es wird gut gehen“, versuchte der Bundespräsident die Motivlage zu erklären. Er bekam dafür ein „Ausreichend“ von Patrick Rossa ausgestellt, der wiederum die Lacher des Publikums auf seiner Seite hatte.

Nach der Matinee nahm sich der Bundespräsident noch

weitere 90 Minuten im NDR-Landesfunkhaus Zeit. Er erfüllte jeden Fotowunsch und diskutierte mit seinen Weggefährten die Ereignisse der Vergangenheit. „Dass der Bundespräsident am 9. November zu uns kommt, hatten wir nicht zu träumen gewagt. Es ist wirklich eine große Ehre. Ich glaube, der Bundespräsident hat sich wohl in unserem Haus gefühlt. Und das erfüllt mich mit großer Dankbarkeit. Ich bin sehr froh darüber, dass wir gute Gastgeber gewesen sind“, sagte Elke Haferburg. Nachdem Joachim Gauck wieder zahlreiche Weggefährten zur Verabschiedung umarmt hatte, brauste die Staatskarosse am frühen Nachmittag vom Funkhausgelände.

Sibrand Siegert

# Abschied ist ein scharfes Schwert

Wie auf einer Zeitschriften-Seite einer Frau gerecht werden, deren Wirken Stoff bietet für einen Fortsetzungsroman? Fast ein Viertel-Jahrhundert hat Sibylle Ekat im Journalisten-Verband Mecklenburg-Vorpommerns die Geschäfte geführt – und dabei tiefe Spuren hinterlassen in der Medienlandschaft zwischen Grevesmühlen und Wolgast. Zum Jahresende scheidet sie aus diesem Amt, zu einem symbolträchtigen Zeitpunkt. Denn die Welt erinnert sich an die historischen Umbrüche im Osten Deutschlands vor 25 Jahren. Umbrüche, die auch den Journalismus in der ehemaligen DDR umkrepelten. Redakteure bei Zeitungen, Funk und Fernsehen befreiten sich vom Diktat einer Partei, wurden sich ihrer eigentlichen Rolle bewusst und so vielfach zu treibenden Elementen des Umbruchs, der zum Aufbruch wurde. Mitendrin Sibylle, selbst jahrelang tätig als Sprecherin des Seefahrtsamtes in Rostock und nun betraut mit dem Aufbau eines neuen Berufsverbandes. Die Zeit im Seefahrtsamt, so erzählt sie, habe nicht nur ihre Vorliebe für Leuchttürme geweckt, sondern sie auch „sturmfest“ für das Leben gemacht und gelehrt, nicht stur das Ruder zu halten, den Wind zu nutzen. Manchmal muss man eben auch gegen den Wind kreuzen. Das Ziel aber, das hatte Sibylle Ekat immer im Auge. Und so ließ sie sich zu Beginn ihrer Tätigkeit im Januar 1991 auch nicht beirren, als Kollegen, der Mitgliedschaft in Parteien und in der Einheitsgewerkschaft überdrüssig, nicht gleich in den Journalisten-Verband eintreten wollten. Mit Argumenten, Beharrlichkeit und ihrem ganz besonderen Charme gewann sie Mitglieder für den DJV und schuf Vertrauen in dessen Arbeit. Die Mitgliedschaft wuchs rasch und ist – anders als in



Sibylle Ekat an ihrem Arbeitsplatz

Foto: Michaela Christen

anderen Gewerkschaften – seit Jahren stabil. Der Organisationsgrad in der M-V-Medienbranche kann sich auch bundesweit sehen lassen. Ein Erfolg, der vor allem einen Namen trägt: Sibylle Ekat.

Sie war dabei, wenn Betriebs- und Personalräte nach der Privatisierung der Verlage mit den neuen Besitzern um soziale Standards, um Arbeitsplätze und Tarife rangen. Sie half Neuankömmlingen im Land und Hochschulabsolventen dabei, beruflich Fuß zu fassen. Sie organisierte Seminare und Kurse, mit deren Hilfe Redakteure Schritt halten konnten in der Medienwelt, die sich immer rascher veränderte. Wenn vereinbarte Honorare ausblieben oder Streitigkeiten vor dem Arbeitsgericht landeten, organisierte sie juristischen Beistand.

Wer einfach nur Redebedarf hatte, der fand in Sibylles Büro immer eine offene Tür und einen Kaffee. Selbst war sie viel im Land unterwegs, hielt Sprechstunden ab in Rostock und Neubrandenburg, war in Stralsund vor Ort. Sie war, so sagt sie, eine Art „Klagemauer für Journa-

listen in Mecklenburg-Vorpommern“. Sie war mehr. Denn sie hörte Kollegen nicht nur zu. Sie machte ihnen Mut, wenn sie in Not waren. Sie machte Vorschläge, ebnete Wege, öffnete Türen. Sie vermittelte Gespräche, wenn jemand einen Job suchte – oder einen Mitarbeiter. Und sie war froh, wenn ihre Bemühungen zu einem guten Ende führten und sie sagen konnte „d'accord“, geritzt. Und das kam oft vor.

Ihre Arbeit wird nicht nur vom Vorstand und von den Mitgliedern des DJV-Landesverbandes geschätzt. Auch in den Chefetagen der Verlage und Funkhäuser bringt man ihr Achtung entgegen. Weil sie auch dort zuhört und im pragmatischen Abwägen der Argumente nach Kompromissen strebt, die für beide Seiten tragbar sind. Doch hat ihr Harmoniestreben dort ein Ende, wo Diktat statt Dialog herrscht und Zusagen nicht eingehalten werden. Auch diese Erfahrung blieb Sibylle nicht erspart. Wie auch die Erkenntnis, dass politische Prozesse oft sehr lange dauern können. Beim ersten Landespressegesetz Anfang der 1990er brachte der DJV seine

Vorschläge ein, doch die längst notwendige Überarbeitung und Anpassung dieses Gesetzes an die moderne Medienwelt wird von der Politik seit Jahren auf die lange Bank geschoben. Da halfen auch die beharrlichen Mahnungen durch DJV-Vorstand und -Geschäftsführung bislang nichts.

Mehr Widerhall fand die Initiative für Qualitätsjournalismus „Unser Land braucht seine Zeitungen“. Aus allen Parteien kamen daraufhin Forderungen, dem Personalabbau ein Ende zu setzen und die Zeitungsvielfalt zu erhalten. Eine Vielfalt, die sich alljährlich auch beim Presseball zeigt, wenn Sibylle Ekat als Geschäftsführerin des Presse-Clubs M-V neben den Chefredakteuren und Rundfunk-Direktoren Hunderten von Gästen bei deren Eintreffen die Hände schüttelt. Ihr ist es maßgeblich mit zu verdanken, dass der Ball zu einer guten Tradition wurde. Ein Fest, bei dem keiner fehlen darf, der etwas auf sich hält.

Danke für alles, liebe Sibylle, und viel, viel Glück.

*Deine Mitglieder*

# Tastenfischerin mit großem Netzwerk

## Corinna Pfaff führt ab 1. Januar die Geschäfte des DJV-Landesverbandes

Dass Demut keine Arbeitsplätze rettet, hat Corinna Pfaff schon als Wirtschaftsredakteurin bei der Thüringer Tageszeitung *Freies Wort* gelernt. In 30 Jahren hat sie sich von der Festanstellung über die freie Mitarbeit bei Zeitung, Rundfunk und Nachrichtenagentur bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit schon auf vielen Spielwiesen des Berufsstandes ausprobiert. In all den Jahren war sie immer Mitglied in einer Journalisten-Gewerkschaft. Zunächst in der IG Medien. Seit 1995 im DJV. Am 1. Januar 2015 übernimmt die 52-jährige Diplom-Journalistin als Geschäftsführerin das Ruder des DJV-Landesverbandes.

Corinna Pfaff studierte nach dem Volontariat Journalistik in Leipzig und arbeitete zunächst als Redakteurin bei der Nachrichtenagentur ADN. 1991 wechselte sie zum *Freien Wort* in Suhl, wo sie bis 1997 als Wirtschaftsredakteurin tätig war. Es war die Zeit der großen Treuhandprivatisierungen. Und natürlich waren zuerst die Verlage und Zeitungen dran – 1993 beherrschten der Süddeutsche Verlag und die WAZ-Gruppe 90 Prozent des Thüringer Zeitungsmarktes. Die Expansionspläne sollten die Beschäftigten bezahlen. Mit Gehaltsverzicht. Mit Entlassungen und der Schließung von Lokalredaktionen durch drohende Fusionen. Das volle Programm. Es wird seither immer wieder aufgerufen, wenn Medienunternehmen Gewinne auf Kosten ihrer Beschäftigten sichern wollen. In Suhl kam es 1996 zum Streik. Dem bis dahin längsten überhaupt bei einer deutschen Tageszeitung. Sechs Wochen, in denen Drucker und Redakteure zusammenstanden. Ein bundesweites Achtungszeichen. „Wir haben uns gegen dro-

hende Entlassungen und willkürliche Verlagsentscheidungen zur Wehr gesetzt. Das waren sechs Wochen Ausnahmezustand. Doch am Ende hatten wir Erfolg“, erinnert sie sich an diese prägende Erfahrung. „Ich habe gelernt, dass man gemeinsam und gut organisiert viel erreichen kann. Und später, als freie Journalistin, dass man nicht zu jedem Dumpingpreis arbeiten muss und sich gegen mangelnde Zahlungsmoral von Auftraggebern erfolgreich zur Wehr setzen kann.“

Seit ihrem familiär bedingten Umzug nach Mecklenburg-Vorpommern hat die gebürtige Henningsdorferin als freie Autorin für unterschiedliche Medien gearbeitet. In 15 Jahren hat sie sich als Gerichtsreporterin für die *Schweriner Volkszeitung* große journalistische Anerkennung erworben. Die *LandtagsNachrichten*, ein Periodikum des Landtags, gehörten seit mehr als zehn Jahren zum festen Bestandteil ihrer Arbeit. Seit 2010 verantwortete Corinna Pfaff die Produktion des *Mecklenburg-Magazins* der SVZ, inklusive Autorenbetreuung und Seitenproduktion. Auch einen literarischen Spaziergang erlaubte sich die Autorin – 2011 mit dem Buch „Schlossgeschichten“.

Corinna Pfaff ist eine „Tastenfischerin“ mit großem Netzwerk. Seit 2008 arbeitet sie mit drei Kolleginnen im Schweriner Journalistenbüro *Tastenfischer*, einem verschworenen Team, das sich gegenseitig Rückendeckung gibt und gemeinsame Projekte im Journalismus und PR-Bereich umgesetzt hat.

Viel Rückendeckung hat sie auch vom DJV erfahren. „Als ich 1997 nach Schwerin kam, half mir die Landesgeschäftsführerin Sibylle Ekart, in der



Corinna Pfaff

Foto: Jan Weber

neuen Umgebung beruflich Fuß zu fassen und mir einen journalistischen Bauchladen aufzubauen. Sie unterstützte mich auch, als ein Verlag mir zunächst das Honorar schuldig blieb.“ Der Bauchladen ist mit den Jahren beträchtlich gewachsen. Genau wie die beiden Töchter, die inzwischen studieren. Zeit, zur Ruhe zu kommen? Zeit, sich einer neuen beruflichen Herausforderung zu stellen?

Als der DJV-Vorstand Corinna Pfaff unter mehreren Bewerbern die Geschäftsführung des Landesverbandes antrug, hat sie überlegt. Aber nicht lange.

Die Arbeit des Verbandes kennt sie – obwohl nicht im Landesvorstand vertreten – seit Jahren aus nächster Nähe: Verbandstage, Weiterbildungs-Seminare, Artikel im *KIEK AN!*, organisatorische Mitwirkung am Landesmediatag „Blau-licht-Jour-

nalismus“ und am vom DJV ausgelobten Gerichtsreporter-Preis. Durch Projekte für Ministerien, den Landtag und einzelne Fraktionen ist Corinna Pfaff politisch hervorragend vernetzt. Die Veränderungen in der hiesigen Medienlandschaft hat sie selbst durch die freie Mitarbeit bei SVZ, OZ und *Nordkurier* hautnah miterlebt. „Immer mehr Arbeitsverdichtung, fragwürdige Redaktionsausgründungen und Sparmaßnahmen zulasten der Redakteure – ich spüre, dass immer mehr Kollegen ihre Betriebsräte und Gewerkschaften schätzen lernen. Und ich sehe am Beispiel der Kollegen der *Ostsee-Zeitung*, wie man sich mutig und erfolgreich zur Wehr setzen kann.“ Demut rettet eben keine Arbeitsplätze, sondern nur Profite. Das war 1996 nicht anders als heute.

Michaela Christen

# Weimar war eine Reise wert

## DJV-Bundesverbandstag setzte Akzente für Tarifautonomie, Finanzierung des Journalismus und Berufsnachwuchs

A: Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?

B: Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.

**Johann Wolfgang von Goethe**

Wir wollen uns wahrlich nicht mit Goethe, Schiller, Herder, Wieland, Gropius oder Klee vergleichen, aber wenn fast 300 KollegInnen beim DJV-Bundesverbandstag in Weimar, der Stadt der Dichter und Denker, über den Wert sowie die Zukunft und die Finanzierung des Journalismus diskutieren, dann ist das – zumindest für mich – etwas ganz Besonderes. Schließlich steht die Klassikstadt für deutsche Geschichte. Sich damit zu befassen war aber nur am Rande der erstmals von drei auf zwei Tage verkürzten Zusammenkunft von Delegierten aus 17 Landesverbänden möglich, denn das Programm hatte es in sich – mit Reden, Diskussionen, Arbeitsgruppen und rund 50 Anträgen.

Ein wichtiges Thema war das geplante Gesetz zur Regelung der Tarifeinheit. Der Bundesvorsitzende Michael Konken sprach in seiner Rede von einem „Kniefall der Regierungskoalition vor der Wirtschaft“ und appellierte: „Beerdigen Sie endlich das Vorhaben, bevor es die bewährte Tarifautonomie in Deutschland zerstört!“ Entsprechend forderten die Delegierten in einer Resolution die Bundesregierung und den Bundestag auf, das Tarifgeschehen in Deutschland unangetastet zu lassen. Erstmals legte der DJV ein Diskussionspapier vor zur zukünftigen Finanzierung des Journalismus. Öffentlich-rechtliche Modelle, Crowdfunding und Stiftungen, sofern Staatsferne garantiert ist, sind denkbar. Entsprechende Positionen sind in dem verabschiedeten Leit-



Zum obligatorischen Gruppenfoto aufgestellt v.l.: Margit Wild, Michael Zumpe, Sibylle Ekart, Michaela Skott, Nicolas Bernhard, Eckhard Rosentreter und Michaela Christen.  
Foto Karin Winkler

trag des Bundesvorstandes verankert. Darin werden die Medienunternehmen zudem aufgefordert, durch „Tarifverträge und ein gesetzlich gesichertes Honorarniveau für freie Journalistinnen und Journalisten“ den „fairen materiellen Ausgleich für journalistische Leistung“ sicherzustellen. Konken nahm die Verleger in die Pflicht: „Garantieren Sie Qualität durch gut ausgebildetes Personal und leistungsgerechte Bezahlung, auch und besonders für freie Journalistinnen und Journalisten.“ Kontrovers diskutiert wurde

wie in den Vorjahren eine Quotenregelung bei den Delegierten des Bundesverbandstages. So gab es drei satzungsändernde Anträge, nach denen mindestens ein Fünftel der Delegierten aus jedem Landesverband unter 40 Jahren sein sollte. Doch lässt sich mit dieser Festschreibung das Problem lösen, wie man junge Leute für die Verbandsarbeit begeistern kann? Nicolas Bernhard, freier Mitarbeiter beim NDR in Greifswald und Verbandstag-Neuling, sprach sich gegen eine Quoten-Regelung aus. „Ich möchte kein Quotende-

gierter sein, sondern ein Delegierter, der Lust hat, sich zu engagieren“, machte der 44-Jährige deutlich. Michaela Skott, freie Journalistin aus Schwerin, warf die Frage auf: „Wer legt fest, was alt ist und was jung?“ Und: „Ihr diskriminiert mit dieser Quote alle, die sich das Recht auf Familie nehmen.“ Nach einer langen und zum Teil sehr emotional geführten Debatte erhielt der erste satzungsändernde Antrag des Fachausschusses Junge Journalisten und des Bundesvorstandes nicht die erforderliche Zwei-Drittel-Mehrheit. Viele Gegner hatten

## Neu gewählte Mitglieder des Deutschen Presserates

Klaus Andrießen, *Wetzlarer Neue Zeitung*  
 Sascha Borowski, *Augsburger Allgemeine*  
 Peter Höver, Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag  
 Jan-Hendrik Lehmann, *Nordwestzeitung*  
 Sergej Lochthofen, freier Journalist  
 Heike Rost, freie Bildjournalistin  
 Katrin Saft, *Sächsische Zeitung, Freie Presse*



Blick in den Saal des Weimarer Kongress-Zentrums.



M-V-Delegierte v.r.: Michael Zumpe, Nicolas Bernhard, Michaela Christen, Eckhard Rosentreter, Michaela Skott. Fotos: Margit Wild

dabei weniger ein Problem mit einer solchen Regelung als vielmehr mit der Festschreibung in der Satzung. Doch für den Nordosten war das Thema damit längst nicht erledigt. Am späten Abend, der Verbandstag war bis zum Morgen unterbrochen worden, twitterten zwei TeilnehmerInnen aus M-V: „Wir

haben die Lösung.“ Und verständigten sich daraufhin mit Vertretern der Landesverbände Hamburg und Nordrhein-Westfalen, über deren Quoten-Anträge noch nicht entschieden war, auf einen Kompromiss. Dieser sieht eine Selbstverpflichtung der Landesverbände vor, nach der zukünftig mindestens ein



Michaela Skott und Nicolas Bernhard im Einsatz für die jungen Kolleginnen und Kollegen.

Fünftel der Delegierten unter 40 Jahren ist. Zur Begründung des Antrages hieß es: „Eine Satzungsänderung ist nicht geeignet, politische Signale zu setzen.“ Doch Signale seien nötig, um verkrustete Strukturen aufzubrechen. Und das sah die Mehrheit der DelegiertInnen auch so und stimmte dem M-V-Vorschlag zu.

War sonst noch was in Weimar? Ja, die offizielle Verabschiedung von Sibylle Ekat, Geschäftsführerin des DJV-M-V. Sie baute den Landesverband im Nordosten ab 1991 mit auf und war nicht nur dessen „Herz und Seele, sondern auch der Motor“, wie DJV-Hauptgeschäftsführer Kajo Döring betonte. Sie sei herzlich, unprätentiös und habe nie die Bodenhaftung verloren. Und: „Sie

redet nicht, sie macht.“ Der 63-Jährigen war – nach 24 Jahren Arbeit für den Verband – die Bühne in Weimar fast zu groß. „Nein, ich heule nicht“, sagte Sibylle Ekat. Man müsse auch loslassen können und es sei schön, „wenn man den Abschied selbst bestimmen kann und nicht die Rentenversicherung“. Das Feld sei gut bestellt, der Verband schlagkräftig und „die Nachfolge gut geregelt“. Sie wünsche dem DJV „Mut, Kraft und vor allem Einigkeit“.

Alle Infos zum Verbandstag in Weimar unter [www.djv.de](http://www.djv.de)

**Michael Zumpe**

# Das Netz in die Hand nehmen

## 10. DJV-Onlinekongress war zukunftsweisendes Journalistentreffen

Print und Online gehören nicht zusammen. Rrrumms, das saß. Bereits nach der ersten halben Stunde „Besser Online 2014“ war im lauen Berliner Oktober alles gesagt. Eine These, aufgestellt von einem, der über den berühmten Tellerrand blickt: Wolfgang Blau, frisch eingeflogen aus London, Direktor Digitalstrategie des britischen Guardian, zuvor Chefredakteur des Onlineauftritts der ZEIT. Für ihn stammt der integrierte Newsroom, in dem Print- und Onlinejournalisten zusammen sitzen, manchmal sogar in Personalunion, „aus einer Zeit, in der es noch keine online-only-Konkurrenten gab“. Auch wenn diese im deutschen Markt noch wenig vertreten seien; Angebote, wie *Huffington Post*, *Vice* und *Buzzfeed* sind auch hier auf dem Vormarsch. Online ist mehr als das copy-paste des Printprodukts. Eine Weisheit, so banal wie wenig beachtet – auch in Mecklenburg-Vorpommern. Denn, so Blau weiter: Zwar sei der enge Austausch wichtig mit Blick auf Themen, Meinungen und Interviewpartner,

jedoch sei seine Erkenntnis, dass bei einer Zusammenarbeit von Print und Online das Onlineangebot „zunächst an Tiefe und besseren Texten gewinne, aber auch älter und langsamer werde“. Dies entspräche nicht den heterogenen Zielgruppen der verschiedenen Nutzungswege. So ließen sich nicht nur Print- und Onlineleser unterscheiden, sondern gäbe es auch ein völlig verschiedenes Konsumverhalten zwischen Tablet-, Android- und iPhone-

Nutzern. „Wir müssen entscheiden, wer der Champion ist“. Wolfgang Blau sagt das so nebenher, als wüsste er nicht, dass er damit den kompletten Umbruch der deutschen Online-Zeitungsauftitte fordert. Und schiebt hinterher: „Ich unterteile die deutschen Zeitungsverlage in drei Kategorien: 'milk it', 'farm it', 'feed it'“. Während erstere nur noch eine geringe Halbwertszeit haben, seien rund 80 Prozent der hiesigen

Verlage in der zweiten Kategorie zu finden. Sie konservieren die Erkenntnis, dass Printjournalismus eine Zukunft hat. Letztere setzen ausdrücklich auf den Onlinejournalismus. Gleichzeitig nahm er die Verleger in Schutz, da der deutschsprachige Markt allein zu klein für riskante Investments sei. Sein Fazit: „Europa ist unsere einzige Chance“. Schon heute stünden China, Russland und arabische Projekte in den Startlöchern, auch auf

den festen Terminplan der Szene. Gleichzeitig bietet Besser Online mit seinen verschiedenen Panels immer auch Wissenswertes für Einsteiger in die Materie. Medienpolitische Diskussionen finden dort genau so ihren Platz, wie Praxisübungen oder Zukunftsaussblicke. Dem Bundesfachausschuss Onlinejournalismus ist es in einjähriger, sicher anstrengender Arbeit gelungen, erneut ein abwechslungsreiches Programm auf die Beine zu stellen. Alle Themen hier im Einzelnen darzustellen, wäre nicht nur aus Platzgründen nahezu unmöglich, sondern auch redundant, da die FachkollegInnen selbstverständlich auch für eine, zumindest bimediale Dokumentation auf den entsprechenden Seiten gesorgt haben. So lässt sich nicht nur der Vortrag von Wolfgang Blau noch einmal in Gänze anschauen, auch das hochinteressante Social-TV-Experiment über Google-Hangout ist dokumentiert. Genauso wie die meisten anderen der insgesamt 20 Angebote. Sei es das „Texten unter den Gesichtspunkten der Such-

besser  online 2014

unsere Märkte zu drängen. Journalisten riet er: „Die Zeit der Allrounder ist vorbei. Spezialisieren sie sich!“ Blaus Keynote war ein gelungener Auftakt zu diesem zukunftsweisenden Journalistentreffen, das 2014 zum zehnten Mal stattfand. Der Kongress, der in seinen Anfangsjahren noch von den ein oder anderen KollegInnen kritisch beäugt (oder belächelt) wurde, hat an Profil gewonnen und gehört in



Auf dem Podium diskutierten v.l.n.r.: Dr. Ralf Bremern (google.de), Lorena Jaume-Palasi (Ludwig-Maximilians-Universität München), Alexander Fritsch (Landesvorsitzender des Journalistenverbandes Berlin/Brandenburg), Sabine Leutheusser-Schnarrenberger (Google Beirat), Dr. Thilo Weichert (Unabhängiges Landeszentrum für Datenschutz).



Im angeregten Pausengespräch Michaela Skott und Johanna Hermann (r.).

Fotos: Elvira Grossert

maschinenoptimierung“ (SEO), „Fotografieren für das Netz“ oder „Google-Recherchetipps vom Experten“ – ein bisschen was von allem war dabei. Nicht fehlen durfte – in allen Varianten – die Beleuchtung einer Frage: Wie lässt sich mit alledem Geld verdienen?

Erhellend hierzu die Erkenntnis von Christian Lindner, Chefredakteur der *Rhein-Zeitung*: „Schluss mit dem Messwahn!“. Er hat sich die Mühe gemacht, auszurechnen, was es seiner Zeitung bringt, eine Million mehr Klicks zu generieren: rund 5.200 Euro. Dann hat er ausgerechnet,

was es kostet: „Mehr“. Die allgemeine Erkenntnis daher für Verlage und Journalisten sollte sein: Ohne paywalls geht in Zukunft nichts. Auch für freie Journalisten gibt es hierzu neue Micropayangebote. Mehr darüber und zu allen anderen Themen findet man unter diesem Link:

<http://www.besseronline.info/page/dokumentationen/> sowie dem Hashtag #djvbo bei Twitter.

*Michaela Skott*

## „Es wird nicht mehr der alte Journalismus sein...“

Jana Lavrov (*ZEIT ONLINE*), Stefan Plöching (sueddeutsche.de) und Nicholas Whitaker (Goggle) über die Zukunft der Medien

Nicholas Whitakers Spezialgebiet bei Google ist die globale Entwicklung der digitalen Medien. Der Journalismus der Zukunft werde nicht mehr viel mit dem Journalismus gemein haben, den wir kennen, sagt er. Aber eines werde bleiben: Es komme auf gut erzählte Geschichten an. Das sehen Stefan Plöching, Chef-Online der *Süddeutschen Zeitung* und Jana Lavrov, Suchmaschinen-Expertin bei *ZEIT ONLINE* nicht anders. Nur, damit sei es künftig noch nicht getan. Antje Wegwerth hat für den Deutschen Journalisten-Verband die drei Medienexperten am Rande des Berliner Online-Kongresses getroffen und sich mit ihnen darüber unterhalten, warum das Nutzungsverhalten und die Interessen von Konsumenten mehr noch als neue Technologien die Medien verändern könnten, was Journalistinnen und Journalisten künftig können müssen und wie sich Journalismus finanzieren wird.

### Wie wird die Zukunft des Journalismus aussehen?

**Plöching:** Ich glaube, es wird viel differenzierter sein, als es heute ist. Ich glaube, Journalisten werden immer viel können müssen, aber es kann niemand alles können. Wir haben vor zwei Jahren eine Editorial SEO eingeführt, also jemanden, der sich darum kümmert, dass

unsere Inhalte bei Suchmaschinen gefunden werden. Das ist ein Berufsbild, das es vor fünf Jahren noch nicht gab. Solche Berufsbilder werden entstehen und sie werden sich auch wieder verändern, und vielleicht braucht man solche Dinge auch schon gar nicht mehr so richtig, sondern braucht wieder etwas anderes. Was bleibt ist, dass es immer Journalismus ist. Die Prinzipien, die dahin-



Stefan Plöching, Chefredakteur, sueddeutsche.de

ter liegen, sind die Wichtigen. Das ist das, was es zu Journalismus macht.

**Whitaker:** Wenn ich über die Zukunft des Journalismus nachdenke und über die Art, wie Journalisten künftig arbeiten werden, dann denke ich an Datenjournalismus, ich denke an neue Formen des Storytellings, an kurze Formate, lange Formate, Breaking-up-Formen, interaktives Storytelling oder an den Einsatz von Video-

spielen. Ich denke, all diese Dinge werden die Art und Weise, wie Journalisten künftig arbeiten, ändern. Aber der Kern all dessen wird diese Grundlage haben: das Geschichtenerzählen. Storytelling wird immer bedeutsam sein.

**Jana Lavrov:** Es wird oft die Frage gestellt: Muss ich künftig Generalist oder Spezialist sein? Mit Blick auf den Onlinejournalismus ist die



Jana Lavrov, Editorial SEO, Zeit.de  
Fotos: Antje Wegwerth

Frage: Was muss man können, was sollte man können? Ich glaube, dass man als Journalist weiter darauf setzen sollte, in einem bestimmten Bereich die oder der Ansprechpartner zu sein, sei es in einem bestimmten Kulturbereich, dass man eine Sprache besonders gut beherrscht, dass man in einem Nischenbereich die entsprechenden Kenntnisse hat. Ich glaube, das ist essentiell.

Journalistisches Handwerk ist die Grundvoraussetzung für alles andere, aber ich glaube, das reicht künftig nicht mehr aus. Man muss natürlich die Darstellungsformen beherrschen, man muss auch wissen, welche Verbreitungswege es gibt, wobei das wohl immer mehr verschwimmen wird. Das heißt, ich muss natürlich in der Lage sein, einen Printtext zu schreiben, ich muss auch in der Lage



Nicholas Whitaker, Digital Media Consultant, Google

sein, für Online schreiben zu können. Aber der Fokus sollte wirklich auf dem Spezialgebiet liegen.

### Wie verändern Google und die sozialen Medien den Journalismus?

**Plöching:** Der Boom der sozialen Netzwerke führt nicht zwingend dazu, dass die klassischen Medien weniger wichtig werden. Im Gegenteil: Die Inhalte der klassischen Medien werden

in sozialen Netzen geteilt. Wir sehen inzwischen, dass Facebook sich anschickt, eine Rolle für Trafficwerte zu haben, wie sie Google hat. Google liegt heute bei uns zwischen 20 und 30 Prozent Trafficzuführung, Facebook ist bei zehn Prozent, das bedeutet im Umkehrschluss auch, dass wir ganz viele Kioske da draußen haben, um ein altes Bild zu benutzen. Wir haben Google als Kiosk, wenn Leute was nutzen, wir haben Facebook als Kiosk, wenn Leute einfach ein bisschen stöbern, Hauptsache sie kommen zu uns, Hauptsache, sie kommen wiederholt zu uns. Um so öfter sie zu uns kommen, um so eher werden sie verstehen, was wir machen und von sich aus auch gerne zu uns kommen.

**Whitaker:** Ich denke, dass Technologien grundsätzlich die Art und Weise ändern, wie Journalismus dargestellt wird. Es wird nicht mehr der alte Journalismus sein, mit dem wir aufgewachsen sind.

Aber ich denke, der Konsument wird mehr als alles andere den Journalismus ändern. Wenn wir also über Technologiefirmen sprechen, dann spielen sie natürlich eine Rolle, sie erleichtern den Zugang zu Informationen, sie ermöglichen einfach neue Wege der Kommunikation. Aber ich glaube, es hat mehr damit zu tun, wie Leser, Konsumenten und Nutzer Zugang zu Informationen suchen und wie sie Inhalte lesen und konsumieren möchten.

**Woher kommt das Geld, wer bezahlt den Journalismus?**

**Whitaker:** Es ist immer eine Frage, wie wir Geld mit einem Artikel, mit einem Video verdienen können. Es wird auch immer eine Frage bleiben. Aber ich denke, es gibt heute viele Möglichkeiten, die es zuvor nicht gab, Crowdfunding zum Beispiel. Ich sehe viele Start ups, die von Lesern selbst gegründet und unterstützt werden. Ich sehe viele Möglichkeiten,

Artikel einzeln zu finanzieren, die kosten dann nur einen Nickel, fünf oder zehn Cent. Sows kommt. Es gibt gerade sehr viele Finanzierungs-Experimente und vernetzte Kooperationen (E-Cooperations), die aus der ganzen Welt kommen. Ich glaube, dass der Journalismus mit Blick auf diese Modelle wirklich vorwärts schauen kann, Leser einzubinden und sie zu fragen, wofür sie zahlen würden, welche Inhalte sie sich wünschen. Das Publikum ist wirklich smart. Ich glaube nicht, dass wir als Journalisten Angst davor haben müssen, ob Leute für unseren Inhalt zahlen. Ich denke: Fragt die Leute! Was würden sie unterstützen, wofür würden sie zahlen? Ich glaube, das ist der Weg, den wir gehen werden.

**Wo wird publiziert? Welche Medien haben Zukunft?**

**Plöching:** Ich glaube, das völlig übliche Medium der Zukunft ist natürlich das Digi-

tale in all seinen Erscheinungsweisen, Smartphones, Bürorechner, Tablets – whatever. Die Sachen werden einfach da sein. Und darüber hinaus wird man natürlich weiter Fernseh gucken und Zeitung lesen. Es hat seinen Grund, warum Bücher nicht einfach aussterben. Es gibt genug Leute, die es lieben, ein Buch zu lesen, eine Zeitung zu lesen, gerade am Wochenende. Die *Süddeutsche Zeitung* hat gerade eine Wochenendausgabe gestartet, die in den Nutzertests sehr gut ankommt, hoffentlich auch draußen am Markt. Wir merken, dass die Leute keineswegs lese müde sind. Sie sind nicht müde gegenüber diesem Medium. Das heißt, wir müssen uns auf eine größere Vielfalt einstellen. Als Tageszeitungsverlag müssen wir uns darauf einstellen, dass wir sowohl digital produzieren, als auch auf Papier. Zumindest die nächsten zehn, fünfzehn Jahre locker noch.

## Presserat-Regeln gelten auch für die online-Welt



Wenn Medienhäuser ihre Beiträge über Facebook, Twitter und Co. verbreiten, gelten auch dort die ethischen Grundsätze des Pressekodex.

Das hat der Deutsche Presserat in seiner Septembersitzung klargestellt. Die heute gängige Verbreitung von Beiträgen oder deren Ankündigung und Verlinkung über die Social-Media-Präsenzen von Zeitungen, Zeitschriften und Online-Medien ordnet der Presserat dabei einfach als einen weiteren Verbreitungsweg ein.

Im nächsten Schritt will das Gremium der publizistischen Selbstkontrolle den Pressekodex um spezielle Onlineregeln ergänzen (vgl. *journalist* 9/14).

Die ursprünglich für September geplante Verabschiedung dieser Regeln wurde

allerdings auf März 2015 verschoben, weil noch einige Details zu klären sind.

Seit 2009 ist der Presserat bereits der Ansprechpartner für Beschwerden über Online-Veröffentlichungen in Angeboten, die in der Verantwortung der Verlage stehen.

Unabhängige journalistische Online-Medien können sich jederzeit mit einer Selbstverpflichtungserklärung zu den ethischen Grundsätzen des Pressekodex bekennen.

[www.presserat.de](http://www.presserat.de)

# Geld zu verschenken?

## Fragen an Markus Lips, Leiter der Abt. Presse, Verwertungsgesellschaft Wort



**Es gibt immer noch Journalisten, die nicht wissen, was eine Verwertungsgesellschaft ist.**

Die Verwertungsgesellschaft Wort nimmt treuhänderisch diejenigen Urheberrechte wahr, die einzelnen Autoren zustehen, und die diese selbst nicht wahrnehmen können. Es geht also vor allem um Massennutzungen: Fotokopien, private Mitschnitte von Hörfunk- und Fernsehsendungen, Bibliotheksausleihen, Pressespiegel u.ä..

**Für Fotos sind Sie also nicht zuständig?**

Nein, das ist die VG Bild/Kunst, unsere Schwestergesellschaft mit Sitz in Bonn, die auch für Karikaturen, Schaubilder etc. zuständig ist.

**Für welche Autoren halten Sie Gelder bereit?**

Zunächst einmal: Für unsere Belange gibt es keinerlei Unterschiede zwischen festen und freien Journalisten. Einen Rechtsanspruch auf die von uns verteilten Gelder haben grundsätzlich alle Journalisten. Die VG Wort ist nicht nur für Journalisten zuständig, sondern für Autoren, die in Deutschland publizieren.

**Machen denn die meisten Journalisten von diesen ihren Zweitrechten Gebrauch?**

Das ist sehr unterschiedlich. In manchen Gegenden und manchen Redaktionen haben so gut wie alle Autoren einen Wahrnehmungsvertrag mit uns. Ich glaube, dass die meisten Journalisten ihre Ansprüche uns gegenüber geltend machen. Hier ist jeder selbst für sich verantwortlich. Ich würde allerdings jedem Journalisten empfehlen, einen Wahrnehmungsvertrag mit uns abzuschließen. Dann würde ich mich darum kümmern, dass die VG Wort meine Kürzel und verwendeten Autorenzeilen bei meinen Zeitungen kennt und mich an den jährlich stattfindenden Meldeverfahren beteiligen. Die Infos, Verträge und ein elektronisches Meldeprogramm finden sich auf unserer Internetseite [www.vgwort.de](http://www.vgwort.de)

**Und was passiert mit solchen Geldern, die nicht abgerufen werden?**

Die wandern zurück in den großen Topf zu Gunsten all jener Journalisten, die schon einen Vertrag mit uns haben. Die Gelder werden komplett an Berechtigte ausgeschüttet. Die VG Wort bildet kein

Vermögen. Es werden lediglich Rücklagen gebildet, um mögliche Nachforderungen aus noch nicht verjährten Zeiten zu begleichen.

**Was muss nun der interessierte Journalist tun?**

Einen Wahrnehmungsvertrag mit der VG Wort abschließen und sich jährlich an den Meldeverfahren beteiligen. Das gilt auch für die VG Bild.

**Muss man da etwa jeden einzelnen Artikel melden?**

Zusammengefasst: Im Bereich **Zeitung** nicht. Lediglich die Zeitung/Zeitschrift und die Gesamtzahl der Anschläge. Bei **Fachzeitschriften**: einzelne Beiträge.

Bei **Hörfunk/Fernsehen** ebenso. Bitte die entsprechenden Meldebedingungen auf unserer Internetseite nachlesen.

**Wie verhält es sich mit journalistischen Texten im Internet?**

Seit 2007 gibt es die Möglichkeit, Texte auf Internetseiten bei der VG Wort zu melden. Dieses Meldeverfahren METIS (Meldesystem für Texte auf Internetseiten) beruht auf Zählpixeln der VG Wort, die für jeden Text die

Zugriffszahlen ermitteln. Das Erreichen einer Mindestzugriffszahl entscheidet darüber, ob ein Text vergütet wird oder nicht. Für Texte auf Portalen, in die keine Zählmarken eingebaut werden können, gibt es die „Sonderauschüttung METIS“. Sobald eine Internetseite vom Betreiber mit unseren Zählmarken versehen wird, können die Autoren dieser Seite nicht mehr am Sonder-Meldeverfahren teilnehmen.

**Wie kann man sich weitergehend über die VG Wort informieren?**

Auf unseren Internetseiten [www.vgwort.de](http://www.vgwort.de) Auch die VG Bild/Kunst hat selbstverständlich Internetseiten: [www.bildkunst.de](http://www.bildkunst.de)

**Kontakt:**

**Verwertungsgesellschaft Wort**

Goethestraße 49,  
80336 München

Tel. 089-514120,

Fax 089-51412-58

E-Mail: [vgw@vgwort.de](mailto:vgw@vgwort.de)

Gemeinsames Büro  
VG Wort/VG Bild-Kunst  
Köthener Str. 44,  
10963 Berlin

Tel. 030-2612751,

Fax 030 23003629

E-Mail: [info@vgbuero.de](mailto:info@vgbuero.de)

## Berufsgenossenschaft – für freie Bildjournalisten Pflicht

Die Berufsgenossenschaft ist eine gute Sache. Ohne Gesundheitsprüfung und Altersobergrenze hat sie Fotojournalisten aufzunehmen. Kommt es zu einem Arbeitsunfall (Autounfall, Sturz von der Leiter, Verwundung in Krisengebieten), so leistet sie unter Umständen Krankengeld, bietet Behandlung in ihren eigenen Rehabilitationseinrichtungen und

zahlt eventuell sogar ein Leben lang Erwerbsunfähigkeitsrenten aus – zusätzlich zu eventuellen Leistungen der Deutschen Rentenversicherung (DRV). Und im Todesfall (bei der Arbeit) erhalten die Hinterbliebenen ebenfalls Renten, ebenfalls zusätzlich zu den Leistungen der DRV.

Die Mitgliedschaft in der BG ist für Fotojournalisten

Pflicht. Wer sich nicht gemeldet hat, muss seit einigen Jahren nur noch ab dem Zeitpunkt Mitgliedsbeiträge nachzahlen, zu dem er sich gemeldet hat. Wer allerdings einen Arbeitnehmer einstellt, muss im Regelfall für fünf Jahre Beiträge nachzahlen, rund 1.500 Euro werden es hier wohl sein. Das gilt auch dann, wenn der Arbeitnehmer ganz aktuell einge-

stellt wird, die Aufnahme der eigenen Tätigkeit aber Jahre zurückliegt und in der Vergangenheit vor der Einstellung keine sonstigen Arbeitnehmer beschäftigt wurden. Das jedenfalls ist die Rechtsauffassung der BG.

**Michael Hirschler,  
Referent für Freie  
beim DJV Bonn**

# Dicke Bretter bohren

## Freie Bildjournalisten, Redakteure und Pressesprecher zum Thema „Fotografen haben Namen“

Im KIEK AN! 2/2014 haben wir ausführlich die DJV-Aktion "Fotografen haben Namen" für unser Bundesland ausgewertet und nachlesen können, wie die Zeitungshäuser in M-V darauf reagieren. Im folgenden wollen wir dokumentieren, was diejenigen, die täglich in Redaktionen und Pressestellen mit zugeliferten Fotos umgehen, und was Bildautoren zu dem Thema zu sagen haben. Fazit: Dem Urheberrecht zum Durchbruch zu verhelfen, heißt dicke Bretter bohren, scheitert

offenbar nicht nur an den gestressten Redakteuren, sondern auch oftmals an Gedankenlosigkeit und Unwissen beiderseits, wie wichtig der Urhebervermerk für den Bildautor ist. Es ist nicht nur die beste Werbung für den Fotografen, sondern auch als Nachweis für die Verwertungsgesellschaft Bild notwendig. Nicht nur die Qualität des Fotos, auch der Umgang mit dem Urheberrechtsvermerk unterscheidet den professionellen Bildjournalisten vom "Knipser".



Faksimile aus KIEK AN!, 2/2014

## „Museum“ ist kein Bildautor!

„Fotografen haben Namen“ – das klingt plausibel und allgemeinverständlich. Aber noch immer gibt es Museen, Theater, Vereine und „privat“, die als Bildquelle angegeben werden. Ist hier vielleicht versäumt worden, den Redaktionen den vollständigen Namen des Fotografen mitzuteilen? Jetzt wird es problematisch für die Redakteure, den Autor zu ermitteln. Wenn in den IPTC-Daten der Bilddateien keine Angaben vermerkt sind, steht aber immer noch das Telefon für eine Nachfrage zur Verfügung. Einen verheißungsvollen Eindruck haben die ersten Ausgaben des *Schweriner Express* nach der Umstellung auf das neue Layout hinterlassen. Da wurden sogar Bildquellen zweizeilig genannt, wie zum Beispiel SOPPAKANUNA/WIKIMEDIA COMMONS. Dagegen hat es das Schweriner Regionalmagazin *delux* nicht geschafft, bei seinem zweiseitigen Bericht über den 23. Landespresseball den Namen eines bekannten Schweriner Fotografen zu nennen. Ein klarer Verstoß gegen § 13 Urheberrechtsgesetz, der nach der Rechtsprechung dazu führt, dass der Fotograf Anrecht auf das doppelte Honorar hat. Pikant: Im zahlreich bebilderten 76-seitigen Programmheft zum Landes-



Foto: Stephan Rudolph-Kramer

presseball ist lediglich in einer Anzeige (!) des NDR der Name des Fotografen genannt worden. Um Nachfragen aus dem Weg zu gehen, ist gleich noch auf das Impressum verzichtet worden, was einen Verstoß gegen § 7 Landespressegesetz Mecklenburg-Vorpommern darstellt. Auch im kommenden Jahr wird der DJV wieder kurz vor dem Tag des Urheberrechts bundesweit die Tageszeitungen auf Einhaltung der korrekten Namensnennung an den Fotos überprüfen. Eine Ausweitung auf andere Publikationen ist bereits im Gespräch.

**Stephan Rudolph-Kramer**  
Bundesfachausschuss  
Bildjournalisten

## Redakteure sind keine Detektive

„Fotografen haben Namen“ und die müssen/sollen auch genannt werden. Sauber mit dem Urheberrecht umzugehen, gehörte mit zu den ersten Regeln, die ich als BLITZ-Redakteurin mit auf den Weg bekam. Das war allerdings im letzten Jahrtausend, als es noch Analogfotos mit Copyright-Stempel oder Autorangabe gab. Am Urheberrecht hat sich nichts geändert, auch nicht an der Pflicht, sauber damit umzugehen. Aber ein digitales Foto ist heute schnell versendet – mit und noch mehr ohne Fotografennamen. Täglich gehen allein in der Schweriner BLITZ-Redaktion zwischen 60 bis 100 eMails ein, rund 70 Prozent davon mit einem oder mehreren Fotos. Bei noch nicht einmal 20 Prozent der gesendeten Fotos ist ein „echter“ Autor angegeben – direkt im angebotenen Beitrag oder in den IPTC-Daten. Hat eigentlich jeder Redakteur das Programm, um letztere zu lesen? Mein Rechner erlaubt das erst seit knapp zwei Jahren. Fotografierende Städte, Museen, Veranstalter sind allerdings klärungsbedürftige Phänomene. Aber spätestens nach der dritten Nachfrage ohne erschöpfende Antwort, ist es dann eben so, bzw. das Foto fliegt raus. Ständig per



Foto: Olaf Scherer

Telefon bzw. eMail Fotoautoren zu ermitteln, ist im Alltagsgeschäft der ohnehin sparsam besetzten Redaktionen kaum möglich.

Mitunter greift dann der Redakteur auch selbst zur Kamera. Aber auch bei einem Wochenblatt ist eben alles eine Frage der Zeit und der Verhältnismäßigkeit. Der Redakteur hat nichts davon, wenn er den Namen des Fotografen in der Bildunterschrift verschweigt. Aber er hätte etwas davon, wenn er ihn ohne großen Aufwand unter ein gutes Foto setzen könnte.

**Rita Brückner**  
Redakteurin, Schweriner,  
Ludwigsluster, Parchimer  
BLITZ

## Mehr Solidarität bitte!

Als freie Bildjournalistin erlebe ich es leider oft, dass ich als Urheberin am Bild nicht genannt werde. Und das ärgert mich schon ungemein. Wie sollen da andere auf meine Leistungen als Fotografin aufmerksam werden und wie kann ich der VG Bild/Kunst klar machen, dass das Foto von mir ist, für das ich gerne neben einem angemessenen Honorar vom Verlag auch eine Vergütung von der Verwertungsgesellschaft bekommen möchte. Ich kann es nicht verstehen, wenn Redakteure unzufrieden sind mit ihrem hinteren Platz bei der Auswertung „Fotografen haben Namen“ und als Grund die Weitergabe der Bilder ohne Urhebernennung durch Agenturen, Pressestellen oder Vereine vorschreiben. Ich finde „Steht doch zu diesem hinteren Platz! Und ändert das!“.

Die Redaktionen könnten z.B. ihre Bildlieferanten anschreiben und auf das Urheberrecht hinweisen. Am besten mit der Vorgabe, dass ansonsten die angelieferten Bilder leider nicht veröffentlicht werden können. Und wie wirkt schon ein reiner Text ohne Bild auf die Leser? Eine weitere Möglichkeit ist, bei der Agentur, der Pressestelle oder dem Verein nachzufragen, wer der



Foto: Nicolas Wild

Fotograf ist. Ein kurzes Telefonat sollte reichen.

Außerdem glaube ich, kennen viele Redakteure auch nicht das Urheberrecht und sollten da über ihren Arbeitgeber z.B. in einer Schulung informiert werden. Das fällt mir dann bei Diskussionen auf, wie: „Unter dem Bild steht doch schon Stadt xy als Fotonachweis.“ ohne wahrzunehmen, dass eine Stadt nicht fotografieren kann.

Liebe fest angestellte Kolleginnen und Kollegen: etwas mehr Solidarität mit den Freien bitte! Wer heute fest angestellt ist, kann morgen schon frei arbeiten müssen.

**Margit Wild,**  
freie Bildjournalistin

## Bitte helft uns!

Natürlich haben Fotografen Namen. Und solange hinter dem Namen auch ein echter Fotograf steht, ist es meist kein Problem, ihn zu nennen. Bei denen, die für ihre Fotos ein Honorar bekommen, hat sich inzwischen weitgehend durchgesetzt, dass der Redaktion ein Name geliefert wird. Außerdem haben die meisten gelernt, wie man ihn in den Bilddaten hinterlegt. Danke! Das erleichtert die Arbeit der Redakteure.

Die Kritik an Reportern und Redakteuren, wenn es um die Namensnennung freier Fotografen geht, ist trotzdem in Teilen unfair. Dass hier noch



Foto: Th. Wiencke

viel zu häufig unsauber gearbeitet wird, dass Bildarchive die Urheber nicht dauerhaft

speichern – alles Murks und verbesserungswürdig. Aber gerade in Lokalzeitungen sind es in vielen Fällen die Knipser, deren Bilder Verwendung finden, wenn keiner der eigenen Leute zum Termin fährt. Amateure, die eher einer Chronistenpflicht oder der puren Sensationsfreudigkeit folgen, wenn sie Kamera oder Handy zücken. Das Bild landet dann – oft mit mehreren Tagen Verzögerung und auf ziemlich verschlungenen Wegen – in den Redaktionen.

Klar kann man zum Telefon greifen, wenn in der zugehörigen Mail denn eine Nummer genannt ist oder man den Absender kennt. Häufig ist das aber gar nicht der Fall. An den korrekten Namen zu kommen, ist mitunter nicht einfach. Das gilt nicht nur für Vereine. Gerade bei Behörden gibt es regelmäßig Probleme. Das hat schon mit der Erreichbarkeit der richtigen Ansprechpartner zu tun. Ein Anruf: ja, gerne! Aber keine Telefon- und Mailorgie, die mit einem Achsel-

zucken des Amtsleiters oder Schatzmeisters endet.

Und wenn es nicht geklappt hat? Das Bild weglassen? Mal abgesehen davon, dass es natürlich unbequem ist, den Weißraum anders zu füllen: Ist das wirklich im Interesse des Urhebers, dem sein Recht so egal ist, dass er selbst offenbar keinen Wert auf eine Namensnennung legt?

Wenn sich die korrekte Namensnennung durchsetzen soll, dann muss es sich auch durchsetzen, dass den Redaktionen der Autor auch ohne Nachfragen mitgeteilt wird. Alles andere führt zu den Kapriolen, die sich in Ansätzen schon beobachten lassen. Damit ein Autor unter dem Bild steht, werden Namen und freie Mitarbeiter einfach erfunden. Merkt ja keiner. Aber damit ist nun wirklich niemandem geholfen.

**Carsten Schönebeck**  
Redakteur, Nordkurier

## Kein Bild ohne Namen

Einerseits Redakteurin einer Zeitschrift, die für die Kennzeichnung von eingereichten Fotos Sorge tragen muss, andererseits Pressereferentin, die Mitteilungen mit eigenen Fotos an Medien versendet, hat das Thema für mich zwei Seiten. So sorgfältig ich bei unserer Kammerzeitschrift darauf achte, dass die verwendeten Fotos mit dem Namen des Fotografen erscheinen, lasse ich diese Sorgfalt bei eigenen Aussendungen häufiger vermissen.



Foto: Jens Seemann

Das wird sich ändern. Denn die Erfahrung zeigt doch immer wieder, dass Regeln nur dann eingehalten werden, wenn sie für möglichst viele gelten und von möglichst vielen angewendet werden. Wenn ohnehin überlastete Redaktionen, Pressestellen und Agenturen hinterher telefonieren müssen, um die Urheber von Fotos zu ermitteln, kostet das wertvolle Zeit. Wenn Fotos dann gar nicht erst erscheinen,

weil der Name bis zur Veröffentlichung nicht zu ermitteln ist, wurde noch mehr Zeit und Arbeit verschwendet. Also, liebe Kolleginnen und Kollegen in den Pressestellen: Gebt euren Fotos eure Namen.

**Dr. Petra Gansen, Presse-**  
sprecherin der Handwerks-  
kammer Schwerin

# Impulsgeber, Arbeitsinstrument und Orientierungshilfe

## Medienkompass Mecklenburg-Vorpommern erschienen

Die Universität Greifswald hat im Auftrag der Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern einen Medienkompass Mecklenburg-Vorpommern entwickelt, der nun in Buchform vorliegt. Die 270-seitige Publikation enthält etwa 80 verschiedene Projektbeschreibungen, die konkrete Tipps geben, wie Kindertagesstätten, Schulen, Familien und außerschulische Träger Medienbildung vermitteln können. KIEK AN! sprach mit den beiden Hauptautoren Prof. Dr. Roland Rosenstock und Anja Schweiger.

**Der Medienkompass Mecklenburg-Vorpommern ist im Sommer erschienen, herausgegeben wurde er von der Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern. Was genau steht denn drin, wie ist er aufgebaut?**

**Anja Schweiger:** Der Medienkompass M-V umfasst erprobte Angebote für Kinder ab drei Jahren, für Schülerinnen und Schüler aber auch für Eltern und Großeltern. Die Relevanz von Medienbildung für die einzelnen Zielgruppen wird verständlich erklärt und die einzelnen Projekte praxisnah vorgestellt. Das Angebot richtet sich an pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten, Schulen und Einrichtungen der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit.

**Roland Rosenstock:** Im Medienkompass finden sich auch Analyseergebnisse kompetenzorientierter Medienbildungskonzepte auf Länderebene in Deutschland und der Schweiz. Der Medienkompass ist als Impulsgeber, Orientierungshilfe und Arbeitsinstrument für die Gestaltung von

Medienkompetenz-Angeboten von drei bis achtzehn Jahren zu verstehen. Pädagoginnen und Pädagogen werden Anregungen gegeben, wie bisherige Erziehungs- und Bildungsaufgaben mit der Medienbildung verknüpft werden können.

**Anja Schweiger:** Der Medienkompass besteht aus insgesamt sieben Modulen. Das Modul Frühkindlicher Bereich richtet sich an Erzieherinnen und Erzieher in Kindertagesstätten. Mit den Modulen Grundschule, Orientierungsstufe, Sekundarstufe I und Sekundarstufe II werden die pädagogischen Fachkräfte im Bildungssystem Schule angesprochen. Das Modul Eltern- und Familienarbeit beinhaltet Medienkompetenz-Angebote für Eltern und Großeltern. Darüber hinaus erhalten pädagogische Fachkräfte außerschulischer Institutionen im Modul Außerschulische Kinder- und Jugendarbeit Anregungen für die Medienarbeit, die auch in schulkooperativen Projekten umgesetzt werden können.

**Verfasst wurde der Medienkompass M-V von einem Autorenteam, dem Sie vorstanden. Wer hat alles mitgearbeitet, wer hat welche Aufgaben übernommen?**

**Anja Schweiger:** Das AutorInnen-Team bestand im Kern aus einer Arbeitsgruppe der Universität Greifswald, zu welcher Prof. Roland Rosenstock, Anja Schweiger, Laura Schmid und Janet Wetzl zählten. Zu ihren Aufgaben zählten unter anderem die Koordination des Vorhabens, die Analyse wissenschaftlicher Erkenntnisse sowie bestehender kompetenzori-

entierter Konzepte in den deutschsprachigen Ländern. Für ein länderspezifisches Konzept wurden zudem die Ergebnisse des Schulversuchs „Auf dem Weg zur Medienschule“, der seit 2007 in Mecklenburg-Vorpommern durchgeführt wurde, ausgewertet und bereits durchgeführte Angebote außerschulischer Partner berücksichtigt. Eine der umfangreichsten Aufgaben war schließlich die Konzeption adressatengerechter Medienkompetenz-Angebote. Fachlich begleitet und unterstützt wurde die Konzept-Erarbeitung durch Jan Hartmann vom Bildungsministerium sowie die damaligen medienpädagogischen Berater der Schulämter Ulrike Möller, Sabine Schweder und Heike Wilhelm. Bert Lingnau von der Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern übernahm die Redaktion sowie das Lektorat. Ihm ist es letztlich maßgeblich zu verdanken, dass das Buch nun bundesweite Beachtung erhält.

**Worauf geht der Medienkompass eigentlich zurück?**

**Roland Rosenstock:** Er geht auf die im März 2011 geschlossene Medienkompetenz-Vereinbarung zwischen der Medienanstalt-Mecklenburg Vorpommern (MMV), der Staatskanzlei sowie dem Bildungs- und dem Sozialministerium des Landes Mecklenburg-Vorpommern zurück. Die Vereinbarung verfolgt das Ziel, „ein medienpädagogisches Angebot in Mecklenburg-Vorpommern sicherzustellen, das den Menschen im ganzen Land die Möglichkeit bietet, sich Medienkompetenz als eine der Schlüsselkompetenzen der Wissensgesellschaft anzueignen.“

**Welche Reaktionen haben Sie bisher zum Buch erhalten?**

**Roland Rosenstock:** Die erste Auflage ist bereits vergriffen. Das Interesse ist sehr groß. Wir erhalten viele Anfragen für Vorträge und Gespräche. Die International Computer and Information Literacy Study (ICILIS) hat ja gerade erst wieder gezeigt, wie hoch der Bedarf an Medienbildung wirklich ist. Viele Schulen machen sich jetzt auf den Weg und erarbeiten ein schulinternes Konzept. Dabei können wir mit unseren Erfahrungen helfen.

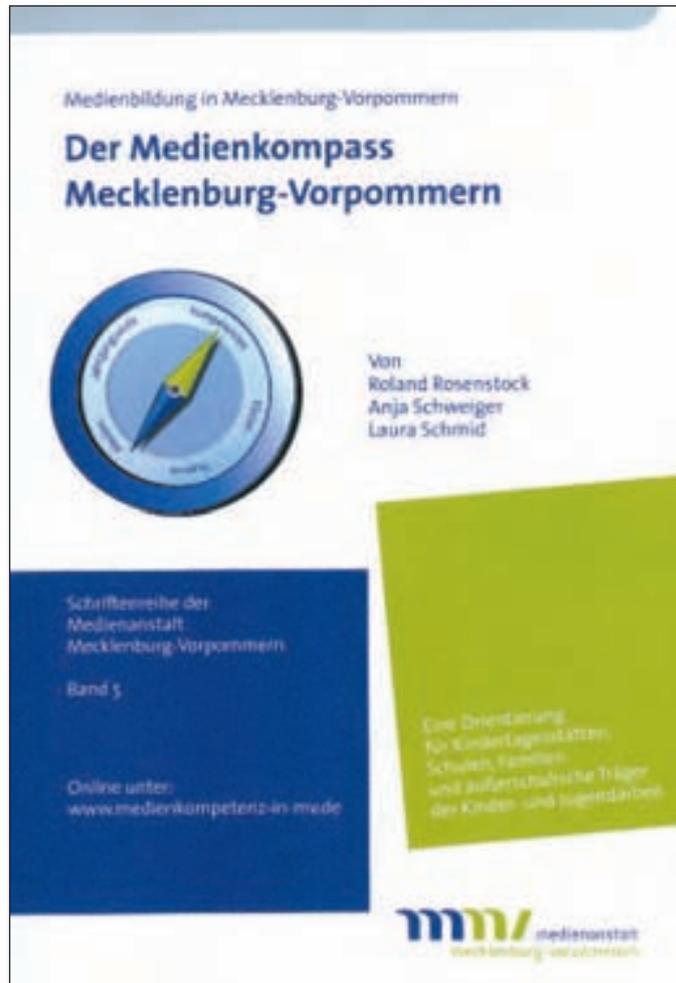
**Warum ist es wichtig, so früh wie möglich mit einer umfassenden Medienbildung zu beginnen?**

**Anja Schweiger:** Wir alle leben in einer Mediengesellschaft. Kinder werden in sie hineingeboren. Sie wachsen ganz selbstverständlich mit ihr auf. Nahezu in allen Haushalten und auch Kinderzimmern findet sich ein vielfältiges Medienensemble. Eltern, Großeltern und Geschwister sind in diesem Zusammenhang Vorbilder. Sie schauen fern, telefonieren, surfen im Internet, spielen mit dem Smartphone, fotografieren mit dem Tablet und wählen auch die Medien-Angebote für die Kleinen aus. Medien sind demzufolge schon im Leben der Kleinsten allgegenwärtig und ein fester Bestandteil ihrer Lebenswelt und Alltagskultur – verbunden mit positiven und negativen Einflüssen. Die Bedienung der Medien eignen sich die Kinder scheinbar ganz nebenbei an. Jedoch benötigen sie Unterstützung wenn es darum geht, sich im unüberschaubaren Medienangebot zu orientieren oder auch

eigene Kriterien zu entwickeln, um sich bewusst Medieninhalte herauszusuchen. Sie benötigen Begleitung, um zu lernen, das eigene, aber auch fremdes Medienhandeln zu hinterfragen, es kritisch zu beurteilen und für sich zu reflektieren. Kinder benötigen Alternativen und die Anregung zu einem aktiven Umgang, der über das reine Konsumieren hinausgeht. Kinder in ihrem Medienumgang allein zu lassen, ihre Interessen zu ignorieren oder gar zu verteufeln, sehe ich als fatal an. Das steht der Entwicklung zu einer selbstbestimmten Persönlichkeit im Wege. Wenn es um die Frage der Verantwortung geht, so sind Eltern, Erzieherinnen und Erzieher gleichermaßen gefragt. Beide Seiten können Kinder zu einem aktiven, selbstbestimmten und verantwortungsvollen Medienumgang befähigen. Eine medienerzieherische Begleitung – und damit verbundene Medienkompetenz-Förderung – von Familie und Kindertageseinrichtungen ist nicht nur effektiver als Verbote oder Ignoranz. Sie ist letztlich die bessere Prävention und mit Fördermöglichkeiten verbunden. Mit bestimmten Fähigkeiten und Fertigkeiten ausgestattet, lernen Kinder beispielsweise Medien und ihre Inhalte bewusst auszuwählen, sie selbstbestimmt zu nutzen und auch kritisch-reflexiv zu betrachten. Sie können eigene Kriterien entwickeln, lernen Realität und Fiktion zu trennen. Kinder können frühzeitig dafür sensibilisiert werden, mediale Figuren und mediale Vorbilder, aber auch Rollen- und Beziehungsbilder zu hinterfragen. Die Kita bietet den perfekten pädagogischen Rahmen, um allen Kindern einen medialen Zugang zu ermöglichen – vorausgesetzt, dass diese bereits zu ihrer Lebenswelt gehören. Hier können authentische Erfahrungen gemacht werden. Hier können sich die Kinder in einem pädagogischen Rahmen über Medienerlebnisse und damit verbundene Emotionen austauschen. Der Ort Kita

erlaubt eine spielerische Beschäftigung, um sich Medien aktiv, kreativ, aber auch kritisch-reflexiv anzueignen. Entscheidend ist, dass die Kinder befähigt werden, sich in der komplexen Medienwelt orientieren zu können. Das ist eine wesentliche Voraussetzung, um Chancen und Risiken der schnelllebigen und komplexen Medienland-

Rahmenvereinbarung zur Medienkompetenz-Entwicklung in M-V könnten im kommenden Jahr Handlungsmodelle entwickelt werden, die eine zukunftsorientierte Bildungs- und Lernkultur auf Landesebene unterstützen. Aufgrund des demografischen Wandels und der Medienentwicklung in Europa gewinnen die Bereiche



schaft zu erkennen und dementsprechend zu handeln.

**Was muss jetzt in Schulen, Universitäten und in Familien passieren, um dem Thema „Medienbildung“ mehr Aufmerksamkeit zu schenken?**

**Roland Rosenstock:** Die Förderung von Medienkompetenz und Medienbildung sollte von politischen Entscheidungsträgern als Steuerungsinstrument verstanden werden. Aufgrund der neuen

der frühkindlichen Förderung, die Elternbildung und die Medienkompetenz-Förderung von Älteren immer stärker an Bedeutung. Medienkompetenz-Entwicklung sollte sich nicht auf bestimmte Entwicklungsphasen des Lebens beschränken, sondern eine generationenübergreifende Perspektive einbeziehen. Dafür sind der flächendeckende Ausbau von Stellen in der Medienbildung und die Qualifikation von pädagogischen Fachkräften eine wichtige Voraussetzung.

**Wird der Medienkompass M-V weiterentwickelt?**

**Anja Schweiger:** Ja. Als Ergänzung zum ersten Teil des Medienkompasses wird derzeit ein Ringordner erstellt, der für einen schulischen Einsatz gedacht ist. Er beinhaltet ausgewählte Medienkompetenz-Angebote der Module Grundschule, Orientierungsstufe, Sekundarstufe I und II. Für diese Angebote wurden didaktische Materialien entwickelt, die einen schulischen Einsatz erleichtern. Im Vergleich zur Buchform finden sich zudem konkretere Bezüge zu den verschiedenen Unterrichtsfächern. Einen Mehrwert stellen zudem die pädagogisch-didaktischen Leitlinien dar. Sie verdeutlichen Lehrerinnen und Lehrern noch einmal die Herangehensweise für die Konzeption eigener Medienkompetenz-Angebote.

**Roland Rosenstock:** Ein weiteres Buch ist ebenfalls in Arbeit. Mit ihm werden erstmals Medienkompetenz-Angebote für die älteren Zielgruppen greifbar, für die Medioren- und Seniorenbildung. Die sehr unterschiedlichen Interessen von 55- bis 85-Jährigen werden dabei berücksichtigt und auch die ländlichen Räume, in denen viele Ältere wohnen. Gerade die neuen Medien bieten unzählige Möglichkeiten, um zu partizipieren und am sozialen Umfeld teilzuhaben. Aber auch die Gesundheitskommunikation mit Ärzten und Krankenkassen oder der Kontakt zu den weit verstreuten Familienmitgliedern sind eine gute Motivation, sich auch im höheren Alter mit Handy, Computer und Internet zu beschäftigen.

**Mit Prof. Roland Rosenstock und Anja Schweiger sprach Sibylle Ekat**

# „Und weit über M-V hinaus“

## Internetr@dio WARNOW in über 25 Ländern gehört

**Wir kennen öffentlich-rechtlichen Rundfunk, Privatsender, auch den Offenen Hörfunkkanal 88,0 in Neubrandenburg und sogar LOHRO, den Rostocker Stadtsender – ein Mitmachradio. Was nun verbirgt sich hinter dem Internetr@dio WARNOW Rostock, das Sie betreiben und verantworten?**

Ein eindeutiges Bekenntnis zur journalistischen Qualität in der Welt der Vielfalt der weltweit „streamenden“ Internetradios. Wie bewerkstelligen wir das?

Zum einem bekennt sich Internetr@dio WARNOW Rostock vom Namen her eindeutig zur Region, obwohl wir auf dem Stream des offenen Hörfunkkanal 88,0 in Neubrandenburg auf [www.nb-radiotreff.de](http://www.nb-radiotreff.de) weltweit zu hören sind, und wie schon in unserem Eingangstrailer zu hören ist, uns eindeutig positionieren indem wir sagen.... „Und weit über Mecklenburg-Vorpommern hinaus“. Dass dies nicht der Größenwahn eines Kleinsenders ist, sehen wir täglich an den weltweiten Einschaltmeldungen über unseren Provider. In über 25 Ländern der Erde werden wir angeklickt und gibt es Webseitenbenutzerwanderungen zum laufenden Programm, bzw. auf die eingestellten Sendungen in der Mediathek der Medienanstalt. Mittlerweile wissen wir auch durch Hörerreaktionen und Lokalabgleich der geographischen Zugangs-IP-Adressen, dass uns viele Auslandsdeutsche, Deutschschüler in den jeweiligen Ländern hören, aber auch über speziell bestimmte Anlaufstationen in den USA und China unsere Sendungen (bewusst) erfasst werden. Das hat etwas mit unserem gesellschaftspolitischen Programmverständnis zu tun, dass keinen Halt vor unangenehmen Themen macht. So sind wir 2011 bei einer weltweiten Lesung für die Freiheit von Friedensnobel-

preisträger Liu Xiaobo, er sitzt noch immer für seine chinesische Menschenrechtscharta in Haft, in den Fokus chinesischer Behörden geraten. Wir hatten 24 Stunden am Stück – von namhaften Personen aus Politik (z. B. Frank-Walter Steinmeier las ein Gedicht des Dissidenten an seine Frau vor), Wirtschaft und Gesellschaft einzelne Kapitel einlesen lassen und versetzt in chinesischer Sprache auf dem weltweiten Stream gesendet. Umgekehrt hat unser Engagement über die Snowden-Veröffentlichungen und die Person Edward Snowden uns den „Streamabgleich“ amerikanischer Systeme eingebracht. Zum anderen verpflichtet uns die Radiomitgliedschaft in „Pro Arte Künstlerakademie Mecklenburg-Vorpommern e. V.“ nach der Vereinsatzung zur Mitwirkung an der demokratischen Willensbildung. Diese wird u. a. konkret durch die ehrenamtliche Aufzeichnung aller Bürgerschaftssitzungen der Hansestadt Rostock per Internet-Stream und Einstellung per Podcast in unserer Mediathek gewährleistet. Somit ist für Jedermann/frau der Zugriff auf die ungekürzten Bürgerschaftssitzungen im Internet möglich. Allein die Oktobersitzung hat uns erstaunlich hohe „Anklicks“ beschert. Der Grund lag wohl in der sehr lebhaft geführten Debatte um die Zukunft des Volkstheaters Rostock. Insgesamt informieren sich über die Podcast-Einstellungen in der Mediathek ungefähr 19-20 Mal so viele Zuhörer wie auf der Zuschauertribüne im Bürgerschaftssaal Platz finden können. Unser Konzept der Internetübertragung scheint allmählich – auch ohne Unterstützung der etablierten Medien der Stadt – bekannter zu werden. Der Reiz liegt wohl für viele User darin, sich von zuhause aus jederzeit über Podcast kommunalpolitisch informieren



können. Hier haben wir seit Oktober eine redaktionelle Verbesserung eingebaut, so werden z. B. thematische Sofortinterviews mit den Debattenteilnehmern aktuell mit in den Podcast eingestellt. Das macht die Übertragung inhaltlich noch mehr transparent.

Getreu unserer Vereinsatzung unterstützen wir auch aktiv den Bildungsauftrag für Schüler und Studenten. So stellen z.B. Schüler des Erasmus-Gymnasiums in Rostock ihr unter Anleitung von Zoo-Pädagogen aktiv erlerntes Wissen im DARWINIUM des Rostocker Zoos für alle anderen Schüler und Lehrer auf der Facebook-Seite „Darwinet“ ein. Zusammen mit dem Zoo Rostock, den Pädagogen und Internetr@dio WARNOW Rostock konnten die Schüler ihr Wissen in einer selbstproduzierten Sendung zweisprachig ausstrahlen lassen. Über Umwege und aktive Mithilfe des Radios hat sich sogar eine Schulpatenschaft zwischen dem Erasmus-Gymnasium und einer Schule in Panajachel/Guatemala entwickelt. Darüber hinaus greifen wir regionale Themen immer dann auf, wenn die darin liegenden Inhalte auch noch woanders von Interesse sind. So wird der berühmte berüchtigte „umfallende Sack Reis in China“ bei uns ebenso interessant, wie umgekehrt in China der „Windenergie-räderschlag aus unserer Region“ auch dort für Interesse sorgen kann, eben über

[www.nb-radiotreff.de](http://www.nb-radiotreff.de). Wir nutzen die Sendeplätze und Technik im Offenen Hörfunkkanal der Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern, schöpfen unseren journalistischen Auftrag aus den Richtlinien der Vereinsatzung, ohne Zugriff in die Redaktion von außen und greifen stets Belange Dritter auf, die rundfunkjournalistisch aufbereitet zur Sendung gebracht werden; sind also Programmzulieferer in der Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern.

### Was muss man tun, um Ihre Sendungen zu hören?

Eigentlich ganz einfach: unsere Webseite [www.rueckspiegel.de](http://www.rueckspiegel.de) z. B. auf Goggle eingeben, die Programmankündigungen mit Sendezeiten lesen, auf den Radiobutton drücken und auf dem Livestream auf [www.nb-radiotreff.de](http://www.nb-radiotreff.de) oder im Sendegebiet auch per Radio auf 88,0 anhören. Oder nach Ausstrahlung jederzeit in der Mediathek über Podcast aufrufen – z. B. den Suchbegriff „IWR“ eingeben. Wir würden uns natürlich dann auch über Kommentare und Bewertungen freuen. Noch besser: Man fügt uns in die Favoritenliste ein. Und/ oder wird Sponsor oder gar Radiomitglied. Gesendet wird jeweils Mi. von 17.00 – 17.30; Fr. von 19.15 – 19.45 Uhr und sonntags von 17.00 – 18.00 Uhr sowie Sondersendungen, wie Bürgerschaftssitzungen, Konzerte usw..

**Wie finanziert sich der Sendebetrieb?**

Wir sind ein Verein und gestalten unseren Handlungsrahmen bei niedrigstem Kostenaufwand (auch viel ehrenamtlicher Tätigkeit) bisher aus reinen Spenden.

**Wie groß ist die Nutzerzahl?**

Da wir auf Facebook eine eigene Radioseite haben – <https://www.facebook.com/pages/Internetradio-WARNOW-Rostock/212749865464181>

und laut Webanalyse immer mehr Hörerwanderungen hin zu unseren laufenden Internetradioprogrammen festzustellen sind, pendelt sich die Hörerzahl im Moment bei 4.500/Monat Nutzern ein, bei ca. 8 bis 10

Sendestunden. Tendenz steigend. Absolute Hörerknaller sind unsere beiden Musiksendungen „DDR-Mugge“ mit Moderatorin Ines Schröder und „Franks Beatkiste“ mit Frank Gerstmann. Sie treffen zurzeit den Nerv unserer Zuhörer in Tausenderstärke.

**Sie sind darüber hinaus auch in Mittelamerika unterwegs – genauer gesagt in Guatemala. Was treibt Sie um?**

Mein bester Freund lebt dort, war bis vor kurzem Honorarkonsul der BRD und hat mich, respektive unser Radio, für die Belange der Maya-Kultur und deren Nachkommen öffnen können. Das geschah vorwiegend im Jahre 2012. Seither hat unser Internet-

radio WARNOW Rostock ganz konkrete Hilfe organisieren können. So werden ab dieser Ernte 2014 Kaffeebauern der Kooperative Chacaya am Atitlán See endlich ihren Biokaffee direkt nach Rostock an Karls (Erdbeer- u. Erlebnisbauernhof) verkaufen. Durch den fairen und gesicherten Preis können sie ihre Kinder zur Schule schicken (übrigens die Partnerschule des Erasmus-Gymnasiums), reinvestieren und noch mehr Bauern vom ökologischen Anbau überzeugen. Weniger Dünger und Gifte kommen ins Grundwasser und damit nicht in den See, der immerhin 250.000 Menschen als Wasserreservoir dient. Das Projekt unter-

stützt übrigens auch Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier. Wir berichten in direkt produzierten Sendungen vor Ort, haben auch eine Patenschaft zu einem Lokalsender dort. Unser Motto: „Der Worte sind journalistisch schon genug gewechselt, lasst endlich Taten sprechen“! Und so schließt sich auch hier ein Kreislauf auf www – eben auf dem weltumspannenden worldwide-web.

**Mit Burkhard Seidel sprach Sibylle Ekart**



Auch Außenminister Frank-Walter Steinmeier unterstützt das „Kaffeesack-Projekt“ Rettet den Atitlán See!



Burghard Seidel bei der Studioarbeit im Offenen Kanal der Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern Neubrandenburg.



An der traditionellen Kleidung (Huipiles) halten auch heute noch die Maya-Frauen fest.



Kaffeelehrstunde direkt in den Plantagen der Kooperative Chacaya.  
Fotos: Burkhardt Seidel/Internetradio WARNOW Rostock

# Ein Land – mehrere Welten

## Der Unterschied in den Lebensweisen der Menschen in Kenia könnte nicht gravierender sein

Müllhaufen und herumliegende Plastiktüten pflastern die kleinen sandigen Gassen in Kibera, einem riesigen Slum im Südwesten der Hauptstadt Nairobi. Dort leben rund 500.000 Menschen auf engstem Raum. Am zweiten Tag meiner Recherche mit dem Verein Journalists Network besuche ich eine Klinik von „Ärzte ohne Grenzen“ im Süden des Slums. Diese wurde neu erbaut und in der Folge wurden die drei Krankenhäuser im Inneren des Slums an einem Ort konzentriert. Hunderte Patienten sitzen in den vier Unterstellmöglichkeiten auf dem Innenhof der Klinik, um sich vor der Sonne zu schützen. Die Männer tragen T-Shirts und Hosen, die teilweise schon Löcher haben und dreckig sind. Die Frauen tragen entweder ebenfalls T-Shirts und Jeans oder farbenfrohe Kleider. Viele sind barfuß oder mit zerschlagenen Sandalen und anderem Schuhwerk unterwegs.

Auf der oberen Etage der Klinik sitzen Patienten mit Termin und die Neuanmeldungen. Die untere Etage ist für Mütter mit ihren Kindern vorgesehen. Durch die dreieckige Form der Klinik bin ich bei dem Besuch wesentlich abgegrenzt von dem Slum. Mit dieser kleinen Abgeschlossenheit, den kleinen Grünflächen und dem Spielplatz für die kleinen Patienten gleicht der Innenhof der Klinik verglichen mit den äußeren Umständen einem ruhigen Rückzugsort – und einem kleinen Paradies. Nur der Blick durch die Fenster holt mich zurück in die Realität, in der die Männer und Frauen mit ihren Kindern am Straßenrand sitzen und kochen, während Autos an ihnen vorbei fahren und sie dadurch für kurze Zeit von einer Staubwolke umschlossen werden.

Die Klinik inmitten des Slums bietet eine basismedizinische

Versorgung und Geburtshilfe an – kostenfrei. Integriert ist ebenfalls die Behandlung von u.a. HIV, Diabetes und herkömmlicher sowie resistenter Tuberkulose, zudem werden chronisch nicht ansteckende Krankheiten dort behandelt. Ein weiterer Aspekt in der Arbeit der Klinik ist die Behandlung von Opfern sexueller Gewalt. Projektleiter Jeroen Matthys erzählt bei unserem Besuch, dass sich ungefähr 35 Opfer pro Monat in der Klinik melden. In Kibera wurden darüber hinaus im Jahr 2013 mehr als 142.000 ambulante Konsultationen durchgeführt und 4.300 HIV-Patienten versorgt. Meine Kollegen und ich bekommen einen kleinen Einblick in die Arbeit und das Leben in dem Slum.

Auf dem Weg raus aus dem Slum Richtung Innenstadt kann ich durch die offene Tür einer kleinen Wohnung ins Innere blicken. Ein kleiner Raum, maximal zehn Quadratmeter groß (wenn überhaupt); an der einen Wand steht eine kaputte Couch, mitten in dem Raum ein kleiner Tisch und ein Teppich zielt den Boden – mehr kann ich auf die Schnelle nicht erkennen. Mein Kollege, der bereits in Kenia war, erzählt mir, dass in einer solchen Wohnung Familien mit bis zu drei Kindern leben. Die Umgehungsstraße, die wir nutzen, führt an dem Slum vorbei, ein Meer aus Wellblechdächern liegt vor mir, das Ende kann ich nicht sehen.

Szenenwechsel: In der Innenstadt von Nairobi reiht sich Hochhaus an Hochhaus und die Fahrbahn ist überfüllt von Autos, die im Stau stehen. Der Abgasgeruch ist so erdrückend, dass wir trotz der Hitze die Fenster schließen. Um mich herum befinden sich idyllisch wirkende Parks. Die Bewohner Nairobis gehen meist zu Fuß, weil es einfach schneller geht. Die Männer

tragen vor allem Hemden und Anzüge. Die Frauen tragen Röcke, Kleider und zum Teil Hosenanzüge – eher chic und in dezente Farben gekleidet. Ein ganz anderes Bild, als noch vor wenigen Fahrminuten in Kibera. Den Stau nutzen Straßenverkäufer, um ihre Waren an den offenen Fenstern an den Mann zu bringen: Von Tageszeitungen, Zeitschriften über Tomaten sowie Blumen bis hin zu Sonnenbrillen und Handy-Ladegeräten befindet sich Einiges unter den angebotenen Waren. Während die Wagen stehen, greifen wohl aber auch hin und wieder Diebe durch die offenen Fenster ins Innere, um Handtaschen oder andere Dinge zu stehlen.

Rund zwei Autofahrstunden südlich von Nairobi liegt die Stadt Kajiado. Auf dem Weg sehe ich etliche Häuser umschlossen von aus Holz bestehenden Baugerüsten. Mit der Welthungerhilfe besuchen meine elf Kollegen und ich die Massai, die im Kajiado County, nahe der Grenze zu Tansania leben. Die hügelige Region gleicht einer Wüste. Von der Felsenformation aus, auf der ich stehe, kann ich die Weiten des Lebensraums der farbenfroh gekleideten Massai nur erahnen – Wüste wechselt sich alle paar Meter mit zwei oder drei Bäumen auf einer Stelle ab und dann gleich wieder Wüste. Am Felsenvorsprung wurde eine Art Mauer errichtet. Diese soll das Regenwasser, welches von dem Felsen rinnt, aufhalten, sodass es durch einen Abfluss in drei Tanks geleitet wird. In dem ersten Tank befinden sich Steine, der mittlere ist leer und im dritten wirken die Steine erneut als natürlicher Filter für das Regenwasser. Nach diesem Prozess wird das saubere Trinkwasser in zwei Wassertanks mit je 150 Kubikmeter Speicherkapazität geleitet. Dieses können nun alle



Bewohner der Gemeinde nutzen. Mit Hilfe der Welthungerhilfe haben die Massai diesen Felsregenfänger – Rock-Catchment – errichtet.

Auf dem Felsen wird die Sonne mit der Zeit immer stärker und ich bin dieser ohne Ausweichmöglichkeit ausgesetzt. Schattenplätze gibt es nur wenige. Der Stammesführer der Massai erklärt, dass es bereits seit fast neun Monaten nicht mehr richtig geregnet habe. Eigentlich beginnt Ende Oktober die sogenannte kurze Regenzeit, in dieser sollen kräftige Regenschauer mit geringen Pausen einsetzen und das Land für eine Weile mit Wasser versorgen. Diese Schauer sind für die Massai bitter nötig. Die Flussbetten sind bereits ausgetrocknet und lassen sich in der Wüste nur noch erahnen. Bei jedem meiner Schritte entlang der Wasserleitung wirbelt Staub um meine Füße auf. Das Trinkwasser dient nicht den direkt angrenzenden

Massai-Gemeinschaften, per „Tante Emma“-Laden verkaufen die Frauen das Trinkwasser an weiter umliegende Gemeindeglieder – für momentan zwei Kenia Schilling. Auf Dauer sollen sich die Massai mit diesem Verkauf selbstständig versorgen können. Bevor es diese Tanks gab, erzählt eine der Frauen, ist sie mit einem 20 Liter fassenden Behälter durch die Wüste marschiert, um Trinkwasser zu kaufen. Ein Kanister kostete da noch 100 Kenia Schilling. Die Kinder mustern mich belustigt – ich muss in meiner Jeans und meinen festen Stiefeln tatsächlich sehr lustig für sie aussehen. Die vier Mädchen, die ich treffe, tragen luftige, farbenfrohe Kleider mit einem Stofftuch um die Schultern. Die Sohlen der Sandalen an ihren Füßen sind zum Teil aufgerissen und dreckig vom Staub. Sie erzählen, dass sie Geschwister sind, aber unterschiedliche

Mütter haben. Bei den Massai kann ein Mann zwei oder auch drei Frauen haben – je nachdem wie viele Kühe er zum Tausch der Familie der Frau anbieten kann. Die Mädchen sind glücklich über die Wassertanks, denn nun schicken ihre Eltern sie zur Schule. Übersetzerin Joyce Treptow erklärt mir anschließend, dass sich die Kinder mit dem Wasser nun waschen können und deswegen ist es für sie selbst (und ihre Eltern) nicht mehr unangenehm oder gar peinlich in die Schule zu gehen. Mehr als eine Stunde brauchen die acht- bis elfjährigen Mädchen morgens zur Schule – zu Fuß. Zurück bei der Gemeinschaft stelle ich mich unter einen der fast ausgetrockneten Bäume, um ein wenig Schatten zu bekommen. Die Massai-Frauen bieten mir und meinen elf Kollegen heißen Tee zum Trinken an, der sehr süß schmeckt. Lediglich zwei Tassen dieses Getränks nehmen die Massai täglich zu sich. Sanitäranlagen gibt es in dieser Wüste selbstverständlich nicht und damit auch keine geeignete Möglichkeit, die Hände zu waschen. Im Anschluss verabschieden sich die Massai von mir und meinen elf Kollegen sowie den Mitarbeitern der Welthungerhilfe mit einem

Tanz. Auch wir zwölf Besucher müssen tanzen und bekommen im Anschluss durch die Frauen hergestellte Ketten geschenkt. Die fast zweistündige Rückfahrt durch die hügelige Landschaft verlangt mir einiges an Konzentration ab. Doch dies war den Einblick in die Lebensumstände und in die Kultur wert.

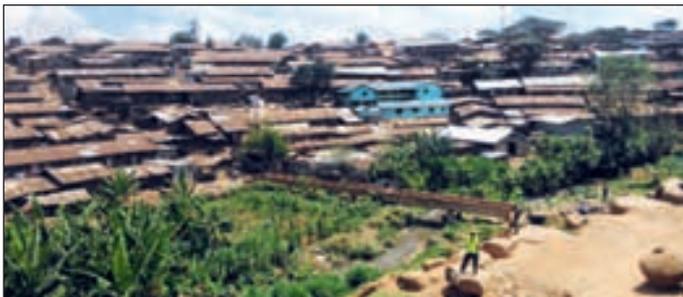
Etliche Kilometer weiter nördlich, Richtung Äquator bietet sich ein komplett anderes Bild: Die Rasenflächen am Mount Kenia sind sattgrün und der Boden durch den Regen schlammig. Hier ist die Regenzeit bereits da. Aus diesem Grund wird die Region u.a. zum Anbau von Kaffee genutzt. Rund um die Region Nyeri engagiert sich der deutsch-kenianische Verein Kedovo für die Verbesserung der Lebensumstände der Dorfgemeinschaft. Genutzt werden dabei bereits vorhandene Systeme, wie eben der Kaffeeanbau. Die Gründerin des Vereins Muthoni Schneidewind stammt aus dieser Region und kennt die Probleme der Kleinbauern vor Ort. Sie ist eine hektische Frau, die beim Reden englische und deutsche Ausdrücke vermischt. Sie sieht vor allem die Möglichkeiten, die sich die Bauern mit ihrem Handwerk selbst erarbeiten können. Das

Kaffee-Feld befindet sich ungefähr 1.750 Meter über dem Meeresspiegel und wird von sattgrünen Pflanzen geschmückt, an denen sich abwechselnd grüne und rot leuchtende Kirschen befinden. Letztere sind zur Ernte bereit. Bei dem Gang durch die Pflanzen versinke ich mit jedem Schritt ein bisschen in der roten matschigen Erde. Ich nehme eine Kirsche von dem Ast – sie ist weich. Zur Ernte der Bohne muss ich deren Schale wie die einer Orange abschälen. Dann kommt der feuchte Kern zum Vorschein. Dieser wird anschließend getrocknet und geröstet. Die Arbeiter wohnen in den umliegenden Dörfern und können sich mit der Arbeit auf den Plantagen ihren Lebensunterhalt verdienen und ihre Familie versorgen.

Nach meiner zwölftägigen Recherche in dem ostafrikanischen Land sehe ich Kenia als ein Land voller Widersprüche: In der Hauptstadt wechselt das Bild zwischen Arm und Reich innerhalb weniger Kilometer extrem. Und auch das Klima zwischen den einzelnen Regionen unterscheidet sich enorm, sodass die Menschen in Zentralkenia vor anderen Problemen stehen, als die im

Moment von extremer Trockenheit geplagten im Süden des Landes lebenden Massai. Die Recherche von Journalist Network befasste sich mit der Erreichung der Millennium-Entwicklungsziele (Millennium Development Goals, kurz: MDGs). Finanziell unterstützt wurde die Reise vom New Venture Fund, Gauff Consultants und der Deutschen Welthungerhilfe. Die acht MDGs wurden mit den Vereinten Nationen (UN) vereinbart und sollten bis 2015 erreicht werden. Es war schon seit einigen Jahren offensichtlich, dass dieses Ziel nicht erreicht würde. Dies bestätigt sich mir nach meiner Reise, auch weiß ich nicht, ob die Ziele je komplett erfüllt werden können – die neue Vereinbarung hat das Zieljahr 2030. Es wartet weiterhin viel Arbeit auf die ausländischen wie auch heimischen Organisationen vor Ort, die Regierung und auch die Kenianer selbst. Inwiefern sich mein Blick auf Entwicklungsländer und das westliche Leben durch diese Reise verändert hat, wird sich wohl erst mit der Zeit zeigen...

**Text & Fotos:**  
**Marie Boywitt**



Die Wellblechdächer zeichnen sich durch den Slum Kibera von Nairobi, rund 500.000 Menschen leben dort auf engstem Raum.



An den Straßen werden Gemüse, Kleidungs- oder Möbelstücke verkauft.



In farbenfrohen Gewändern arbeiten die Frauen der Massai im Haushalt und mit dem Vieh.

# Das war der *23. Landespresseball*

Was für eine Kulisse: Am 30. August gegen 19 Uhr lief ein großes Kreuzfahrtschiff den Warnemünder Seekanal ostseewärts – zum Greifen nah für die gerade ankommenden Gäste des 23. Landespresseballes. Über 600 Gäste hatten sich in der Yachthafenresidenz Hohe Düne bei bestem Wetter eingefunden, um das gesellschaftliche Ereignis unseres Landes zu erleben. Politiker, Gäste aus Wirtschaft, Kultur, Sport und natürlich Medienvertreter trafen sich, um abseits vom Alltag miteinander ins Gespräch zu kommen und einen entspannten Abend zu genießen. Ministerpräsident Erwin Sellering war als Schirmherr dabei ebenso wie Bundesministerin Manuela Schwesig, die sich keinen Landespresseball entgehen lässt.

Wunderbare Ballkleider waren zu besichtigen und sich gekonnt drehende Tanzpaare. CREME FRESH und 2 Hot sorgten für heißen Partyspaß und musikalisches Entertainment im besten Sinn. Im Showteil rockten zu vorgerückter Stunde dann das Westernhagen- und das Falco-Double den unteren Saal. Durch das Programm führten Kathrin Feistner, eigentlich als Morgenmoderatorin von NDR 1 Radio MV eine Frühaufsteherin, ebenso wie Timo Close vom ANTENNE MV-Morgen team. Für das leibliche Wohl hatten die Köche des Luxushotels gesorgt – für jeden Geschmack war etwas dabei, ob rustikal Gegrilltes oder italienische Spezialitäten, auch einheimische Küche und für Gourmets fehlten Austern und Sushi nicht. Zum

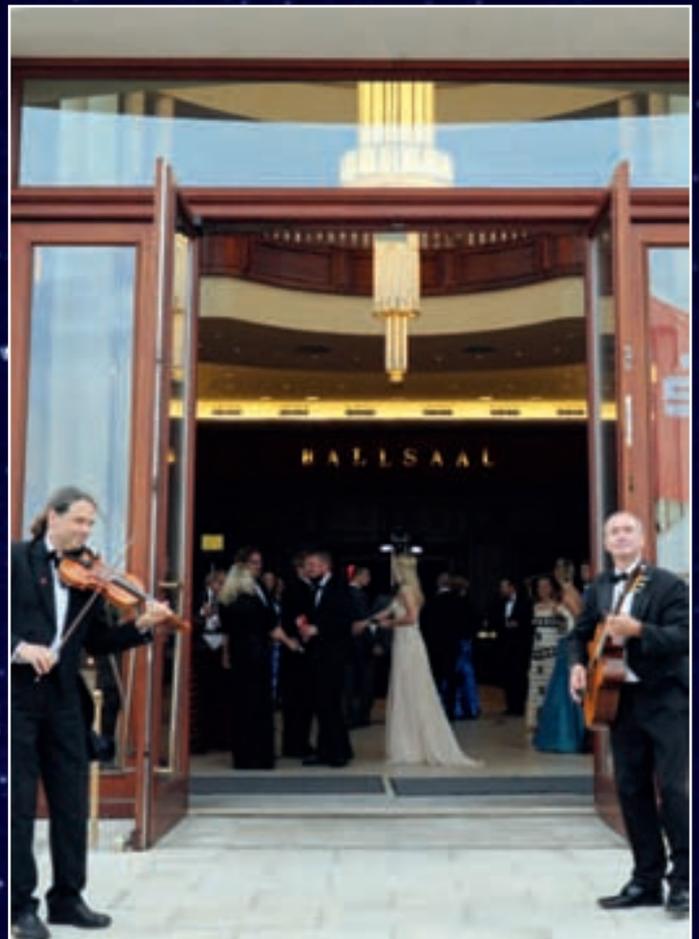
7. Mal bereits wurde auch der Medienpreis des Presse-Clubs M-V verliehen, dieses Mal an die Redaktion des Sommer-Magazins der *Ostsee-Zeitung*, die mit viel Engagement zwölf Wochen lang täglich zwei Ausgaben – eine für Mecklenburg und eine für Vorpommern – produzieren. Das Projekt ist Teil der Ausbildung des journalistischen Nachwuchses der auflagenstärksten Zeitung des Landes. Und dieser profitiert schließlich auch von der Tombola, denn deren Einnahmen dienen ebenfalls der Förderung von Aus- und Fortbildung junger Journalisten. Auch deshalb und natürlich wegen der attraktiven Preise griffen viele Ballgäste gern in die Lostöpfe.

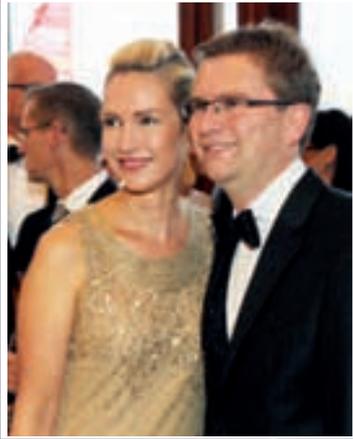
S.E.

Fotos: Rainer Cordes



Die Mitglieder des Vorstands des Presse-Clubs sind die Gastgeber des Balls: (v.l.) Barbara Becker, Elke Haferburg, Sibylle Ekat, Robert Weber, Rainer Strunk, Michael Seidel, Tino Sperke.





# Wertvolles Kulturgut im Internet

## Greifswalder Universitätsbibliothek digitalisiert historische Zeitungen

Zeitungen sind unbestritten ein wertvolles Kulturgut. Sie sind ein Spiegel des Alltags. Man kann damit Geschichte im Allgemeinen, Landesgeschichte, Landeskultur im weitesten Sinne nachvollziehen. Das macht historische Zeitungen als Schnappschüsse und Momentaufnahmen längst vergangener Zeiten so interessant. Leider ist Papier nicht für die Ewigkeit haltbar. Alte Zeitungen sind dem Säurefraß ausgesetzt.

Ein groß angelegtes Digitalisierungsprojekt der Universitätsbibliothek Greifswald macht diesen Schatz nun für alle Interessierten im Internet zugänglich. Die Inhalte werden digital erhalten.

Unter den digitalisierten Zeitungen findet man anspruchsvolle Tageszeitungen mit starker wirtschaftlicher und überregionaler Ausrichtung, wie die „Ostseezeitung und Börsen-Nachrichten der Ostsee“, die ab 1835 in Stettin erschien und ihre Leser mit aktuellen Wirtschaftsinformationen aus dem gesamten Ostseeraum versorgte. Aber auch lokale Badeanzeiger, die die Kurgäste in den Kaiserbädern darüber informierten, welche bedeutenden Persönlichkeiten in den Hotels abgestiegen waren, finden sich hier. Auf kulturgeschichtliches Interesse stoßen neben den historischen Presseartikeln auch Produktwerbungen, Annoncen und Unterhaltungsbeilagen. Zu finden ist dieses Angebot in der von der Universitätsbibliothek Greifswald selbst entwickelten und betriebenen Digitalen Bibliothek Mecklenburg-Vorpommern ([www.ub.uni-greifswald.de](http://www.ub.uni-greifswald.de)).

Die Universitätsbibliothek Greifswald digitalisiert seit 2010 Pommersche Tageszeitungen. Bis heute hat sie eine Viertelmillion Zeitungseiten digitalisiert und stellt sie im

Internet zur Verfügung. Interessierte Nutzer können über die Suchmaske komfortabel in allen verfügbaren Angeboten recherchieren. Durch die Anwendung von Texterkennungssoftware soll in den nächsten Jahren auch die Volltextsuche innerhalb der digitalisierten historischen Zeitschriften ermöglicht werden. Zu den Nutzern des neuen Angebotes gehören Wissenschaftler, Schüler, Medien, Familienfor-



Dr. Peter Wolff, Direktor der Universitätsbibliothek Greifswald, leitet das Projekt.

Fotos (2): Jan MeBerschmidt

schers, Ortschronisten – Menschen mit den verschiedensten Interessen. Die ganze Mühe hat aber auch für die Bibliotheken einen erfreulichen Nebeneffekt – die Zeitungen werden weniger häufig in den Lesesaal bestellt und sind so weitgehend vor dem Verschleiß durch die Benutzung geschützt.

Die Universitätsbibliothek Greifswald verfügt über eine umfangreiche Erfahrung in der Digitalisierung historischer Zeitungen. In einem von der Europäischen Union

geförderten Projekt mit der Książnica Pomorska aus Stettin, wurde die gemeinsame Erschließung und Digitalisierung von regionalen Zeitungen aus der Region Vor- und Hinterpommern begonnen. Hierbei wurden wichtige Erfahrungen über eine möglichst rationelle Gestaltung von Arbeitsschritten gewonnen. Auf diesen Erfahrungen aufbauend wurden die Arbeitsabläufe und die Digitalisierungssoftware laufend

digit werden. Und der Scanningvorgang ist nur ein kleiner Teil des Digitalisierungsprozesses.

Vor der Digitalisierung erfolgt zunächst eine Sichtung und Erschließung der tatsächlich vorhandenen Bestände, da durch Ereignisse des vergangenen Jahrhunderts die Bestände erheblich gelitten haben. Vollständigkeit und Erhaltungszustand müssen noch einmal kontrolliert werden, damit es später beim Scannen keine zeit- und kostenintensiven Unterbrechungen im Arbeitsablauf gibt. Es wird beispielsweise geprüft, ob eventuelle Lücken durch Bestände anderer Bibliotheken ergänzt werden können.

Beim Digitalisieren großformatiger Zeitungen entstehen große Datenmengen. Bei 100.000 Seiten etwa 10 TB. Für diese Datenmengen müssen entsprechender Speicherplatz und Serverkapazität bereitgestellt werden. Falls die Digitalisierung an Dienstleister vergeben wird, müssen Aufträge ausgeschrieben und der Transport der Unikate organisiert werden. Eine Massendigitalisierung von Zeitungen ist also ein Großprojekt, in das viele Bereiche der Universität mit einbezogen werden.

Die Zeitungen werden mit einem Aufsichtsscanner im A1 Format mit Buchwippe gescannt, um die empfindlichen Originale zu schützen. Die Metadaten wie Datum, Ausgabennummer, Ausgabenbezeichnung werden über eine Bildschirmmaske eingegeben. Auf diese Weise kann später nach dem Tagesdatum oder einem zeitlichen Abschnitt gesucht werden, um zum Beispiel die Reaktion der Presse zu einem bestimmten historischen Ereignis wie etwa dem Ausbruch des 1. Weltkrieges abzufragen. Für die Darstellung der groß-



So sieht ein Sammelordner historischer Zeitungen aus. Es ist deutlich zu sehen, wie das Papier an den Rändern zerbröseln.



Florian Drews scannt die alten Zeitungen ein.

Foto: Oliver Böhm

formatigen Zeitungen bedarf es eines modernen internetfähigen Viewers, der eine komfortable Suche und weltweit einen schnellen Zugriff ermöglicht. Erst, wenn all diese Komponenten lückenlos ineinander greifen, kann für die Benutzer ein reibungsloser Lesezugriff ermöglicht werden.

Trotz aller Erfolge liegt noch viel Arbeit vor den Bibliothekaren. In verschiedenen polnischen und deutschen Einrichtungen befinden sich ungefähr 500 pommersche Zeitungen mit über 20.000 Bänden und über drei Millionen Druckseiten. Mehr als drei Viertel dieser Bestände befinden sich in der Universitätsbibliothek Greifswald. Das ist einer der Gründe, warum sie sich seit Jahren um die Entwicklung von effektiven Digitalisierungsverfahren bemüht. Dabei wird Kooperation groß geschrieben. So wurde in einem gemeinsamen Projekt mit der Westpommerschen Bibliothek Stettin im Jahre 2011 eine zweisprachige Datenbank erstellt und erste Zeitschriften kooperativ digitalisiert. Das Projekt wurde von der Europäischen Union gefördert.

Die Digitale Bibliothek Mecklenburg-Vorpommern präsentiert spartenübergreifend Sammlungen aus Archiven, Bibliotheken, Museen und universitären Sammlungen im Internet. Die Kulturgüter

des Landes sind somit auf einer Oberfläche zugänglich. Die Digitale Bibliothek Mecklenburg-Vorpommern wurde in zwei Pilotprojekten in den Jahren 2010 und 2011 durch das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege gefördert. Eine ursprünglich für Bibliotheken gedachte Workflow- und Präsentationssoftware wurde so erweitert, dass nun Objekte aus Archiven und Museen präsentiert und die sehr heterogene Datenstruktur aus der Inventarisierungssoftware der verschiedenen Einrichtungen übernommen werden kann. Auf diese Weise kann die gesamte kulturelle Vielfalt des Landes auf einer Plattform präsentiert werden. Auch kleinere Einrichtungen, wie Stadt- oder Kirchenarchive haben so eine Gelegenheit, sich und ihre Sammlung im Internet zu präsentieren. Der Betrachter eines Gemäldes von Phillip Otto Runge aus dem Pommerschen Landesmuseum kann dazu die Farbenlehre des Malers aus der Universitätsbibliothek online lesen. Neben den Bildern und Zeichnungen Caspar David Friedrichs enthält die Digitale Bibliothek Mecklenburg-Vorpommern auch seinen Taufbucheintrag aus der Dombibliothek in Greifswald.

Gleichzeitig bündelt dieses Landesportal die Bestände der unterschiedlichen Einrichtungen, um sie in überre-

gionale und internationale Repositorien, wie der Deutschen Digitalen Bibliothek und der Europeana, zu überführen.

Die Digitalisierungsprojekte der Universitätsbibliothek Greifswald sind vergleichsweise sehr preiswert. Andere Bundesländer stellen jährlich hohe sechsstelligen Summen für die Digitalisierung ihrer Kulturgüter bereit. Das Land Mecklenburg-Vorpommern hat die beiden Pilotprojekte insgesamt mit knapp 82.000 Euro bezuschusst.

Der Universitätsbibliothek Greifswald ist es immer wieder gelungen für diese ambitionierten Projekte Drittmittel einzuwerben. So wurden beim Start der Zeitungsdigitalisierung die Universitätsbibliothek Greifswald und die Książnica Pomorska aus Stettin mit ca. 25.000 € aus dem EU-Regionalfonds Interreg IV A gefördert.

Sehr wichtig war aber von Anfang an die Förderung durch private Geldgeber. Beim zweiten Pilotprojekt sprang die Agnes-Lohman-Stiftung ein, um wichtige Softwareerweiterungen zu finanzieren. Seitdem hat die Stiftung drei Projekte zur Massendigitalisierung historischer Zeitschriften finanziert. Insgesamt wurden bisher 120.000 € aus der Stiftung allein für die Digitalisierung von Zeitungen gespendet. So ist es vor allem dieser privaten Förderung zu ver-

danken, dass wichtige Kulturgüter aus der Region der Welt im Internet präsentiert werden können.

**Bruno Blüggel/  
Jan Meßerschmidt**

#### Was wird digitalisiert?

- Tageszeitungen der Städte mit regionaler Bedeutung: Stettin, Greifswald, Stralsund, Anklam
- Bäderanzeiger aus Rügen und Usedom
- Amtliche und halbamtliche Anzeigenblätter, sie geben wichtige Hinweise auf das tägliche Leben (Verordnungen, Preislisten, Angebote von Dienstleistungen)
- Kirchen- und Gemeindeblätter
- Beilagen, sie enthalten oft interessante Hinweise auf Moden (Schnittmuster etc.) oder Fortsetzungsromane, die verschollen wären, da sie nicht zur Hochkultur gehört haben

#### Welches ist die älteste vorliegende Zeitung?

Die älteste Zeitung, die „Zeitung über Leipzig und Berlin“ von verschiedenen Orten“ stammt aus dem Jahr 1633.

Mit den „OrdinariPost-tijnder“, erschienen in Stockholm, 1661-1665, hat die Universitätsbibliothek Greifswald die älteste schwedische Zeitung in ihrem Besitz.

# Rechtsprechung zur Entfernungspauschale

**Der heutige Steuertipp kommt von Mathias Parbs, Steuerberater bei ECOVIS Grieger Mallison & Partner Steuerberatungsgesellschaft. August-Bebel-Str. 11-12 in 18055 Rostock  
Tel.: 0381 - 20 88 20  
Fax: 0381 - 20 88 22 0  
mathias.parbs@ecovis.com**

Mit der Entfernungspauschale in Höhe von 30 Cent je km, auch Pendlerpauschale genannt, werden Fahrten zwischen Wohnung und erster Tätigkeitsstätte steuerlich als Werbungskosten oder Betriebsausgaben pauschaliert berücksichtigt. Die Pauschale kann von allen Arbeitnehmern und Selbständigen in Anspruch genommen werden, unabhängig von der Höhe der tatsächlichen Aufwendungen und gleichgültig, ob sie zu Fuß, mit dem Fahrrad, dem Motorrad, mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder mit dem Auto zur Arbeitsstelle gelangen.

Die Entfernungspauschale ist nur für die Tage anzusetzen, an denen die Tätigkeitsstätte aufgesucht wird. Sie wird für jeden Arbeitstag nur einmal angesetzt, auch wenn zusätzliche Fahrten wegen einer mehrstündigen Arbeitszeitunterbrechung durchgeführt wurden. Berücksichtigt werden zudem nur die vollen Kilometer der einfachen Entfernung, damit sind Hin- und Rückfahrt abgegolten. Angefangene Kilometer der Fahrtstrecke werden nicht berücksichtigt. Es gilt eine Höchstgrenze von 4.500 € im Kalenderjahr. Ein höherer Betrag kann geltend gemacht werden, soweit ein Kfz benutzt wird oder im Falle von öffentlichen Verkehrsmitteln höhere Aufwendungen entstanden sind. Durch die Entfernungspauschale sind sämtliche Aufwendungen abgegolten, die durch die Wege zwischen Wohnung und Tätigkeitsstätte und Familienheimfahrten entstehen. Das gilt z. B. auch für Finanzierungskosten, Park-

gebühren, Beiträge zu Kraftfahrerverbänden.

In einem neuen Urteil aus diesem Jahr hat der Bundesfinanzhof entschieden, dass auch außergewöhnliche Kosten wie die Kosten einer Falschbetankung durch die Entfernungspauschale abgegolten sind.

Der Kläger hatte auf dem Weg von seinem Wohnort zur Arbeitsstelle an der Tankstelle irrtümlich Benzin anstatt Diesel getankt. Das hat ihm der Motor übel genommen. Es entstanden Reparaturkosten von 4.200 €. Diese Kosten machte der Kläger im Rahmen seiner Einkommensteuererklärung zusätzlich zur Entfernungspauschale geltend.

Das Finanzamt versagte den Werbungskostenabzug.

Das Finanzgericht Niedersachsen gab jedoch der hiergegen erhobenen Klage mit der Begründung statt (Urteil vom 24.04.2013, Az.: 9 K 218/12), die Entfernungspauschale greife für außergewöhnliche Aufwendungen nicht ein. Das Finanzamt ging in Revision.

Der Bundesfinanzhof hob die Vorentscheidung des Finanzgerichts auf. Auch außergewöhnliche Aufwendungen seien nicht als Werbungskosten neben der Entfernungspauschale abziehbar.

Zur Begründung führt der Bundesfinanzhof den Gedanken der Steuervereinfachung ins Feld, der der verkehrsmittelunabhängigen Entfernungspauschale zugrunde liege (Urteil vom 20.03.2014, Az.: VI R 29/13).

Verfassungsrechtliche Bedenken sieht der BFH hierbei nicht.

Dieses Urteil hatte auch zur Verunsicherung geführt, wie die Finanzverwaltung in Zukunft die Unfallkosten, die ja auch zu den außergewöhnlichen Kosten gehören, behandeln wird. Laut Schreiben des Bundesfinanzministeriums zur Entfernungspauschale, das gerade im letzten Jahr in überarbeiteter

Fassung herausgegeben wurde (31.10.2013), berücksichtigt die Finanzverwaltung Unfallkosten, die auf einer Fahrt zwischen Wohnung und erster Tätigkeitsstätte oder auf einer zu berücksichtigenden Familienheimfahrt entstehen, zusätzlich neben der Entfernungspauschale.

Wir haben nun von der Finanzverwaltung die Information bekommen, dass

diese Unfallkosten weiterhin zusätzlich berücksichtigt werden.

Ich wünsche Ihnen natürlich weiterhin unfallfreies Fahren...

Anzeige

## Versorgungswerk der Presse

**offen für Journalisten und viele Berufe im Kommunikations- und Medienbereich**

**Rechtzeitig vorsorgen mit hohem Leistungsspektrum:**

- ▶ finanzielle Sicherheit für den Ruhestand
- ▶ Schutz bei Berufsunfähigkeit - Berufsunfähigkeits-Rente
- ▶ auch staatlich geförderte betriebliche Altersversorgung, Riester- und Basis-Rentenversicherungen

**Sprechen Sie uns direkt an oder wenden Sie sich an Ihren DJV-Landesverband in Schwerin.**

**Ihr Service-Partner in Mecklenburg-Vorpommern**



**GMFS Versicherungsmakler GmbH**  
Am Campus 1 - 11  
18182 Rostock-Bentwisch

Ihr Gesprächspartner: Hartmut Schmidt  
Tel.: 0381 - 649-346  
Fax: 0381 - 649-340  
Handy: 0172 3862 199  
E-Mail: hartmut.schmidt@gmfs.de  
www.gmfs.de



# Persönlichkeitsrecht im Internet



Rechtsanwalt Michael Field

Foto: Klaus Schröder

Die unser gesamtes Rechtssystem beeinflussenden Grundsätze finden sich in den ersten 20 Paragraphen unserer Verfassung, die sich aus historischen Gründen Grundgesetz (GG) nennt. Nach Art. 2 I GG ist das sogenannte allgemeine Persönlichkeitsrecht eines jeden Menschen geschützt. Einschränkungen dieses Schutzes erfährt das allgemeine Persönlichkeitsrecht nur durch das ebenfalls grundgesetzlich geschützte Recht auf freie

Meinungsäußerung (Art. 5 I GG).

Von dem Recht zur freien Meinungsäußerung sind neben Ansichten solche Tatsachenbehauptungen geschützt, die erweislich wahr sind. Solche wahren Tatsachenbehauptungen müssen von dem Betroffenen hingenommen werden, auch wenn sie für ihn nachteilig sind. Unwahre Tatsachenbehauptungen hingegen sind nicht von dem Recht auf freie Meinungsäußerung gedeckt und können folglich angegriffen werden.

Im Internet kommt es in zunehmendem Maße zu Verletzungen des allgemeinen Persönlichkeitsrechtes. Hier stehen dem Betroffenen sämtliche Möglichkeiten zur Verfügung, die er auch bei unwahren Tatsachenbehauptungen in herkömmlichen Medien hat. Insbesondere kann Widerruf, Unterlassung, Schadensersatz u.a. verlangt werden.

Über die bisherige Rechtsprechung hinausgehend, hat der Bundesgerichtshof in einem Urteil vom 17.12.2013 (VI ZR 211/12) ausgeführt, dass auch

derjenige das allgemeine Persönlichkeitsrecht eines Betroffenen verletzt, der die verletzende Behauptung nicht persönlich aufstellt, sondern sie zum Abruf bereit hält und sich dadurch mit einer weiteren Verbreitung im Internet einverstanden erklärt.

Übertragen auf die sogenannten Sozialportale wie Facebook usw. bedeutet dies, dass sich auch diejenigen Nutzer Schadensersatz- und Unterlassungsansprüchen ausgesetzt sehen können, die persönlichkeitsrechtsverletzende Äußerungen anderer weiterleiten.

Der Bundesgerichtshof hat diese Entscheidung damit begründet, dass jedenfalls derjenige Nutzer, der sich mit einer fremden Äußerung identifiziert, ebenso wie der Urheber der Äußerung haftet.

Ob eine solche Haftung tatsächlich besteht, obliegt der Betrachtung im Einzelfall. Regelmäßig wird es hier jedoch keine größeren Schwierigkeiten geben, da sich bereits aus dem Kontext ergeben wird, ob jemand sich eine fremde Meinung zu Eigen

macht, oder ob diese fremde Meinung als solche lediglich weitertransportiert wird.

In der vorgenannten Entscheidung hat der Bundesgerichtshof weiter ausgeführt, dass die gegebenenfalls zu zahlende Geldentschädigung wegen Verletzungen des allgemeinen Persönlichkeitsrechtes genauso zu bemessen ist, wie eine Persönlichkeitsrechtsverletzung in den Printmedien!

**Rechtsanwalt Michael Field**  
**Fachanwalt für Arbeitsrecht,**  
**Schwerin**



## Bundesverfassungsgericht: Klarstellung zum Eilrechtsschutz für Presseauskünfte

Der Deutsche Journalisten-Verband hat die aktuelle Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts (Az. 1 BvR 23/14) grundsätzlich begrüßt, mit der überhöhten Anforderungen an die Gewährung von Eilrechtsschutz bei presserechtlichen Auskunftsansprüchen ein Riegel vorgeschoben wurde. „Der Beschluss kann juristische Auseinandersetzungen beschleunigen, in denen es darum geht, ob Behörden die Fragen von Journalisten beantworten müssen“, sagte DJV-Bundesvorsitzender Michael Konken. Das Bundesverwaltungsgericht wollte zuvor vorläufigen

Rechtsschutz beim Presseauskunftsrecht nur unter der Voraussetzung gewähren, dass die verlangten Auskünfte für die „sofortige, keinen Aufschub duldende journalistische Aufklärung“ notwendig seien, etwa wenn „manifeste Hinweise auf aktuelle schwere Rechtsbrüche staatlicher Stellen vorlägen oder ein unmittelbares staatliches Handeln zur Abwehr von Gemeinwohlgefahren dringend gefordert“ sei. Im Übrigen müsse die Presse „eine gewisse Aktualitätseinbuße“ regelmäßig akzeptieren.

Das Bundesverfassungsgericht entschied dagegen, dass die-

ser Maßstab die Aufgabe der Presse nicht hinreichend beachtet. Das Gericht bekräftigte, dass die Presse selbst über das „Ob“ und „Wie“ der Berichterstattung entscheidet. Insoweit genüge es für den Eilrechtsschutz, dass ein „gesteigertes öffentliches Interesse und ein starker Gegenwartsbezug der Berichterstattung“ vorliegen. Die Presse könne „ihre Kontroll- und Vermittlungsfunktion nur wahrnehmen, wenn an den Eilrechtsschutz in Auskunftsverfahren auch hinsichtlich der Aktualität einer Berichterstattung keine überhöhten Anforderungen gestellt werden“.

Der DJV-Vorsitzende wies darauf hin, dass der Richterspruch keine Aussage darüber trifft, zu welchen Themen und in welchem Umfang Bundesbehörden Journalistenfragen beantworten müssen. Das Gericht habe es offengelassen, ob der geltend gemachte Presseauskunftsanspruch unmittelbar aus der Verfassung abgeleitet werden könne und wie weit ein solcher Anspruch reiche. „Das bestätigt ein weiteres Mal die Notwendigkeit eines Presseauskunftsgesetzes, um das sich der Gesetzgeber bisher herumdrückt“, betonte Konken.

# Arg gebeutelte, aber glückliche Journalisten

## Freien-Umfrage: Geringe Resonanz aus M-V

In Mecklenburg-Vorpommern liegt das monatliche Einkommen der Freien mit 1.356 Euro deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von 2.180 Euro. Das ergab die Freien-Umfrage des DJV, die von Januar bis März 2014 durchgeführt wurde. Auch Freie aus Mecklenburg-Vorpommern beteiligten sich daran.

So gab ein Drittel der Freien aus M-V auch an, dass die Auftraggeber nur selten ihren Honorarforderungen entsprechen. Andererseits teilte ebenfalls ein Drittel mit, dass sie ihre Honorarforderungen überwiegend durchsetzen können. Laut Auswertung der Umfrage gaben die Freien aus M-V, bei denen viele aus dem Rundfunk kommen, an, dass deutlich mehr nach Minuten (40 Prozent gegenüber 8 Prozent im Bundesdurchschnitt) vergütet wird. Deutlich weniger, nämlich nur 25 Prozent, erhalten Auftragspauschalen. Ebenso viele (25%) erhalten eine Seitenpauschale. Im Bundesdurchschnitt liegt der Wert bei 47 Prozent. 25 Prozent der M-V-Freien erhalten zusätzliche Online-Honorare. Und das Honorar pro Foto ist mit 55 Prozent deutlich öfter genannt als im Bundesdurchschnitt, wo sich der Wert bei 34 Prozent bewegt. Pikantes Detail: Von den M-V-Freien, die für Tageszeitungen arbeiten, gab niemand an, nach den Vergütungsregeln bezahlt zu werden.

Trotz der sehr bescheidenen Einnahmen üben 45 Prozent der Freien in M-V ihren Job immer noch gerne aus. Allerdings sagen 25 Prozent der Teilnehmer auch, dass sie sehr unzufrieden mit dem Beruf sind – im Gesamtdurchschnitt äußern sich so nur 8 Prozent der Umfrage-Teil-

nehmer. Und nur zehn Prozent sind sehr zufrieden mit ihrer Tätigkeit. Auf die Frage, warum bzw. mit welcher Perspektive sie als freie Journalisten arbeiten, gaben die Teilnehmer an, so das Haupteinkommen zu erzielen (55%). Dass sie dabei allerdings aus Überzeugung und wohl dauerhaft so tätig sein wollen, war ebenfalls Bestandteil einer dieser Antworten und wurde mit angekreuzt.

In der Umfrage gaben 45 Prozent der Teilnehmer an, als Wort- und Bildjournalisten gleichermaßen tätig zu sein – etwas mehr als der Bundesdurchschnitt (39 Prozent). Wie es in der Auswertung dazu heißt, mache das deutlich, dass die Verschmelzung in den Bereichen Wort und Bild deutlicher ausgeprägt zu sein scheint. Ebenfalls erstaunlich: 45 Prozent der Teilnehmer aus M-V gaben an, als Hörfunkjournalist zu arbeiten. Im Bundesdurchschnitt sind nur 17 Prozent in diesem Bereich aktiv. Weiterhin: 25 Prozent der Freien aus M-V gaben an, ausschließlich als Bildjournalist tätig zu sein. Der Wert ist doppelt so hoch wie der im Gesamtdurchschnitt. Interessantes Detail: Tätigkeiten in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit üben in M-V „nur“ 15 Prozent der Freien aus. Im Bundesdurchschnitt sowie auch beim DJV Sachsen ist es etwas mehr als jeder Dritte. Bei der Frage „Status als Erwerbstätiger“ gaben 30 Prozent der Teilnehmer aus M-V an, als Pauschalist tätig zu sein. Der Bundesdurchschnitt beträgt zehn Prozent. 15 Prozent der Freien aus M-V gaben sogar an, als arbeitnehmerähnliche Journalisten zu wirken. Bei der Frage „Arbeiten Sie überwiegend lokal?“ setzten 16 Prozent der M-V-Teilnehmer

ihr Kreuzchen, 58 Prozent waren es bei „regional“. 26 Prozent arbeiten überwiegend überregional. Interessant: Bei den Themengebieten machten 65 Prozent der Umfrage-Teilnehmer die Angabe, im Lokalen tätig zu sein. Im Bundesdurchschnitt sind es dagegen nur 38 Prozent. Fast identische Angaben treffen auf den Bereich Aktuelles zu: Hier sind sogar 75 Prozent tätig, 37 Prozent dagegen im Gesamtdurchschnitt. Zudem scheinen die Themengebiete Gesellschafts-/Sozialpolitik sowie Kultur/ Bildung eine große Anziehungskraft auszuüben: 70 Prozent der Umfrage-Teilnehmer setzten hier ihre Kreuzchen. Ebenfalls hoch im Kurs stehen die Arbeitsbereiche Touristik und Freizeit: 60 Prozent der Freien aus M-V liefern Beiträge aus diesen Themengebieten. (Bei der Frage Themengebiete waren Mehrfachnennungen möglich) Fahrt- oder Recherchekosten kriegen jedoch nur 15 Prozent der Umfrage-Teilnehmer ersetzt, 40 Prozent teilweise und 45 Prozent überhaupt nicht. Auch Zweit- und weitere Verwendungen für Online-Medien werden beim überwiegenden Teil nicht vergütet. 77 Prozent gaben an, hierfür kein Geld zu sehen. Nur knapp acht Prozent der M-V-Freien erhalten dafür teilweise eine Vergütung. Die Umfrage hat ebenfalls deutlich gemacht, dass 90 Prozent der Teilnehmer aktuell arbeiten. Im Bundesdurchschnitt sind es 66 Prozent. Fachjournalistisch arbeiten 60 Prozent. Jedoch gab niemand an, im Social Media/Community-Management tätig zu sein. So wurde jedoch angegeben, dass sich die Leistungsanforderungen an sie erhöht haben und dass auch der Stress bei der Arbeit zugenommen habe. Über-

wiegend stimmen die Umfrage-Teilnehmer auch der Aussage zu, dass das Konkurrenzverhalten unter den Kollegen zu groß ist. Überwiegend bestätigt haben die M-V-Teilnehmer auch, dass der Auftraggeber einen hohen Arbeitsaufwand erwartet. Auch die gesundheitliche Belastung bei der Arbeit habe zugenommen. Ein gutes Verhältnis zu den fest angestellten Kollegen gleicht diesen Stress nicht aus. So gaben die Freien an, nur teils teils sowohl mit den fest angestellten Kollegen als auch mit den Arbeitgebern zufrieden zu sein. Auch die anderen Angaben zur Gestaltung der Arbeitszeit sowie dem Honorar und den übrigen Arbeitsbedingungen bewegen sich in einem „teils teils“-Bereich.

50 Prozent der Umfrageteilnehmer aus M-V müssen ein- bis zwei Mal im Monat am Wochenende arbeiten. 25 Prozent drei Mal. 15 Prozent gaben an, jedes Wochenende tätig zu sein.

Laut Umfrage haben 40 Prozent der Freien aus M-V einen Hochschulabschluss gegenüber 67 Prozent im Bundesdurchschnitt. 35 Prozent der Umfrage-Teilnehmer aus M-V haben ein Volontariat abgeschlossen, 46 sind es im Bundesdurchschnitt. Aber nur jeder Sechste (15 Prozent) hat einen Abschluss in einem Journalisten-/Publizistenstudiengang, was ebenfalls dem Bundesdurchschnitt entspricht.

Eine ordentliche Leistung, denn in Mecklenburg-Vorpommern ist mehr als jeder Zweite (55 Prozent) der Freien Journalisten zwischen 41 und 50 Jahre alt. Damit liegt dieser Wert fast um ein Viertel höher als der Gesamtdurchschnitt der Teilnehmer

# Der Schutz von Kindern und Jugendlichen in den Medien, ein Fass ohne Boden?

Kinder und Jugendliche sind auch in den Medien außerordentlich schutzbedürftig. Sowohl im Rundfunkstaatsvertrag und im Staatsvertrag über den Schutz der Menschenwürde, im Jugendmedienschutz-Staatsvertrag (Jugendenschutz in Rundfunk und Telemedien) sowie auch im Deutschen Pressekodex wird der Schutz von Kindern in den Medien thematisiert. Auch im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) ist der besondere Schutz von (zu betreuenden) Kindern normiert. Artikel 6 Grundgesetz ist hier in jedem Fall zu beachten, da dort der „besondere Schutz der staatlichen Ordnung“ enthalten ist.

Bei einem Radiosender in Mecklenburg-Vorpommern haben sich im Sommer 2014 mehrere Jugendliche gemeldet, die aus einer Einrichtung der stationären Jugendhilfe „geflüchtet“ waren. Ohne Einverständnis ihrer Eltern oder der gerichtlich bestellen Betreuer haben sie die Einrichtung verlassen und sich „exklusiv“ mit erkennbar unwahren Vorwürfen zu ihrer Unterbringung geäußert.

Die sozialverhaltensgestörten und mehrfach psychisch erkrankten Kinder und Jugendlichen, die in anderen Heimen gescheitert waren und Mehrfach-Straftäter sind, über Jahre die Schule verweigerten und über Psychiatrieerfahrung verfügten, sind in dieser offenen Einrichtung für Kinder und Jugendliche intensiv behandelt worden: Das Kon-

zept war und ist mit dem Landesjugendamt abgestimmt gewesen.

Die Kinder haben sich im O-Ton über die Einrichtung geäußert, von der „Anstaltskleidung“ bis zu „Zwangmaßnahmen“. Das alles wurde als „O-Ton“ erkennbar wahrheitswidrig landesweit im Stundenrhythmus verbreitet, ohne mit den Verantwortlichen der Einrichtung überhaupt nur Kontakt aufzunehmen. Im Rahmen der journalistischen Sorgfaltspflicht wäre das in jedem Fall notwendig gewesen. Unabhängig davon hätten die „O-Töne“ der Jugendlichen nicht gesendet werden dürfen, ohne das Einverständnis der Eltern oder der vom Gericht bestellten Vertreter und ohne den Wahrheitsgehalt überhaupt vor Ort zu überprüfen. Außerdem sind die Grundsätze der sogenannten „Verdachtsberichterstattung“ über noch nicht abschließend geklärte Vorgänge und Vorwürfe von dem Rundfunksender ignoriert worden. Ohne eine Interessenabwägung zwischen der Presse- und Rundfunkfreiheit und dem allgemeinen Persönlichkeitsrecht der Betroffenen der Gegenseite (Sozialpädagogen und Psychotherapeuten, sowie das Landesjugendamt) hätte in dieser verantwortungslosen Form nicht berichtet werden dürfen.

Aus diesem Grunde wurde der Sender abgemahnt und ihm eine Unterlassungserklärung vorgelegt, „den Radiobeitrag vom 27.6.2014 nicht mehr zu

senden, es insbesondere zu unterlassen, wahrheitswidrige Behauptungen über die aus der Einrichtung weggelaufenen Klienten zu verbreiten, ohne dass ein Einverständnis zu den mit dem Sender geführten Interviews seitens der Erziehungsberechtigten bzw. gesetzlichen Vertreter vorliegt und ohne die Einrichtung selbst zu den Gegenständen der Sendung vorher ordnungsgemäß angehört zu haben“. Insoweit erfolgte eine außergerichtliche einvernehmliche Regelung, den rechtswidrigen Beitrag nicht mehr zu senden. Weitergehende Ansprüche wie Schmerzensgeld, Schadensersatz, Berichtigung oder Widerruf wurden gerichtlich nicht geltend gemacht, obwohl sie unzweifelhaft bestehen.

Ein Lehrbuchfall aus der Praxis. „Nur aus Fehlern lernen wir fürs Leben“. Das haben wir aus der Schule noch in Erinnerung. Dieser Grundsatz gilt natürlich auch im Medienrecht.

**Prof. Dr. Ernst Fricke**

*P. S. Die Beteiligten bleiben hier aus Gründen des allgemeinen Persönlichkeitsrechts und aus dem daraus resultierenden Schutzbedürfnis anonym. Auch die Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern wurde aus diesen Gründen nicht eingeschaltet. Das Landesjugendamt kann wegen § 4 Abs. 3 Ziff. 1 – 3 LPG M-V keine Auskünfte erteilen.*



Prof. Dr. Ernst Fricke

Foto:

*Prof. Dr. Ernst Fricke ist seit 1989 Lehrbeauftragter für Medienrecht an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Er ist Autor des Standardwerks „Recht für Journalisten“, Konstanzer Universitätsverlag, 2. Auflage. Außerdem ist er seit 20 Jahren Professor für Sozial- und Verwaltungsrecht – insbesondere für Kinder- und Jugendhilfe – an der Hochschule Neubrandenburg. Prof. Dr. Fricke ist per E-Mail erreichbar unter ernst-fricke@gmx.de.*

ergab. 10 Prozent der Teilnehmer ist 30 Jahre alt oder jünger – ein Wert, der ein Drittel höher ist als der Gesamtdurchschnitt. Mit 50 Prozent sind in M-V genauso viele Frauen wie männliche Kollegen als Freie tätig. 75 Prozent der Freien haben Kinder. Bei 50 Prozent der

Freien leben die Kinder auch noch im Haushalt. 22 Prozent der Umfrage-Teilnehmer gaben an, komplett die Unterhaltsleistungen für die Kinder zu erbringen, 37 Prozent tun das immerhin noch teilweise. 67 Prozent arbeiten wegen der Kinderbetreuung nicht weniger. Nur

knapp sechs Prozent arbeiten ein Drittel weniger, 22 Prozent arbeiten weniger, können aber den Zeitrahmen nicht abschätzen.

An der Umfrage haben insgesamt 1.353 Freie aus ganz Deutschland teilgenommen. Davon gaben 1.161 an, Mitglied im DJV zu sein. Aus

Mecklenburg-Vorpommern beteiligte sich nur eine kleine Anzahl, 20 Freie.

sch.

# Europa – in Zeiten des Streiks

## Mit dem DJV-Fachausschuss Europa zu Besuch bei arte

Sonntag Mittag. „ICE 77 nach Basel hat voraussichtlich 30 Minuten Verspätung“ tönt es blechern aus den Bahnsteiglautsprechern.

Die Lokführergewerkschaft hat Deutschland nahezu lahmgelegt. Gefühlt wartet halb Europa an den Bahnsteigkanten. Von zehn Zügen fallen heute acht aus. Meiner fährt.



„ICE 77 nach Basel hat voraussichtlich 30 Minuten Verspätung...“

Ein Mitfahrer möchte den Lokführer zum Dank auf einen Schnaps einladen. Mit Mühe können wir den Mann davon abhalten.

Gut sieben Stunden später trete ich aus einem brotkistenförmigen Bahnhofsgelände. Straßburg.

Wo zu Silvaner und Flammkuchen Europas Politik gemacht wird. Und die deutsch-französische Freundschaft in einem gemeinsamen Fernsehsender mediale Form bekommen hat. Arte – der Kulturkanal.

Zwischen Altstadt und mondanem Parlamentsviertel gelegen, bewegt sich auch das Programm zwischen Tradition und Moderne. Übertragungen von klassischen Konzerten und Opern gehören genauso dazu wie neueste Filmproduktionen, Dokumentarfilme oder auch Kochserien und Reality-Shows. Oft in der Directors-Cut-Originalfassung. Und immer ohne Werbung. Zwei Länder, zwei Mentalitäten, ein Programm. Oder besser, dreieinviertel Programme. Eines für die deutschen Zuschauer, ein fast geiches für die französischen. Und dann gibt's auch noch ein

eigenes Angebot für französische Internetanbieter. Und eines für die deutschen Netizens. Klingt kompliziert? Ist es nicht wirklich. Computer machen es möglich, die Programme laufen im wesentlichen vollautomatisiert.

Auch bei Arte wird mit Wasser gekocht. Nur eben einmal mit Selters und einmal mit Vichy. „Filme einfach einkaufen, das

legentlich. Jedesmal müssen zwei Redakteure abnehmen – ein französischer und ein deutscher, damit die Übersetzung auch perfekt ist.

Die Reihen der deutschen Besucher sind heute sichtlich gelichtet. Der Lokführerstreik in Deutschland?

Ist bei Arte kein großes Thema, auch wenn sie regelmäßig Nachrichten senden. Die Franzosen haben ihre eigenen Erfahrungen mit Streiks – und sehen das etwas gelassener. Irgendwie kommt man doch immer überall hin. Wenn es sein muss, eben per Anhalter.

Im großen Studio wird derzeit umgebaut. Heute Abend ist Diskussionsrunde. Unten werden Stühle an ihre Position geschoben, Moderationstische sauber gewischt, die Beleuchter testen ihre Schein-

keting lächelt, für sie ist das Normalität.

An einer englischsprachigen Ausgabe ihres Programms arbeiten sie noch. Auch wenn das eigentlich nicht ihr Auftrag ist, aber der Bedarf wächst. Es gibt viele Kooperationen mit allen möglichen Sendern in Europa, weil die Zuschauer schon lange nicht mehr nur aus Deutschland und Frankreich kommen.

Bei den Einschaltquoten wird jeder steigende Prozentpunkt hinter dem Komma gefeiert, immerhin sind sie ein Sparten-sender. Allerdings einer mit Hochglanzprogramm-broschüre. Zum Bestellen. Europaweit gibt es viele tausend Abonnenten, sagt Paulus Wunsch, dafür verantwortlicher Marketingchef im Haus. Und dass er es auch gern sähe, wenn der Altersdurchschnitt der Zuschauer etwas jünger würde. In Deutschland – aber vor allem in Frankreich. Immerhin – im Internet sind sie schon weiter – die Arte-Kundschaft im Netz soll im Schnitt 10 Jahre jünger sein, als die Zuschauer hinter den Fernsehbildschirmen.

Abends, aus dem Hotelzimmerfenster in der Straßburger Altstadt, kann ich in ein Dachfenster eines gegenüberliegenden alten Bürgerhauses schauen. Ein junges Paar beim



Einmal Selters, einmal Vichy: Die Programme laufen vollautomatisiert.

geht hier nicht“, erklärt der stellvertretende Programmdirektor Florian Hager. Der 38-Jährige hatte vorher die Abteilung neue Medien unter sich, jetzt verantwortet er die Planung des laufenden Programms. 40 Prozent davon kommen von Arte Deutschland in Mainz, 40 Prozent von Arte France und die restlichen 20 aus der Zentrale in Straßburg. G.E.I.E ist die gemeinsame Gesellschaftsform – eine Europäische Interessensgemeinschaft.

Jeder Film, jede Dokumentation muss zweisprachig vorliegen – oder nachträglich noch einmal übersetzt und neu vertont werden. Eine teure Ange-



Gelichtete Fachausschuss-Reihen in Straßburg.

werferprogrammierungen. Oben, unter der Studiodecke, geht hinter einer Fensterfront das Licht an.

„Ist ein bisschen wie im Europa-Parlament, da oben sitzen die Simultanübersetzer!“ Die Mitarbeiterin vom Arte-Mar-

Abendbrot. Der Fernseher läuft im Hintergrund. Ein Spielfilm, mit Untertiteln. Aber ohne Werbung. Unverkennbar. Arte.

**Text & Fotos:  
Nicolas Bernhard**

# Stippvisite in Straßburg

## Journalisten aus M-V zum fünften Mal zu Gast bei der EU

Bereits zum vierten Mal machte sich eine kleine Journalistendelegation aus M-V auf zum Europäischen Parlament nach Straßburg. Kein wirklicher Spaß, denn Hin- und Rückreise dauerten länger, als der Aufenthalt in der schönen elsässischen Stadt an der Ill. Aber dennoch, es war ein Schnupperkurs in Demokratie, zu dem uns Werner Kuhn (CDU), Abgeordneter der Fraktion der Europäischen Volkspartei (EVP), der christdemokratische und bürgerliche Abgeordnete aus 26 EU-Staaten angehören, einlud. Er sitzt seit 2009 im EU-Parlament – Platz Nr. 595... Kuhn ist Mitglied in den Ausschüssen Verkehr und Fischerei. Da fühlt sich der aus Zingst stammende 59-Jährige auch wohl, kennt er sich doch mit den Sorgen und Nöten der Fischer aus und kämpft für deren Interessen. Wie es da manchmal zur Sache geht,

Europa bei der Arbeit: Nur eine Stippvisite. Dennoch, jede Menge Vorurteile sind am Straßenrand zurück geblieben. Illusionen abgefahren. Ob Wirtschaft, Umwelt oder Verkehr – unzählige Probleme und ebenso viele Haltungen. Am Ende aber bleibt nur JA oder

Die Presse-Reise zum EU-Parlament nach Straßburg war für mich persönlich sehr spannend. Ich bekam einen kleinen Einblick, wie Politik in Europa funktioniert. Es gab viele interessante Begegnungen und Gespräche. Auch der Blick hinter die Kulissen war faszinierend, denn neben den Parlamentariern arbeiten noch tausende Menschen im Hintergrund.

erfahren wir abends, nachdem wir müde Füße hatten, bei Zwiebelkuchen und elsässischem Wein in einem charmanten Restaurant. Werner Kuhn steht Rede und Antwort, so wie tagsüber auch verschiedene andere Abgeordnete, die auf der Interviewliste der Kollegen standen. Niemand fährt ohne gefüllten Notizblock und Mitschnitt im Aufnahmegerät nach Hause – und natürlich mit vielen interessanten Eindrücken. Allein das imposante EU-Gebäude mit seinem Stimmengewirr in zig Sprachen, die Arbeitsatmosphäre im Plenum – wir waren Ohren- und Augenzeuge der Abschiedsrede des scheidenden EU-Präsidenten Barroso – machten diesen Kurztrip zu einem Erlebnis.

**Sibylle Ekát**

NEIN. Zustimmung oder Ablehnung mit weitreichenden Folgen. Eine solche Reise macht einen nicht zum Experten. Aber vielleicht zu einem etwas überlegteren Beobachter. So kurz vor dem 9. November eine tolle Erfahrung.

**Jürgen Opel**

Ein weiterer wichtiger Punkt bei dieser Reise waren die Gespräche mit den Kollegen aus Mecklenburg-Vorpommern. Es gab einen Erfahrungsaustausch, aus denen sich, für mich als freien Journalisten, möglicherweise neue Projekte entwickeln könnten.

**Steffen Baxalary**



Das imposante EU-Gebäude in Straßburg.

Fotos: Evelyn Koepke



Werner Kuhn an seinem Arbeitsplatz im Plenum.



Die Journalistengruppe v.l.: Steffen Baxalary, Sibylle Ekát, Werner Kuhn, Nadine Schuldt, Evelyn Koepke, Burkhard Seidel, Jürgen Opel, Elke Ehlers.



Jürgen Opel, Elke Ehlers, Werner Kuhn, Hauke Hoffmann (Assistent von Werner Kuhn) und Nadine Schuldt (v.l.) im Gespräch mit Thomas Bickl, Pressesprecher der EVP-Fraktion im Parlament.

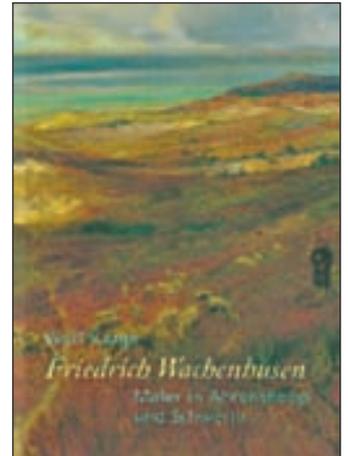
## Friedrich Wachenhusen – Malerbiografie

Er gilt als Mitbegründer der Künstlerkolonie Ahrenshoop und stand doch immer im Schatten seines berühmten Malerkollegen Paul Müller-Kaempff. Die Rede ist von Friedrich Wachenhusen. Mit seinen Gemälden von der Ostsee, den mecklenburgischen Landschaften und der Gründung einer eigenen Malschule hat Wachenhusen wesentlich zum Werden der Ahrenshooper Künstlerkolonie beigetragen. Unser Kollege Wolf Karge ist in seiner Biografie unbekannteren Spuren anhand neuer Quellen nachgegangen:

Grasende Schafe auf einem Hügel, im Hintergrund reetgedeckte Fischerkaten und eine wogende Ostsee. „Blick über Ahrenshoop“ – entstanden um 1885. Es sind vor allem seine impressionistischen Landschaftsbilder, die Friedrich Wachenhusen bekannt gemacht haben. Daneben entstanden Wald- und Tierbilder – er war schließlich ein leidenschaftlicher Jäger. Wolf Karge räumt gleich zu Beginn mit der Legende auf: Der Maler stamme aus kleinbürgerlichen Verhältnissen. Gefehlt! Sein

Vater war Ministerialsekretär – also: wohl situierte Mittelschicht. Später wurde der Herr Papa allerdings wegen „unverantwortlicher Nachlässigkeit“ aus dem Staatsdienst entlassen. Da war Friedrich gerade 15 Jahre alt. Der Vater bat um Unterstützung für das Studium seines Sohnes. Der Großherzog zeigte sich gnädig und Wachenhusen begann ein Architekturstudium an der Polytechnischen Hochschule in Karlsruhe. Doch schon bald wechselte der junge Mann an die Kunstakademie. Auch Paul Müller-Kaempff studierte dort. Wolf Karge zeichnet chronologisch und detailreich den Lebens- und Schaffungsweg Friedrich Wachenhusens nach: die langen Studienjahre, die ständigen Geldsorgen ... Im Sommer 1889 „entdeckte“ Paul Müller-Kaempff Ahrenshoop. „Das war ein Studienplatz, wie ich ihn mir immer gewünscht hatte!“ Für Wolf Karge erscheint es nur logisch, dass Wachenhusen Müller-Kaempff während der gemeinsamen Zeit in Berlin erst „auf die Idee gebracht hat, dieses idyllische Fleckchen

Erde aufzusuchen.“ Friedrich Wachenhusen als der eigentliche Ideengeber, als spiritus rector! Jedenfalls machen sich beide an den Ausbau des Dorfes zu einem Künstlerort. Wobei es wieder Müller-Kaempff ist, der das erste Maler- oder Künstlerhaus in Ahrenshoop errichten lässt. Beide betreiben nun zehn Jahre lang die Sommermalschule und geben Unterricht für die emanzipierten „Malweiber“. Eine sprudelnde Einnahmequelle für viele Künstler, da den Frauen damals mehrheitlich das Studium an den Kunstakademien verwehrt blieb. Ab 1903 geht Wachenhusen in Ahrenshoop eigene Wege und gründet eine Malschule. Man reibt sich und bleibt befreundet und schon bald unterrichten sie wieder gemeinsam. Nur Müller-Kaempff „darf sich an dem Titel Professor erfreuen“. „Dies“ so Karge, „deutet explizit auf die ständige Rivalität“ zwischen beiden. Mit 50 ist Wachenhusen mit einer Titular-Professur dann wieder auf Augenhöhe. Nach dem Tod seiner Frau findet er 1912



Friedrich Wachenhusen – Maler in Ahrenshoop und Schwerin  
edition fischerhuder Kunstbuch  
Fischerhude 2014

120 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 19,95 Euro  
ISBN 987-3-88132-391-8

ein neues Glück, in Gestalt seiner ehemaligen Malschülerin Luci Schindowski. Mit ihr zieht der Künstler im Jahr darauf nach Schwerin. Friedrich Wachenhusen stirbt 1925, seine Luci wird ihn 40 Jahre überleben. Neben den vielen Abbildungen rundet ein tabellarischer Lebenslauf mit Fotos und Dokumenten diese lesenswerte Künstlerbiografie ab.

Mario Kriening

## Fritz-Reuter-Literaturpreis für Gerd Richardt

Das war doch klar, dass sich der langjährige OZ-Kulturredakteur Gerd Richardt nicht zur Ruhe setzen wird, als er von seinen Kollegen vor zwei Jahren aus der Redaktion verabschiedet wurde. Er hatte bereits 2011 ein Wossidlo-Kinderbuch "Was gibt es da zu lachen?" veröffentlicht. Der Germanist und profunde Kenner der niederdeutschen Literatur machte sich daran, ein weiteres Buch zu schreiben – gemeinsam mit Wolfgang Sigmund, dem Vorsitzenden der John-Brinckman-Gesellschaft. So erschien pünktlich zum 200. Geburtstag von John Brinckman (1814-1870) im Rostocker Hinstorff-Verlag eine ansehnliche Bildbiografie, für den die beiden Autoren mit dem Fritz-Reuter-Literaturpreis der Stadt Stavenha-

gen und des Fritz-Reuter-Literaturmuseums geehrt wurden. Das Buch stellt das Leben und Werk des bedeutenden plattdeutschen Dichters umfangreich und mit neuen Erkenntnissen versehen dar. Aus mehr als 30 Vorschlägen wählte die Jury das Werk aus und hob hervor, dass "viele Dokumente und Bilder erstmals gezeigt, Irrtümer und Unsicherheiten früherer biografischer Arbeiten korrigiert und geklärt wurden".

Vier Kapitel mit kurzen Überblickstexten und einer Fülle kommentierender Abbildungen zeichnen den Werdegang des norddeutschen Schriftstellers nach, ausgehend von seiner Geburtsstadt Rostock über den mehrjährigen Amerikaaufenthalt und die Stationen Rey, Dobbertin,

Goldberg bis zu seiner letzten und wichtigsten Wirkungsstätte als Lehrer in Güstrow. Ein abschließendes fünftes Kapitel informiert über den Nachlass des Schriftstellers und die heute vorhandenen Stätten, die an ihn erinnern. Wer sich mit niederdeutscher Literatur beschäftigt, kommt an diesem Buch über Brinckman, der neben Fritz Reuter und Klaus Groth zu den sogenannten drei „Klassikern der niederdeutschen Literatur“ zählt, nicht vorbei.

S.E.

Wolfgang Sigmund/Dr. Gerd Richardt, John Brinckman. Die Bildbiografie, Hinstorff Verlag, Preis: 29,99 €, 144 Seiten/188 historische sw- und Farbaufnahmen  
ISBN 978-3-356-01815-8



Dr. Gerd Richardt bei einer Lesung im Stavenhagener Fritz-Reuter-Literaturmuseum.

Foto: Iris Diessner

# In einer kleinen Konditorei...

## Zwischen alten Schlagern erzählte Sergej Lochthofen die Lebensgeschichte seines Vaters

Auf einem mitgebrachten Grammophon spielt Sergej Lochthofen Schlager der dreißiger und vierziger Jahre. „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehen“, „Wenn in Capri die rote Sonne im Meer versinkt“. Größer kann der Kontrast nicht sein: Denn die Geschichte seines Vaters, die er zwischen den Liedern erzählt, spielt keineswegs „In einer kleinen Konditorei“. Sie spielt in Workuta. Hinter dem Polarkreis. Dort, wo das Eis schwarz ist. Auf jener Insel des Archipels Gulag, die zum Grab für 250.000 Häftlinge wurde.

„Schwarzes Eis“ heißt der Lebensroman, in dem der Sohn die Überlebensgeschichte seines Vaters Lorenz erzählt. An diesem Abend weilt der langjährige Chefredakteur der *Thüringer Allgemeinen* auf Einladung des Deutschen Journalisten-Verbandes und der Friedrich-Ebert-Stiftung in Schwerin und stellt sein Buch vor. Auch viele Kollegen sind gekommen.

„Schwarzes Eis“ ist ein Geschichtsbuch, das der Verlag etwas irreführend Roman nennt. Doch das ist nur Marketing. Weil sich Sachbücher schlechter verkaufen als Belletristik. Aber Sergej Lochthofen versichert: „Hier geht es nicht um Fiktion, sondern um Geschichte. Jedes Wort ist wahr.“

Allerdings wäre er kein guter Journalist, könnte er diese Geschichte nicht spannend und pointiert erzählen. „Schwarzes Eis“ ist fesselndes Geschichtenerzählen. Da hat einer sein Handwerk gelernt.

Sergej Lochthofen wusste, dass ihm, dem Journalisten, irgendwann die Aufgabe zufallen würde, die Geschich-



Der Journalist und Autor während seiner gut besuchten Lesung im Schweriner Marstall.

Foto: Burkhard Bley/LStU

te seiner Familie aufzuschreiben: Erste Aufzeichnungen aus den Gesprächen mit Vater und Großvater stammen noch aus DDR-Zeiten. So ist es im Vorwort zu lesen. Während die Archive der Staatssicherheit und des NKWD nicht besonders ergiebig waren, seien ihm seine Orts- und Sprachkenntnisse zugute gekommen, als er auf den Spuren der Familie in der früheren Heimat recherchierte. „Sie glauben gar nicht, was man da noch alles findet“, erzählt er während der Lesung.

Sein Großvater mütterlicherseits kannte Lenin noch persönlich und musste ins Lager, weil er zufällig auch Trotzki begegnet war. Sein Vater Lorenz, der Schlosser aus dem Ruhrpott, floh in den dreißiger Jahren vor den Faschisten in die Sowjetuni-

on, um dann unschuldig 20 Jahre in Lager und Verbannung zuzubringen. Ein Opfer stalinistischer Willkür.

Sergej Lochthofen selbst wurde 1953 in Workuta geboren. Als Fünfjähriger kam er mit seinen Eltern in die DDR und verstand kein Wort Deutsch. Er wuchs in Thüringen auf, studierte später Kunst auf der Krim und entzog sich dem Wehrdienst in der russischen Armee durch Rückkehr in die DDR, wo er Journalistik studierte. Ein Sowjetpass in der DDR, das war Fluch und Segen. Jedenfalls bewahrte er ihn vor der Mitgliedschaft in der SED. Doch das ist schon die nächste Geschichte, nachzulesen im soeben erschienenen neuen Buch.

Vor 25 Jahren wählten die Redakteure seiner Zeitung

Sergej Lochthofen zum Chefredakteur. Das sollte er fast zwei Jahrzehnte lang bleiben. Schon in dieser Zeit bekam er von einem Verlag das Angebot, das Buch über drei Generationen einer deutsch-russischen Familie zu schreiben, die den Stalinismus erlebt und erlitten hat – von der Oktoberrevolution über den Gulag bis zum Mauerfall. Er griff zu einer List, weil drei Generationen nie und nimmer zwischen zwei Buchdeckel passen.

Inzwischen hat Sergej Lochthofen nach der Geschichte des Vaters auch seine eigene erzählt. Wieder ein Lebensroman, der wahr ist. Er heißt „Gru“. Die „Lebensgeschichte aus einem untergegangenen Land“ ist ebenfalls im Rowohlt-Verlag erschienen.

Michaela Christen

# Auf der Suche nach der Wahrheit

## Eine Autoren-Begegnung auf den 19. Schweriner Literaturtagen

Imbi Paju, Journalistin und Drehbuchautorin aus Estland, stellt im Rahmen der 19. Schweriner Literaturtage das Buch „Estland! Wo bist du? Verdrängte Erinnerungen“ vor. Im Anschluss an ihre Lesung kam es zu einer Begegnung mit dem Schweriner Autoren Lutz Dettmann, der in seinem 2012 veröffentlichten Roman „Anu – eine Liebe in Estland“ den letzten Friedenssommer vor Ausbruch des 2. Weltkrieges und die Besetzung Estlands durch die Sowjets als historischen Hintergrund wählte. Am Ende der spontanen und herzlichen Schriftsteller-Begegnung im Schleswig-Holstein-Haus tauschten beide ihre aktuellen Bücher aus. Hier folgt eine erste Bewertung von Imbi Pajus Buch durch Lutz Dettmann für den KIEK AN!:

„Das Werk wurde 2006 in Finnland veröffentlicht, erschien ein Jahr später in Estland unter dem Titel „Tõrjutud mälestused“, wurde danach auch in Schweden, Russland und England veröffentlicht. Endlich liegt es auch in einer deutschen Übersetzung vor. Anstoß für das Buch waren für die Autorin die Reaktionen auf ihren 2005 veröffentlichten Dokumentarfilm „Memories Denied“, in dem Imbi Paju das Schicksal ihrer Mutter und ihrer Tante zur Sowjetzeit schildert. Beide waren 1949 als 18jährige Mädchen nach Sibirien in ein Straflager verschleppt worden. Das Buch ist mehr als ein Erlebnisbericht. Durch ihre Arbeit als Drehbuchautorin geschult, gliedert Imbi Paju den Text in verschiedene Szenen, Biografien, lässt Streiflichter der estnischen Geschichte des 20. Jahrhunderts entstehen. Sie berichtet manchmal mit dem Abstand einer Beobachterin, dann wieder als Tochter, die das Schicksal ihrer Mutter schil-

dert und auch davon erzählt, wie sie als Teil der nächsten Familiengeneration hilflos vor einem Berg unbeantworteter Fragen stehend, mit ansehen muss, wie ihre Mutter noch bis ins Jahr 1990 hinein schweigend leidet. Die Mutter und weitere Familienmitglieder werden von ihr befragt. Deren Blicke gehen weit zurück bis in die Zarenzeit, berichten von der Zeit der ersten Unabhängigkeit, dem Erwachen und Wachsen des neuen Staates – eine glückliche Zeit für die meisten Esten. Alle Schichten der estnischen Gesellschaft werden betrachtet: Das Schicksal der jüdischen Minderheit in der Zeit der ersten sowjetischen Herrschaft, ihr fast vollständiges Auslöschen unter der Naziherrschaft. Die Gründe der Rückführung der deutschbaltischen Minderheit, der Kampf der Esten um ihre Freiheit nach der erneuten Besetzung Estlands durch die Sowjets. Teilweise wirken die Kapitel wie Filmsequenzen, die Kürze der Beschreibungen, die teils knappen Szenen sind eindrücklicher als ausufernde Monologe. Bilder und Dokumente, in den Text eingefügt, verdichten die Wirkung auf den Leser visuell. Wer mehr über die Geschichte Estlands des 20. Jahrhunderts erfahren möchte und vor Dissertationen und beherrschenden wissenschaftlichen Werken zurückschreckt, dem sei dieses Buch ans Herz gelegt. Auch der bereits Vorgebildete wird hier fündig, denn die Autorin hat sich ehrgeizig auf die Spurensuche in die Archive begeben und ist dort fündig geworden.“

Lutz Dettmann



Volles Haus bei der von der Konrad-Adenauer-Stiftung MV und dem Kulturbüro der Landeshauptstadt Schwerin veranstalteten Lesung mit Imbi Paju.



Auf der gemeinsamen Suche nach Antworten: Die estnische Autorin und Filmemacherin Imbi Paju mit Lutz Dettmann im Gespräch.

Fotos: Ulrich Grunert



### Buch-Tipp:

Imbi Paju „Estland! Wo bist du? Verdrängte Erinnerungen“, 389 Seiten, Verlag Inspiration Unlimited, London, Berlin, ISBN 978-3-9451270-1-8

# Spontane Zeichenstopps

## Ines Engelbrecht hält Region auch in Bildern fest

Daran kommt kein Journalist vorbei, der für Lokalzeitungen tätig ist: über Ausstellungseröffnungen zu schreiben. Ines Engelbrecht kennt das auch.

Die 54-Jährige ist sowohl in Klausdorf bei Stralsund zu Hause als auch in Leezen bei Schwerin. Je nach Auftragslage lebt und arbeitet sie mal hier und mal dort.

Die freie Journalistin zeichnet selbst schon lange, griff schon als Kind gerne zu Blei- und Buntstiften oder Kohle. Dem Zeichnen ist sie treu geblieben. In diesem Sommer stellte sie nun erstmals selbst aus: im „Vorpommernhus“ in Klausdorf. Zahlreiche Gäste waren zur Vernissage gekommen. Die Laudatio hielt der Bürgermeister. „Ich habe mich echt gefreut, dass so viele Leute da waren“, ist die Klausdorferin noch Monate später begeistert.

Auf dem Papier festgehalten hat sie die Region: Stralsunder Stadtansichten sowie markante und weniger markante Gebäude und Plätze in Klausdorf und Umgebung. In der Regel hatte sie mit Fineliner vorgezeichnet und die Skizzen dann mit Aquarellfarben coloriert.

„Eine eigene Ausstellung war überfällig“, sagt sie selbstbewusst. „Mit dem Gedanken daran trug ich mich schon seit

mehr als zehn Jahren.“ Und auch wenn die Freiberuflichkeit mit etlichen Nachteilen verbunden ist – Ines Engelbrecht genießt es, nach manchen Terminen keinen zeitlichen Druck zu haben. „Die meisten Zeichnungen sind nach meinen Presseterminen entstanden. Natürlich nur, wenn ich nicht noch aktuell schreiben musste.“ Die Journalistin berichtet, wie sie oft spontan mit dem Auto anhält, wenn sie ein interessantes Motiv entdeckt hat. „Nach gut zehn Minuten bin ich fertig.“ Die Tasche mit den Zeichenutensilien liegt immer im Auto.

Nun könnte sie auch – die Kamera ist schließlich immer dabei – Fotos machen und daheim vom Foto abzeichnen. Sie schüttelt den Kopf: „Ich male nur draußen, bin kein ‚Drinnen-Zeichner‘. Ich muss vor Ort, also mittendrin sein.“ Sie steht dazu, längst nicht perfekt zu sein.

Techniken eignet sie sich alleine an. „Ich lerne alles selbst, zum Beispiel aus Büchern. Einen Kurs habe ich noch nie besucht.“ Inzwischen stehen die nächsten beiden Ausstellungen fest: Am 21. Januar kommenden Jahres wird „Stralsunder Streiflichter“ im Frauentreff „Sundine“ in der Hansestadt eröffnet; im August zeigt Ines Engelbrecht



eine Auswahl ihrer Werke im Kundenbereich der Stralsunder Stadtwerke.

**Text & Foto:**  
**Doreen Breitenfeldt**



DEUTSCHER  
JOURNALISTEN  
VERBAND e.V.

GEWERKSCHAFT  
DER JOURNALISTINNEN  
UND JOURNALISTEN

### Impressum KIEK AN!

Mitgliederjournal des DJV LV M-V,  
21. Jahrgang

#### Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband e.V.  
LV Mecklenburg-Vorpommern  
Schusterstraße 3 • 19055 Schwerin  
Tel.: 03 85/56 56 32;  
Fax: 03 85/5 50 83 89

E-Mail: info@djv-mv.de  
Internet: www.djv-mv.de  
**Redaktion:** Sibylle Ekat (V.i.S.d.P.)  
**Titelbild:** Reinhard Sobiech

#### Gesamtherstellung:

delego Wirtschaftsverlag Detlev Lüth  
Klößgang 5 • 19053 Schwerin  
Tel.: 03 85/48 56 30 •  
Fax: 03 85/48 56 324  
(Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 3 vom 1.1.2002)

**Vertrieb:** MZV – Mecklenburger  
Zeitungsvertriebs GmbH,  
Gutenbergstraße 1, 19061 Schwerin

#### Bankverbindung des Verlages:

Sparkasse Schwerin,  
BIC: NOLADE21LWL  
IBAN: DE35140520001610010481

#### Erscheinungsweise:

3 x jährlich – Bei höherer Gewalt kein Anspruch.

DJV-Mitglieder werden gebeten, Adressenänderungen nur dem LV mitzuteilen.

#### ISSN 0946-2813

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des DJV-Landesverbandes gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

## Vor 20 Jahren



+++ DJV diskutiert über Modell einer 4-Tage-Woche zur Umverteilung der tariflichen Arbeitszeit  
 +++ „Ostseewelle“ erhält Zuschlag für 2. private Rundfunklizenz in M-V  
 +++ Umfrage: Regionalzeitungen planen nach Kreisgebietsreform keine Erweiterung ihres Verbreitungsgebietes  
 +++ Von den Landtagswahlen in M-V berichten rund 320 Journalisten, Kameraleute und Techniker von 7 Fernsehanstalten, 29 Zeitungen und 9 Agenturen aus Schwerin  
 +++

## Vor 15 Jahren



+++ Landesmedientag zum Thema „10 Jahre Wende – Pressefreiheit zwischen Anspruch und Wirklichkeit“  
 +++ Gastredner Björn Engholm fordert: „Journalisten brauchen ein hohes Maß an Tugendbewusstsein.“  
 +++ DJV verteidigt auch mit Warnstreiks eine Auflösung der Tarifeinheit für Tageszeitungsredakteure in Ost und West  
 +++ Ostsee-Zeitung ist Schwerpunkt der Warnstreiks in M-V  
 +++

# Löcher, die die Welt veränderten?

## Was eine Nachricht bewirken kann

Genau 40 Jahre ist es jetzt her. Da schrieb ich im Herbst 1974 meine erste journalistische Meldung. Und zwar für ADN – den Allgemeinen Deutschen Nachrichtendienst, dem offiziellen staatlichen Sprachrohr für die DDR-Bevölkerung und den Rest der Welt. Genauer gesagt: Ich saß als frischgebackener Volontär in der ADN-Bezirkredaktion Neubrandenburg. Auf Geheiß des Büroleiters telefonierte ich dort zunächst mit dem SED-Parteisekretär des bezirklichen Straßenbauamtes. Ich hatte ihn zu fragen: „Welche Schlussfolgerungen zieht ihr aus den jüngsten Parteitagsbeschlüssen?“ Heraus kam eine 15-Zeilen-Nachricht. Dazu formulierte ich als knackige Überschrift: „Straßenbauer sparen Bitumen ein“.

Damals war diese Meldung ein weiterer Beweis für den unerschöpflichen Einfallsreichtum der herrschenden Arbeiterklasse. Das nannte man auch „Neuererbewegung“. Denn die dabei gängige Losung „Spare mit jedem Gramm!“ galt offiziell natürlich nicht etwa als Beleg für die chronische Materialknappheit in der DDR, vom Westen auch gern als „kommunistisches Mangelregime“ oder „SED-Misswirtschaft“ bezeichnet. Nein, es ging vielmehr stets nur darum, „weitere Reserven zum Wohle des Volkes zu erschließen“. Auch mit Hilfe der sozialistischen Massenmedien.

Über die „Spar-Löcher“ unserer Bitumen-Straßen sind wir dann bekanntlich 15 Jahre nach meiner ersten „Erfolgsmeldung“ mit Tausenden Trabis, Wartburgs, Skodas und Ladas in den Westen gezuckelt, um das Begrüßungsgeld abzuholen. Oder auf den Ruckelschienen in überfüllten Zügen der Deutschen Reichsbahn.

Manchmal quälen mich dazu nachts noch immer einige Fragen: Habe ich mit meiner ersten ADN-Meldung das DDR-Unrechtsregime ernsthaft gestützt? Oder habe ich es doch eher der Lächerlichkeit preisgegeben?

Aber wie viele Straßenbauarbeiter mögen wohl der Neubrandenburger Bitumen-Einspar-Initiative willig gefolgt sein, die ich aller Welt verkündet hatte? War ich also mitverantwortlich für die späteren unzähligen neuen Löcher in den Straßen des Ostens? Heizte ich damit die wachsende Unzufriedenheit im Volk an, zumal Ersatzteile für kaputte Stoßdämpfer kaum zu kriegen waren?

Flohen dann nicht auch deshalb Tausende zermürbte PKW-Besitzer sogar zu Fuß durch Löcher in ungarischen Grenzzäunen in die ersehnte Freiheit? Veranstalteten andererseits nicht Millionen Daheimgebliebene eine friedliche Revolution mit Montags-Demos auf den holprigen Straßen und dem Ruf: „Macht die Mauer auf, aber die Schlaglöcher endlich zu!“? Und bin ich damit nicht auch ein aktiver Widerstandskämpfer gewesen, der den Zerfall des maroden alten Systems nur noch beschleunigt hat?

War meine allererste Meldung vielleicht sogar der bislang unerkannte Vorläufer von Schabowskis Maueröffnungs-Zettel? War also ich vor 40 Jahren schuld am Anfang vom Ende der DDR?

**Reinhard Sobiech**

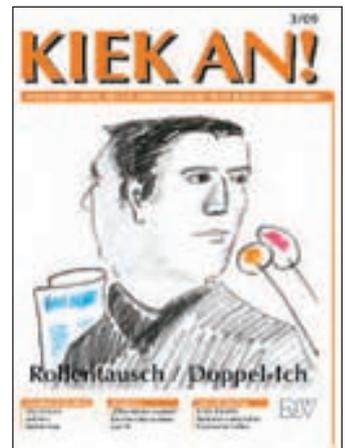
*Erinnern auch Sie sich, liebe Kolleginnen und Kollegen, noch an eine interessante Episode aus Ihrer journalistischen Anfangszeit oder aus späteren Jahren, die Sie gern anderen auf dieser Seite mitteilen möchten? Dann mailen Sie uns diese (gern auch mit einem passenden Foto) doch einfach: info@djv-mv.de/ Betreff-Kennwort: Rückblick KIEK AN!*

## Vor 10 Jahren



+++ Landesrundfunkzentrale initiiert Medientreff in Schwerin zum Thema „Digitale Zukunft in M-V“  
 +++ Offener Rundfunkkanal bekommt weitere Außenstellen in Schwerin und Greifswald  
 +++ DJV-Rechtsschutz für Mitglieder, die nach ddp-Insolvenz noch ausstehende Honorare aus freier Mitarbeit haben  
 +++ Fairness-Debatte zur Berichterstattung über Finanzministerin Sigrid Keler (SPD), die von den NNN als „Totsparmministerin“ bezeichnet wurde  
 +++

## Vor 5 Jahren



+++ DJV begeht bundesweit seinen 60. Gründungstag  
 +++ Umfrage: „Wo lassen Pressesprecher ihr journalistisches Ich?“  
 +++ Landtag diskutiert ersten Medienbericht der Landesregierung  
 +++ Ministerpräsident Erwin Sellering (SPD) konstatiert dabei „einige sehr bedeutende Entwicklungen“ und betont: „Synergien in den Medien dürfen nicht auf Kosten der Qualität erfolgen.“  
 +++

# Deutsch-Polnischer Journalistenpreis ausgelobt

Der Wettbewerb um den 18. Deutsch-Polnischen Tadeusz-Mazowiecki-Journalistenpreis 2015 ist ausgeschrieben. Wie jedes Jahr erwarten die Organisatoren vor allem journalistische Arbeiten, die das Wissen über das jeweilige Nachbarland erweitern und zum besseren gegenseitigen Verständnis von Polen und Deutschen führen. Der Deutsch-Polnische Journalistenpreis wird in den Kategorien Printmedien, Hörfunk und Fernsehen vergeben und ist mit jeweils 5.000 Euro dotiert. Auch der 2013/14 erstmals gestiftete Preis „Journalismus in der Grenzregion“ wird in diesem Jahr abermals vergeben und ist mit 5.000 Euro dotiert. Der Marschall der Wojewodschaft Zachodniopomorskie (Westpommern). Er ist ebenfalls mit 5.000 Euro dotiert. Der Marschall der Wojewodschaft Zachodniopomorskie, Olgierd Geblewicz, beschreibt den Charakter des 2015 zu verleihenden Preises „Journalismus in der Grenzregion“ wie folgt: „Dies wird ein Preis, der – nach Auffas-

sung der Jury – die deutsch-polnischen Beziehungen in der Grenzregion aus lokaler Perspektive am besten beschreibt. Eine solche Arbeit kann zur Inspirationsquelle für ein weit gefasstes Umfeld werden, das sich mit den deutsch-polnischen Beziehungen beschäftigt. Der Preis 'Journalismus in der Grenzregion' bietet darüber hinaus eine Chance, Journalisten schätzen zu lernen, die für kleinere Redaktionen arbeiten. Diese können sich, aufgrund ihrer geringen Reichweite und finanziellen Möglichkeiten, nicht mit landesweit agierenden Redaktionen messen. Dadurch verlieren kleinere Redaktionen häufig im Wettstreit, obwohl die von ihnen behandelten Themen weder schlechter noch weniger interessant oder wichtig sind.“

Die Gewinner der 18. Auflage des Tadeusz-Mazowiecki-Journalistenpreises werden im Rahmen der 8. Deutsch-Polnischen Medientage ausgezeichnet, die vom 21. bis 22. Mai in Stettin stattfinden werden. Stifter des Preises sind die Stiftung für deutsch-

polnische Zusammenarbeit, die Robert-Bosch-Stiftung und die sechs Partnerregionen Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, der Freistaat Sachsen sowie Westpommern, Lebusener Land und Niederschlesien.

Journalisten, Hörfunk- und Fernsehsender sowie Redaktionen aus Polen und Deutschland können die Beiträge, die erstmals im Zeitraum vom 1. Januar bis 31. Dezember 2014 veröffentlicht wurden, zur Teilnahme am Wettbewerb einreichen. Unter den eingesandten Arbeiten wird die aus unabhängigen Fachjuroren und Vertretern der Organisatoren bestehende Jury die besten auswählen. Einsendeschluss ist der

**10. Januar 2015.**

Der Deutsch-Polnische Journalistenpreis wird seit 1997 vergeben, seit 2008 findet die Verleihung während der Gala im Rahmen der Deutsch-Polnischen Medientage statt. Weitere Informationen, Teilnahmebedingungen und Wettbewerbsunterlagen sind unter

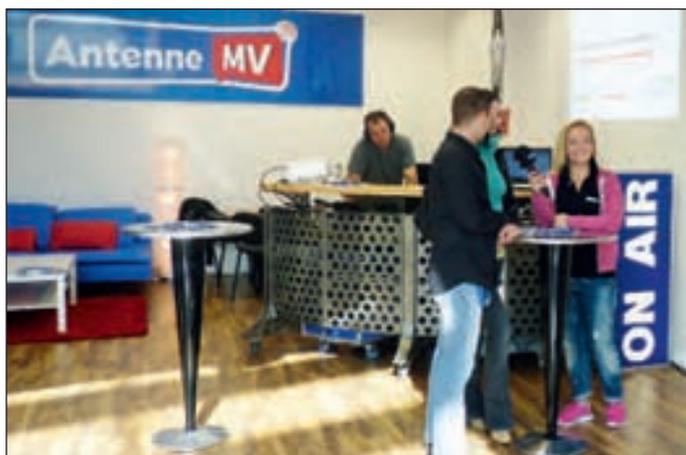


**www.deutsch-polnischer-journalistenpreis.de**  
abrufbar.

Teilnehmer, die ihren Beitrag in der Kategorie Printmedien einreichen, können ihre Anmeldung entweder auf traditionellem Weg – per Post an das Büro in Warschau (für Texte in polnischer Sprache) oder in Dresden (für Texte in deutscher Sprache) – senden oder aber durch ein Online-Registrierungssystem.

#### Kontakt:

Heidrun Müller  
Büro des Deutsch-Polnischen Journalistenpreises  
Staatskanzlei des Freistaates Sachsen  
Archivstraße 1, 01097 Dresden  
Tel.: (0351) 564 1332  
Fax: (0351) 564 1359  
Mobil: (0177) 246 5130  
Mail: dpjp@sk.sachsen.de



Wer durch das Marienplatz-Center mitten in Schwerin bummelt wird feststellen, dass ANTENNE MV nun über ein gläsernes Studio im zweiten Obergeschoss verfügt. Seit Oktober kann live aus dem kleinen Studio gesendet werden. Neben dem Funkhaus in Plate bei Schwerin und den Studios in Rostock und Stralsund ist der Privatsender nun auch in der Landeshauptstadt vor Ort. Das Studio ist besonders für die Hörer gedacht, die Grüße, Musikwünsche und Ideen loswerden und mit den Moderatoren ins Gespräch kommen wollen, wie hier Moderatorin Catharina Amtsberg. Fotos: Antenne MV (Auch nach vier Telefonaten war der Bildautor nicht zu ermitteln s.S. 16/17)



André Schneider feierte Jubiläum: 10 Jahre Moderator bei bei Ostseewelle HIT-RADIO Mecklenburg-Vorpommern. Der 38jährige Wahl-Rostocker moderiert hier die Sendung „Mehr Spaß bei der Arbeit“ sowie am Samstag Vormittag. Seit Jahren ist er der meist gehörte Radiobegleiter im Arbeitsleben der Menschen hier im Nordosten.

Kein anderer Radiokollege moderiert aktuell länger kontinuierlich eine tägliche Sendestrecke in der Radiolandschaft Mecklenburg-Vorpommerns als Schneider.

Foto: Daniel Stohl



Der Sonnenstand am 21. Dezember, dem kürzesten Tag des Jahres. Vier Stunden ist es dann hell.



Endlose Weite. Und die Hunde wollen einfach nur laufen, laufen, laufen...

# Aus plus 20 Grad ins tiefe Minus...

## Auf Wiedersehen, Kerstin, in Lappland

Ich war noch lange keine 50, als eines meiner kleinen Reitkinder mich nach meinem Alter fragte. Ehrlich wie ich bin, gab ich's zu und schaute in ein Gesicht, das mich ungläubig in die Kategorie „kurz vorm Umfallen“ einsortierte. Ab und zu wird einem dann schon bewusst, dass die Zeit, Abenteuer anzugehen – rein kräftemäßig gesehen – begrenzt ist.

Wobei – ein Abenteuer bin ich ganz bestimmt nicht. Eher ein Versicherungsmensch. Aber mit ganzem Herzen neugieriger Journalist. Der irgendwann in 20, 30 Jahren nicht sagen will: „Schade, hättest du es mal versucht...“ Im Mix mit einem Partner, der vor Ideen sprüht, und ganz vielen Zufällen, war der Schritt von der fest angestellten Tageszei-

tungsredakteurin über die Selbständigkeit als Reiterhof-Betreiber in Vorpommern mit Übernachtungen, Kinderreitferien, Kanustation und Schlittenhunden an den Polarkreis in schwedisch-Lappland gar nicht so groß...

„Dunkel und kalt“ sei es da oben. Und in der Tat tappst der durchschnittliche Mitteleuropäer schon beim ersten Allein-Ausflug mit Skiern in die Wildnis in jede Falle: Start in den Sonnenuntergang, ohne Handy, ohne Stirnlampe. Hinter jedem Baum scheinen Elch, Wolf oder Bär zu lauern. Man wird recht schnell in so einer Situation. Oder etwa eine Autotour bei -35 Grad, weil eben an genau diesem Tag so geplant. „Das macht ein Lappländer eigentlich nicht“, sagt Kurt, unser 75-

jähriger Nachbar und behält vorsorglich Mütze und dicke Handschuhe an in der warmen Fahrerkabine. „Im Falle eines Unfalls könnte Hilfe zu spät kommen.“

Aber man lernt aus solchen Fehlern und irgendwann hat man die Nerven, nur noch zu genießen. Wenn der Schnee unter den Hundeschlittenkufen knirscht, man im Februar/März schneller braun wird als die Freunde im Mallorca-Urlaub, dann ist das einfach nur unfassbar schön.

Als Journalistin habe ich früher ab und zu über das Thema geschrieben: Qualitäts-Tourismus. Aus heutiger Sicht sage ich: „Ich wusste gar nichts.“ Als Reiterhof-Chefin habe ich hautnah gelernt. Und es geschafft, ein Jahr vorher ausgebucht zu sein. Jetzt ver-

suchen wir, das Erarbeitete umzusetzen. Mein Partner ist die vierte, ich bin die zweite Saison im hohen Norden. Noch nicht einen Tag haben wir bereut. Das Glück, die unendliche Ruhe, die Farbenspiele des Himmels, dieses völlig andere normale Leben – wir wollen es teilen mit denen, die genau das für einen Urlaub suchen. Mit denen, die auch irgendwann in 20, 30 Jahren sagen wollen: „Das war cool, ich hab's versucht!“

Herzliche Grüße an alle Kollegen im warmen Deutschland – und wer ein wenig Abkühlung braucht: immer gern!

**Kerstin Pöller**  
[www.spuren-im-schnee.de](http://www.spuren-im-schnee.de)

Fotos: Andreas Barth



Siberian Huskys kuscheln auch gern. Im März bei 2 Meter Schneehöhe kann es schon recht warm werden.



Havanah, ein Jahr alt – vielleicht unsere nächste Leithündin. Und unser Markenzeichen auf Flyern und Postkarten.

# Mediennachwuchs als Pizzabäcker

## Junge JournalistInnen aus M-V und S-H trafen sich in Lübeck unter dem Motto „Jung und vernetzt“

Junge Journalisten aus Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern trafen sich am 15. November

in Lübeck zum gemeinsamen Erfahrungsaustausch und Kennenlernen. Eingeladen hatten die beiden Landes-

fachausschüsse, um die Vernetzung der Jungen Journalisten über Bundesländergrenzen hinweg anzuregen. Los-

ging es in den Media Docks beim Außenstudio des NDR. Dort führte der freie Mitarbeiter und DJV-Vorstandsmitglied Thorsten Philipps die jungen Kolleginnen und Kollegen durch die modernen Räume für TV- und Hörfunk. Nach dem interessanten Studiobesuch mit vielen Fragen und Antworten wechselte die Veranstaltung auf die andere Seite der Trave in den Coworking Space Cloudsters, wo sozusagen der kulinarische Teil des Nachmittags folgte: Beim gemeinsamen Zubereiten des Abendessens – selbst belegter Pizza – kamen die jungen Kollegen miteinander ins Gespräch und tauschten Erfahrungen aus dem Redaktionsalltag und Volontariat aus, in dem sich die meisten der Teilnehmer derzeit noch befinden. Alle waren dafür, solche Vernetzungstreffen zukünftig regelmäßig an wechselnden Orten stattfinden zu lassen.

**Text & Fotos:**  
**Manuela Heberer**



Thorsten Philipps (li.) führte die jungen Journalisten durch das Lübecker Außenstudio des NDR.



Junge Netzwerker



Beim Pizzabacken kamen die jungen Kolleginnen und Kollegen ins Gespräch.

## Mitglieder

### Neuaufnahmen:

B e r n d t, Jens Uwe,  
Redakteur, Ostsee-Zeitung  
B o y w i t t, Marie,  
Volontärin, SVZ  
B r a n d e l, Klaus,  
Leiter Informationsarbeit,  
Bundeswehr

H a s s e l m a n n, Silke,  
freie Journalistin  
H u n d t, Georg,  
freier Journalist  
K o r t m a n n, Stefani,  
freie Journalistin

M ü l l e r, Alexander,  
Redakteur, Ostsee-Zeitung  
L ü b c k e, Detlef,  
Redakteur, Ostsee-Zeitung

S t r o z y k, Jenny,  
freie Journalistin

W u n d e r, Oliver,  
Volontär, Nordkurier

### überwiesen nach:

B e h r e n d t, Florian,  
DJV NRW

P i e l, Benjamin,  
DJV Niedersachsen

U z u l i s, Dr. André, DJV  
Rheinland-Pfalz

### ausgeschieden:

B o d e n d o r f, Tanja  
B o e l t e, Christian

B u c h m a n n, Ulrike  
G e s k e, Werner

H i l g e n f e l d t, Ivo  
H o g a r d t, Jens-Uwe

K l a f a c k, Manila

K u z i o, Barbara

L a n g, Susanne

L e n z, Jürgen

M e i s s n e r, Christoph

M i c h a e l s, Hans-Joachim

W e b e r, Christine

W i e s e, Thomas

## Einladung

# Existenzgründungsseminar

gefördert vom Presse-Club M-V

**Termin:** 11. Dezember 2014 (von 10.30 Uhr bis 16.00 Uhr)

**Ort:** Schwerin, Schusterstr. 3, DJV-Landesgeschäftsstelle

**Seminarleiter:** Bernd Hubatschek, Medien. Kunst. Kultur. Consult, Berlin

Das Seminar richtet sich an Kolleginnen und Kollegen, die den Schritt in die journalistische Freiberuflichkeit planen, bereits vollzogen haben oder nach der Anlaufphase ihre Erfahrungen überprüfen wollen.

## Schwerpunkte:

### Was muss ich bei der Existenzgründung beachten?

- Wie kann ich die schwierige Startphase als Selbständiger überstehen?
- Welche betriebswirtschaftlichen Kriterien sollte ich beachten?
- Welche Kosten kommen auf mich zu? Wie kann ich diese kalkulieren?
- Welche Rechtsformen sind für ein Medien- und Journalistenbüro geeignet?

### Was sollte ich unbedingt über steuerliche Aspekte wissen?

- Welche steuerlichen Fragen muss ich zu Beginn meiner selbständigen Tätigkeit beachten?
- Was sind Betriebsausgaben?
- Ab wann besteht Umsatzsteuerpflicht?
- Welche öffentlichen Gelder gibt es für Existenzgründer im publizistischen Bereich?
- Was gibt es darüber hinaus an Fördermöglichkeiten für Journalisten und Leute aus dem Medienbereich?
- Welche Auswirkungen hat Hartz IV auf Existenzgründungen aus der Arbeitslosigkeit?

### Wie kann ich mich am besten sozial absichern?

- Ist die Künstlersozialkasse tatsächlich für mich die günstigste Alternative?
- Wie ist das mit der gesetzlichen Unfallversicherung?
- Wann bestehen Ansprüche auf Arbeitslosenunterstützung nach dem Arbeitsförderungs-gesetz?

### Wie lange bleiben sie mir erhalten? Welche Zusatzversorgungen sind sinnvoll?

- Welche Vorteile bieten Presseversorgungswerk oder Rundfunk-Pensionskasse?
- Riester-Rente für Freie? Wer kann sich freiwillig in der gesetzlichen Arbeitslosenversicherung weiter versichern?

*In diesem Seminar werden Kenntnisse zu den Rahmenbedingungen einer freiberuflichen Existenz in Medienberufen vermittelt. Die Teilnehmer sollen mit dem Seminar in die Lage versetzt werden, Chancen und Risiken der Selbständigkeit beurteilen zu können sowie die Besonderheiten für ihre Berufsgruppe kennen und nutzen zu lernen.*

*Für bereits erfolgte Gründungen kann das Seminar zur Überprüfung der getroffenen Entscheidungen dienen.*

*Anmeldung bis zum 06.12.2014 über die DJV-Landesgeschäftsstelle, Tel.: 0385/56 56 32,*

*Fax: 0385/5508389, E-Mail: info@djv-mv.de*

## Neuer Pressesprecher der Hansestadt Wismar



Marco Trunk Foto: Petra Steffan

Seit 1. Oktober d. J. ist **Marco Trunk** neuer Pressesprecher der Hansestadt Wismar. Er studierte an der Universität Tübingen Allgemeine Rhetorik, Linguistik des Deutschen und Ältere deutsche Sprache und Literatur.

Zuletzt war der 31-Jährige als Kommunikationsmanager der Pressestelle der Stadt Sindelfingen beschäftigt, nun hat er die Nachfolge von Frank Junge angetreten, der inzwischen Bundestagsabgeordneter ist.

## WEMAG mit neuer Pressesprecherin

Seit 1. September hat **Dr. Diana Kuhrau** die Funktion der Pressesprecherin für die WEMAG Unternehmensgruppe übernommen. Ihr Vorgänger **Jost Broichmann** ist nun für Kommunikation und Vertrieb bei der WEMAG-Tochter ReeVOLT! zuständig.

## D. Schumann geehrt

Den mit 10.000 Euro dotierten und bereits zum 20. Mal verliehenen Landeskulturpreis erhielt in diesem Jahr der Schweriner Filmemacher **Dieter Schumann**. Damit wird nicht nur Schumanns erfolgreiches Wirken als Filmregisseur gewürdigt sondern auch sein Engagement bei der Gründung des Landesfilmzentrums, dem ersten Filmverein in M-V, und der Poeler Dokumentarfilmwerkstatt sowie des Schweriner Filmkustfestes, dessen erster Leiter der gebürtige Ludwigs-luster war.

# Letton Ruttmann (1961-2014)

Die meisten kannten ihn nur als Letton. Das reichte auch, so signierte er schließlich seine Karikaturen. Wenn er die Welt ein bisschen verwirren wollte, schrieb er seinen Künstlernamen auch mal rückwärts, dann stand da eben Nottel. Sein richtiger Name war Karsten Ruttmann. Am 2. November ist der Karikaturist und Pressezeichner im Alter von 53 Jahren gestorben.

erzählte immer wieder launige Geschichten aus dem Krankenhausalltag, fand dort sogar neue Ideen für Karikaturen. Es war seine Art, mit einer schlimmen Situation umzugehen. In der Presselandschaft von Mecklenburg-Vorpommern war Letton durch seine Karikaturen bekannt, zuletzt erschienen sie wöchentlich im *OSTSEE-ANZEIGER* in Rostock. Die Figuren mit den Knollennasen waren in



Letton Ruttmann bei der Eröffnung seiner Ausstellung in der Rostocker Kunsthalle am 21. Oktober. Foto: Frank Schlöber



Die Nachricht von der Krebserkrankung kam bereits vor einem Jahr, aber Letton ging defensiv mit der Botschaft um. Wer ihn danach fragte, bekam Auskunft darüber, na klar. Doch mehr im Stillen nahm Letton den Kampf mit dem Krebs auf, durchlitt alle möglichen Therapien, steckte Rückschläge ein und gab die Hoffnung auf Heilung nie auf. Selbst in dieser schwierigen Zeit kam ihm sein Humor nicht abhanden. Letton, ohnehin ein begnadeter Anekdotenerzähler,

ihrem Strich unverkennbar, in Lettons Karikaturen steckte oft Wortwitz. So zeichnete er im letzten Sommer ein älteres Ehepaar, das auf der Couch sitzt: „Toni Kroos wechselt zu Real!“, liest der Mann aufgeregt aus der Zeitung vor. „Wir bleiben bei Edeka“, entgegnet die Ehefrau etwas mürrisch, ohne von ihrem Strickzeug aufzublicken. Für solche Alltagskomik hatte Letton ein Händchen. Seine Figuren schauten in die Welt hinein und entdeckten etwas, das wir

sonst nie bemerkt hätten. Schon seit Kindertagen hatte Letton gezeichnet, diese Leidenschaft zog sich durch sein ganzes Leben. Bereits im Alter von fünf Jahren entstanden die ersten Zeichnungen; kreative Verschönerungen seiner Schulbücher brachte dem jungen Künstler aber nicht nur Anerkennung ein. Zum Beispiel, als er in einem DDR-Geschichtsbuch ein zeitgenössisches Lenin-Gemälde mit einer neuen Bildunterschrift versehen hatte: „Genosse Lenin erklärt den revolutionären Bauern einen Witz“, stand nun da. Das gab ziemlichen Ärger in der Schule, berichtete er.

Um seiner zeichnerischen Leidenschaft treu zu bleiben, hatte sich Letton einer typischen DDR-Berufsbiografie entzogen und unter anderem als Pförtner, Waggonvorbereiter oder Eisemann gearbeitet. Schon kurz vor der Wende stürzte er sich in die Unsicherheiten der beruflichen Selbstständigkeit, arbeitete in den neunziger Jahren nicht nur als Pressezeichner, sondern auch Layouter und Setzer. Man kannte Letton in der hiesigen Presselandschaft, entweder persönlich, natürlich durch seine Zeichnungen oder einfach vom

Hörensagen. Zuletzt arbeitete Letton im Bereich Öffentlichkeitsarbeit der Stadtwerke Rostock, wo er endlich auch materielle Sicherheit fand. Selbstverständlich zeichnete er nebenher weiter für Zeitungen und Verlage, dieses Faible hat ihn immer begleitet. Außerdem war Letton weit und breit der einzige Pressezeichner hier.

Einen letzten großen Auftritt hatte der bescheiden auftretende Künstler am 21. Oktober in der Kunsthalle Rostock. Als es keine Chance mehr auf Heilung gab, hatte seine Frau Berit noch rasch eine Karikaturen-Ausstellung für ihn organisiert. Es ging darum, Lettons Arbeiten zu sehen und ihn zu ehren, aber mehr noch darum, von ihm Abschied zu nehmen. Das war für alle sehr schwer. Viele Verwandte, Freunde und Kollegen waren an diesem Tag gekommen, um Letton noch einmal zu sehen, wohl wissend, dass es das letzte Mal ist. Die Ausstellung endete am 2. November. Am selben Tag schloss auch Letton Ruttmann für immer die Augen.

**Thorsten Czarkowski**



# Landesverband Mecklenburg-Vorpommern

Schusterstraße 3  
19055 Schwerin

Telefon: (0385) 56 56 32  
Fax: (0385) 5 50 83 89  
E-Mail: info@djv-mv.de

## Antrag auf Ausstellung eines Internationalen Presseausweises

Name: .....	Vorname:.....
Geburtsort:.....	Geburtsdatum:.....
Nationalität:.....	
Straße:.....	PLZ/Ort:.....

\_\_\_\_\_  
Ort/Datum

\_\_\_\_\_  
Unterschrift

Bitte ein Passbild beifügen. Internationale Presseausweise werden nur an DJV-Mitglieder ausgestellt. Für die Ausstellung des Internationalen Presseausweises wird eine Gebühr von € 50,- erhoben. Er gilt zwei Jahre.

### SEPA-Lastschriftmandat

Gläubiger-ID-Nr.:DE92ZZZ00000312302

Ich ermächtige den Deutschen Journalisten-Verband e.V., einmalig eine Zahlung von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Deutschen Journalisten-Verband e.V. auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Der Betrag in Höhe von € 50,- wird innerhalb von 7 Tagen nach Rechnungsdatum eingezogen.

Konto-Inhaber: .....

Bankinstitut: .....

IBAN-Nr: .....

BIC: .....

.....  
Ort/Datum

.....  
(Unterschrift des Kontoinhabers/Vertreters)

# Antrag auf Ausstellung eines Presseausweises 2015

Bitte deutlich lesbar ausfüllen

Ausstellender Landesverband (vom Landesverband auszufüllen)

DJV-Landesverband Mecklenburg-Vorpommern  
Schusterstraße 3  
19055 Schwerin

**Foto**  
(bitte aufkleben, nicht mit  
Drahtklammern fixieren)

35 x 45 mm  
Farbe

Dateiname vom Landes-  
verband auszufüllen →

DATEINAME

Bitte ankreuzen:  Mitglied  Nichtmitglied

Erstantrag  Folgeantrag Bisherige Presseausweis-Nr:

Herr  Frau

Akad. Titel, Vorname<sup>1</sup>

Nachname<sup>1</sup>

## PRIVATE ANSCHRIFT

Straße und Hausnummer<sup>1</sup>

PLZ/Wohnort<sup>1</sup>

Notwendige Adresszusätze:

Land

Staatsangehörigkeit<sup>1</sup>

Geburtsdatum (Tag/Monat/Jahr) Geburtsort<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Bitte nur die vorgegebenen Kästchen verwenden, es handelt sich jeweils um die auf dem Presseausweis maximal druckbare Zeichenanzahl

Angestellt  Freie journalistische Tätigkeit

Arbeitgeber

Bitte ankreuzen:

- Tageszeitung  Pressestelle  Zeitschrift  Anzeigenblatt  Hörfunk  Online-Medien
- Fernsehen  Pressebüro  Nachrichtenagentur  Sonstiges  Wort  Bild/Kamera

Tätigkeitsbezeichnung

Medium

Redaktion

Tel. (dstl.)

Tel. (priv.)

Fax (dstl.)

Fax (priv.)

Handy (d.)

Handy (p.)

E-Mail (dstl.)

@

E-Mail (priv.)

@

PKW-Schild „Presse“ wird zusätzlich beantragt:  ja  nein





# AUFNAHMEANTRAG DEUTSCHER JOURNALISTEN-VERBAND

LANDESVERBAND Schusterstraße 3  
MECKLENBURG/ 19055 Schwerin  
VORPOMMERN Tel. 56 56 32  
Fax 5 50 83 89

1. Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_  
Geburtsdatum: \_\_\_\_\_ Geburtsort: \_\_\_\_\_ Staatsangehörigkeit: \_\_\_\_\_  
Privatanschrift: \_\_\_\_\_  
(Straße, PLZ, Ort)  
Dienstanschrift: \_\_\_\_\_  
Telefon (privat, mit Vorwahl): \_\_\_\_\_ Telefon (dienstlich, mit Vorwahl): \_\_\_\_\_  
Fax: \_\_\_\_\_ Fax: \_\_\_\_\_  
E-Mail: \_\_\_\_\_ Handy: \_\_\_\_\_

2. Derzeitige Tätigkeit:  Wortjournalist/in  Bildjournalist/in  
bei  Zeitung  Zeitschrift  Anzeigenblatt  
 öffentl.-rechtl. Rundfunk  priv. Rundfunkanbieter  Presseagentur  
 Pressestelle Verwaltung  Pressestelle Wirtschaft oder: \_\_\_\_\_  
Sparte/Ressort: \_\_\_\_\_ Titel des Organs: \_\_\_\_\_  
Name und Anschrift des Arbeitgebers: \_\_\_\_\_

- als Volontär/in  Volontariatsdauer vom: \_\_\_\_\_ bis (voraussichtlich): \_\_\_\_\_  
- Festangestellt als:  Redakteur/in  Ressortleiter/in  Chef/in vom Dienst  
 Stellvertr. Chefredakteur/in  Chefredakteur/in  
 verantw. Redakteur/in für \_\_\_\_\_  
Festangestellt seit: \_\_\_\_\_ Berufsjahre (lt. Anstellungsvertrag): \_\_\_\_\_  
- Freie(r) Journalist/in seit: \_\_\_\_\_ Pauschalvertrag  ja  nein  
vorwiegend tätig für:  
- Student/in\*  Studium voraussichtlich bis: \_\_\_\_\_

3. Nachweis der hauptberuflich (überwiegend) journalistischen Tätigkeit bzw. journalistischen Ausbildung ist beigelegt:  Redakteursvertrag  Volontärsvertrag  Honorarnachweis der letzten 6 Monate (in Kopie)  
 Pauschalvertrag  Immatrikulationsbescheinigung

4. Welcher regionalen Journalistenvereinigung im DJV-Landesverband möchten Sie angehören? \_\_\_\_\_  
(Wahlweise Wohn- oder Arbeitsort)

5. Betriebsrats- oder Personalratstätigkeit  ja  nein

\* Bei Studierenden der Fachrichtungen Journalistik, Publizistik, Zeitungswissenschaften oder Kommunikationsdesign (Fotografie), im Haupt- oder Nebenfach, genügt der entsprechende Studiennachweis. Studierende anderer Fachrichtungen müssen ihre journalistische Berufsabsicht in anderer Weise glaubhaft machen, z.B. indem sie nachweisen, daß sie

- ein Volontariat absolviert haben,
- journalistisch tätig sind (Beleg durch Zeitungsausschnitte, Einkommennachweise o. ä.),
- in Redaktionen hospitieren oder hospitiert haben.

## 6. Statistische Angaben

(Sie erleichtern unsere gewerkschaftliche Arbeit sehr, wenn Sie folgende Fragen beantworten.)

a) **Schulbildung:**  mittlere Reife  Abitur  Studium, Fakultät  
Erreichter Abschluß: \_\_\_\_\_ (Für Studenten:) Angestrebter Abschluß: \_\_\_\_\_

### Berufliche Ausbildung und bisherige Tätigkeit:

Volontariat von \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_ bei \_\_\_\_\_

Weitere berufliche Tätigkeiten:

von \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_ bei \_\_\_\_\_ als \_\_\_\_\_

von \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_ bei \_\_\_\_\_ als \_\_\_\_\_

von \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_ bei \_\_\_\_\_ als \_\_\_\_\_

### b) Mitgliedschaft in anderen Gewerkschaften oder journalistischen Berufsorganisationen:

(bitte auflisten) \_\_\_\_\_

c) Frühere Mitgliedschaft im DJV von \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_

### d) Versicherungen

Versorgungswerk der Presse:  ja  nein  obligatorisch  freiwillig

Künstlersozialkasse:  ja  nein

Betriebliche Altersversorgung:  ja  nein

Rechtsschutzversicherung:  ja  nein

Ich bin damit einverstanden, dass nach meiner Aufnahme in den Verband die vorstehenden Angaben elektronisch verarbeitet, insbesondere gespeichert und übermittelt werden können, jedoch nur im Rahmen des Satzungszwecks und der Zweckbestimmung des Mitgliedschaftsverhältnisses.

### Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im DJV-Landesverband.

Veränderungen der Angaben werde ich unaufgefordert mitteilen.

Ich habe erhalten: 1. Satzung des Landesverbandes  
2. Rechtsschutzordnung  
3. Mitteilung über die Beitragssätze

Ort: \_\_\_\_\_ Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Deutscher Journal.-Verband, Schusterstr. 3, 19055 Schwerin, Gläubiger-Identifikationsnummer **DE92ZZZ00000312302**

### SEPA-Lastschriftmandat

Mandatsreferenz

Zahlungsart: Wiederkehrende Zahlung

Hiermit ermächtige ich den Deutschen Journalisten-Verband, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Deutschen Journalisten-Verband gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungstag, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Im Lastschriftverfahren  quartalsweise  halbjährlich  jährlich abzubuchen

Kontoinhaber (falls abweichend vom Antragsteller): \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

Beitragshöhe: \_\_\_\_\_ Euro

\_\_\_\_\_ Ort Datum Unterschrift

# Presse-Perspektive

**Moderne Garantien  
Hohe Erträge\***

**\*4,8%** Gesamtverzinsung in 2014



**Premium-Vorsorge  
für Medienschaffende**



**Presse-Versorgung**

## Fehlt Ihre Pressestelle?

Anruf genügt, ab 80 EURO sind Sie dabei!

Telefon: 03 85/56 56 32 • Fax: 5 50 83 89 • E-Mail: [info@djv-mv.de](mailto:info@djv-mv.de)



**WEMAG Unternehmensgruppe  
Dr. Diana Kuhrau  
Pressesprecherin**

Obotritenring 40  
19053 Schwerin  
Tel. 0385 . 755-2289  
Mobil 0151 . 55043020  
Fax 0385 . 755-2760  
E-Mail: [diana.kuhrau@wemag.com](mailto:diana.kuhrau@wemag.com)  
Internet: [www.wemag.com](http://www.wemag.com)



**Presse- und Kommunikationsstelle  
Pressesprecherin: Jana Powilleit**

Universitätsplatz 1  
18051 Rostock  
Tel: 0381 498 1012  
Fax: 0381 498 1032

[pressestelle@uni-rostock.de](mailto:pressestelle@uni-rostock.de)  
[www.uni-rostock.de](http://www.uni-rostock.de)

Deutscher Journalisten-Verband e. V.  
LV Mecklenburg-Vorpommern  
Schusterstraße 3  
19055 Schwerin

Entgelt bezahlt

XXXXXX

Anzeige

Ausstrahlung der Ziehung  
**06.01.2015**  
im NDR-Fernsehen

# Glücks Rakete 2014

## 250.000 €

### 12 x Audi Q3

**Gewinnwahrscheinlichkeiten:**  
250.000 € = 1 zu 1.200.000  
Audi Q3 = 1 zu 100.000



Eine gemeinsame Lotterie der Länder Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Berlin, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern

**LOTTO** wünscht Ihnen viel Glück.  
Wahrscheinlichkeit des Gewinns

**Spielteilnahme unter 18 Jahren ist gesetzlich verboten!**  
Alle Lotterien können rückgängig gemacht werden. Informationen hierzu finden Sie im Prospekt. Rückgabe des Tickets muss vor 22 Uhr, Rückzahlung des Tickets vor 23 Uhr.